Montag, 7. Januar 1985 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 5 - 2.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 85 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Tower nach Bonn?** Der frühere republikanische Senator und angesehene Verteidigungsexperte John Tower (59) ist als neuer amerikanischer Botschafter in Bonn im Gespräch. Tower würde Nachfolger von Arthur Burns (80) werden, der amerikanischen Presseberichten zufolge nach dem Bonner Wirtschaftsgipfel im Mai seinen Posten aufgeben will. (S. 2)

**Atomminen:** Die amerikanischen Streitkräfte in der Bundesrepublik und anderen europäischen Ländern sind mit tragbaren atomaren „Tornisterbomben" ausgerüstet, die heimlich hinter die feindlichen Linien gebracht und per Funk gezündet werden können, meldete die US-Fernsehgesellschaft NBC. (S. 5)

**Indien:** Der neue Ministerpräsident Gandhi äußerte in Botschaften an die Supermächte die Absicht seiner Regierung, für den Ausgleich zwischen den Blöcken zu kämpfen. In einem Schreiben an US-Präsident Reagan hieß es, er hoffe, daß das Potential der amerikanisch-indischen Beziehungen künftig besser genutzt werden könne. (S. 4)

**Nahost:** Jordanien hat in der Sowjetunion ein neues Flugabwehrsystem gekauft, nachdem die USA den Verkauf von Flugabwehrraketen des Typs „Stinger" an Jordanien storniert hatten.

**Evakuierung:** Die Luftbrücke, über die in drei Monaten 6000 äthiopische Juden über Sudan nach Israel gebracht wurden, ist eingestellt worden. Sudan, das aufgrund der Veröffentlichungen über die Luftbrücke in der Weltpresse von der Arabischen Liga angegriffen worden war, hatte die Einstellung gefordert. (S. 8)

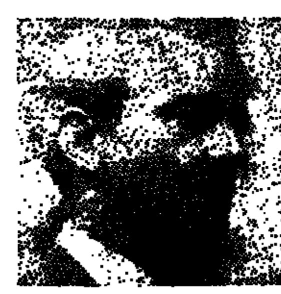
**Marschflugkörper:** Moskau hat sich bei Finnland und Norwegen für das Eindringen eines Marschflugkörpers in den Luftraum beider Staaten entschuldigt. In einer überraschenden Abweichung von dem üblichen Stillschweigen über militärische Fragen wurde der Vorfall auch von der Nachrichtenagentur Tass gemeldet. (S. 2)

**Terrorismus:** Die USA haben Israel als Terroristenziel Nr. 1 in der Welt abgelöst. Von 500 Terroranschlägen, die 1983 weltweit registriert wurden, richteten sich 205 gegen amerikanische Bürger und Institutionen. (S. 3)

**Polen:** Vize-Ministerpräsident Rakowski fordert von der katholischen Kirche, gegen „politische Agitation" von der Kanzel durch einige Priester einzuschreiten. Sie drohe, einen Schatten auf die Beziehung zwischen Kirche und Staat zu werfen. (S. 8)

***Heute:** Amerikanisch-sowjetische* Gespräche in Genf.

### ZITAT DES TAGES



» Hochleistungssport ist heute ein Arbeitsplatz und hochwertige Unterhaltungsleistung, die besser honoriert werden muß als bisher. «

Karl Heinz Gieseler, Generalsekretär des Deutschen Sportbundes, in einem Interview des Deutschlandfunks, in dem er eine tiefgreifende Änderung der Leistungssportförderung verlangte

FOTO: HORSTMÜLLER

### WIRTSCHAFT

**US-Automarkt:** Detroit kann auf das beste Autojahr seit dem zweiten Ölpreis-Schock 1979 zurückblicken. Insgesamt wurden in den USA 1984 14,1 Millionen Pkw und Kleinlaster verkauft. (S. 9)

**Zigarettenindustrie:** Nach den Turbulenzen der Jahre 1982 und 1983 hat sich der deutsche Markt 1984 entspannt. Vor allem die klassischen Marken konnten ihre Position ausbauen. (S. 10)

**Afrika:** Westliche Länder sollen auf Vorschlag der Weltbank für Strukturreformen in Afrika zusätzlich eine Milliarde Dollar aufbringen. Ob es zur Bildung eines Sonderfonds kommt, wird sich bei einer Tagung in Paris im Februar zeigen. (S. 9)

**Steigenberger:** Im Alter von 58 Jahren starb Egon Steigenberger, Chef der größten deutschen Hotelgesellschaft.

**Übernahme:** Der Schweizer Nestlé-Konzern hat die Erlaubnis zur Übernahme des US-Nahrungsmittelkonzerns Carnation erhalten.

### KULTUR

**„Schneider Wibbel":** Gäbe es einen Rechtsschutz für die Gattungsbezeichnung Musical, dann *dürfte das jüngste Opus, das jetzt* in Aachen uraufgeführt wurde, diese Bezeichnung gewiß nicht führen. Die „Wibbel"-Aufführung zeigt, wie schlecht es um das deutschsprachige Musical weiterhin bestellt ist. (S. 11)

**Komponist:** Im Alter von 84 Jahren starb Hermann Reutter, einer der bekanntesten deutschen *Komponisten der Gegenwart.* Seine Werke, wie „Der verlorene Sohn", der „Lübecker Totentanz", „Odysseus" und „Don Juan und Faust", gehören zum Repertoire vieler großer internationaler Bühnen und Orchester. (S. 11)

### SPORT

**Skispringen:** Jens Weissflog („DDR") gewann die Vier-Schanzen-Tournee zum zweiten Mal hintereinander. Im letzten Springen von Bischofshofen siegte der Norweger Hvoar Stjernen. (S. 7)

**Volleyball:** Die deutsche Nationalmannschaft der Damen rückt der Weltspitze immer näher. Beim internationalen Turnier von Bremen konnte sie das Team von Südkorea besiegen. (S. 7)

### AUS ALLER WELT

**Leihmutter:** Eine heftige Kontroverse ist in Großbritannien um ein Kind entbrannt, das eine sogenannte Leihmutter gegen hohe Bezahlung für ein kinderloses Ehepaar ausgetragen hat. Auf behördliche Anordnung darf die geplante Übergabe des Kindes vorerst nicht erfolgen. (S. 12)

**Rauschgifthandel:** Erstmals seit der Ratifizierung eines Auslieferungsabkommens mit den USA 1980 hat Kolumbien vier von den US-Behörden gesuchte Kolumbianer überstellt. (S. 12)

**Wetter:** Zeitweise Schneefall. Um minus 7 Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:



**Schnee und Glatteis behindern den Vertrieb der WELT. Wir bitten die Leser für mögliche Verzögerungen bei der Zustellung um Verständnis.**

# Bangemann weist FDP über 1987 hinaus die Richtung

## Profil in der Wirtschaftspolitik / Subventionsabbau und Steuerreformen

STEFAN HEYDECK, **Stuttgart**

Der designierte FDP-Bundesvorsitzende Martin Bangemann hat sein Bekenntnis zur Bonner Regierungszusammenarbeit mit der CDU/CSU über das Jahr 1987 hinaus mit Äußerungen der Kritik an Teilen der Union verbunden. Eine starke Gruppe von Unionspolitikern, tadelte Bangemann auf den traditionellen Dreikönigstreffen der Freien Demokraten in Stuttgart, habe „das Grundprinzip der Wende gar nicht verstanden oder schon wieder vergessen: Daß nämlich Leistung belohnt werden muß". Bangemann: „Um Ludwig Erhards Erben ist es ordnungspolitisch nicht gut bestellt." Einigen „CDU-Landesfürsten" warf er vor, entgegen marktwirtschaftlichen Grundsätzen als zukunftsträchtig auserwählte Technologien mit neuen Subventionen zu fördern.

Bangemann kündigte nach der für 1986 und 1988 geplanten „massivsten *steuerlichen Entlastungsaktion"* weitere Maßnahmen vor allem auch im Hinblick auf die Unternehmensbesteuerung an. Die FDP werde insbesondere dafür sorgen, „daß dann mit der Gewerbesteuer endlich Schluß gemacht wird". Außerdem seien Korrekturen an der „Politik des überzogenen Schutzes der Arbeitsplatzbesitzer" notwendig. Allen neuen Subventionswünschen werde er, Bangemann, eine „radikale Absage" erteilen. Es müsse massiv für

SEITE 2:
**Von unten her erneuern**
SEITE 4:
**Einen neuen Anfang wagen**

eine Reduzierung der staatlichen Beihilfen gekämpft werden.

Der Bundeswirtschaftsminister zeigte sich bei aller Kritik an bestimmten Tendenzen im Unionslager davon überzeugt, daß sich liberale Politik „heute und über 1987 nur im Bündnis mit der CDU/CSU verwirklichen lasse". Seine Begründung: Im Verhältnis zu den anderen Parteien habe sich *„Grundsätzliches"* geändert. Durch das Hinzutreten der Grünen gebe es jetzt zwei Lager: Einerseits CDU/CSU und FDP, andererseits SPD und Grüne. Andere Koalitionsmöglichkeiten als die mit der CDU/CSU seien für die FDP so lange ausgeschlossen, „wie die SPD sich auf ihrem Marsch zur Mehrheit links von der Mitte" befinde und die Zusammenarbeit mit den Grünen suche. Dabei warnte Bangemann ausdrücklich davor, die Grünen als „Paradiesvögel" zu unterschätzen. Ihre Wirtschaftsziele aber auch ihre „Friedenspolitik", die den Austritt aus der NATO fordere, bedeute Unsicherheit für die Bundesrepublik Deutschland. An die FDP, deren baden-württembergischer Landesverband in Stuttgart überraschend den 30 Jahre alten Walter Döring zum Landesvorsitzenden wählte, appellierte Bangemann, selbstbewußter zu werden. Die Partei dürfe sich nicht „in Selbstzweifel zerstören". Dabei räumte er ein, daß die Kommunikation zwischen Parteiführung und Parteimitgliedern „nicht gut genug war", eine Passage, die als Kritik am noch amtierenden Vorsitzenden Genscher verstanden wurde.

Bangemann bekannte sich allerdings eindeutig zu Genscher. Den-

● **Fortsetzung Seite 8**

# Shultz: In Friedensmission nach Genf

## „Hochkarätiges Team Zeichen für ernsthaften Gesprächswillen" / Heute Treffen mit Gromyko

BERNT CONRAD, **Genf**

Vierundzwanzig Stunden vor dem heutigen Beginn seiner zweitägigen Gespräche mit Sowjetaußenminister Andrej Gromyko hat US-Außenminister George Shultz noch einmal die „konstruktive und positive Einstellung" der Vereinigten Staaten betont. „Ich hoffe, daß unser Treffen den *Weg zu neuen Verhandlungen sowie* zu gerechten und nachprüfbaren Vereinbarungen ebnen wird", sagte Shultz gestern morgen bei seinem Eintreffen in Genf.

Gromyko kam erst acht Stunden später in der Schweizer Konferenzstadt an. Die erste Sitzung der beiden Außenminister ist für heute vormittag 9.30 Uhr in der sowjetischen Botschaft angesetzt. Am Nachmittag werden die Beratungen in der amerikanischen Botschaft fortgesetzt. Am Dienstag sind noch ein Vormittagsgespräch in der Sowjetvertretung und eventuell eine weitere Runde in der US-Botschaft vorgesehen.

Als die Sondermaschine der amerikanischen Delegation gestern morgen auf dem Genfer Flughafen landete, wehte ein eisiger Wind über die Rollbahn. Es war der frostigste Tag in der Schweiz seit 15 Jahren.

Trotzdem bemühte sich Shultz als er aus dem Flugzeug in die Kälte trat, Optimismus auszustrahlen. „Präsident Reagan hat uns in einer Friedensmission hierhergeschickt", versicherte er den im Eiswind wartenden Reportern. „Wir sind für ernsthafte Diskussionen vorbereitet. Wir werden hart arbeiten, um Abmachungen zu erreichen, die nicht nur der Sicher-

SEITE 2:
**Was in den Sternen steht**
SEITE 5:
**Amerikas Trumpf**

heit der USA und der Sowjetunion dienen, sondern auch zur Sicherheit der übrigen Welt beitragen sollen."

Der Minister hob hervor: „Unsere Delegation ist stark und gestattet uns den Rückgriff auf ein immenses Maß an Erfahrungen und Sachkenntnisse. Es ist ein Zeichen für Präsident Reagans ernsthaftes Herangehen an diese Diskussionen, daß er ein derart hochkarätiges Team zusammengestellt hat." Mit diesem Hinweis reagierte Shultz auf hartnäckige Fragen nach dem Sinn der Hinzuziehung so vieler prominenter Politiker und Experten zu den Genfer Gesprächen.

Tatsächlich werden am eigentlichen Konferenztisch, wie Shultz während des Fluges von Washington nach Genf mitgeteilt hat, auf amerikanischer Seite neben ihm nur Reagans Sicherheitsberater Robert McFarlane, der frühere INF-Unterhändler Paul Nitze, Moskau-Botschafter Arthur Hartmann und Sowjet-Experte Jack Matlock sitzen. Außerdem gehören der US-Delegation aber noch die Staatssekretäre Burt (Außenministerium) und Perle (Verteidigungsministerium) sowie der frühere START-Unterhändler Rowny an.

Schon jetzt steht fest, daß das amerikanische Forschungsprogramm für eine „strategische Verteidigung" im Weltraum bei den Genfer Gesprächen eine zentrale Rolle spielen wird. Den Sowjets geht es darum, dieses Programm zu stoppen. Darauf wird Shultz jedoch nicht eingehen. Im Flugzeug beschränkte er sich auf die lapidare Bemerkung, die USA würden ihre Position darstellen und „sehen, was als Ergebnis unserer Diskussionen herauskommt".

# Tomasek riskiert Konflikt mit Prag

## Der Kardinal fordert Auflösung der regimenahen Priestervereinigung „Pacem in terris"

DW. **Prag**

Der greise Erzbischof von Prag, Kardinal Frantisek Tomasek, hat jetzt alle Oberhirten der tschechischen und slowakischen Diözesen schriftlich aufgefordert, dafür zu sorgen, daß das päpstliche Verbot der regimenahen Priestervereinigung „Pacem in terris" eingehalten wird. Tomasek (85) nimmt damit bewußt mögliche neue Attacken der Prager Führung in Kauf, die in der Vergangenheit alles versucht hatte, um die Veröffentlichung des Dekrets über das *Verbot von Priesterzusammenschlüssen* mit offener oder versteckter politischer Zielsetzung zu verhindern.

Tomasek hatte sich von Anfang an hinter das 1982 verkündete Verbot gestellt. Aber es gibt in der CSSR auch Oberhirten, die mit der Bewegung sympathisieren oder sie sogar unterstützen. Die Prager Behörden hatten bekanntgegeben, sie würden eine Auflösung der Organisation nicht zulassen, sondern sie vielmehr in Zukunft noch verstärkt „fördern". Diese Absichten möchte der Kardinal, gestützt auf die Autorität des Papstes, durchkreuzen. Tomasek hatte zuletzt am 17. Oktober 1984 mit Johannes Paul II. in Rom gesprochen. Am 7. November stellte der Vatikan in einem Brief an den Prager Erzbischof ausdrücklich klar, daß die Vereinigung „Pacem in terris" unter das vom Heiligen Stuhl erlassene Verbot fällt.

*Der Kardinal* informierte seine Amtsbrüder auch über seine Gespräche mit Kardinalstaatssekretär Casaroli. Zu der Intention der Priestervereinigung, Frieden und Gerechtigkeit zu fördern, habe Casaroli erklärt, der Papst und die gesamte Kirche nähmen diese Aufgabe wahr. „In diesem Geist", zitierte Tomasek den Kardinalstaatssekretär, „sollen auch Priester für Gerechtigkeit und Frieden arbeiten, aber immer in Einheit mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche und mit den Bischöfen." Ziel der Prager Kirchenpolitik aber ist es, über die Organisation „Pacem in terris" einen Keil zwischen die Katholiken in der Tschechoslowakei und dem Vatikan zu treiben. Die Mitglieder der Vereinigung genießen Privilegien. Demgegenüber werden Romtreue Priester oftmals von der Seelsorge ausgeschlossen.

Der Papst hat Tomasek versichert, *daß er „mit großer Aufmerksamkeit* unsere Probleme verfolgt". Er sei „auch bemüht, alles zu tun, was in seinen Möglichkeiten liegt", berichtete der Erzbischof von Prag. Der Papst habe auch sein Bedauern darüber geäußert, daß er an den kirchlichen Feiern zum 1100. Todestag des Slawenapostels Methodius in diesem Jahr „nicht persönlich teilnehmen kann".

# „Verständnis für Ausweg über Botschaften"

DW. **Bonn**

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger hat die Bundesregierung aufgefordert, sich mit allen möglichen Mitteln in Ost-Berlin dafür einzusetzen, daß den aus der Botschaft in Prag in die „DDR" zurückgekehrten Menschen „die Freiheit geschenkt wird". Das sei notwendig, da nicht sicher sei, ob die Zusage der „DDR", daß diese Menschen straffrei bleiben sollen, sich nur auf Kriminalstrafen beziehen, oder auch auf die Lebensverhältnisse zu Hause, sagte Dregger im Hessischen Rundfunk.

Dregger äußerte „großes Verständnis für die Menschen, die sich der Diktatur des kommunistischen Regimes auf jedem nur möglichen Wege entziehen" wollten. Man müsse Verständnis dafür haben, daß sie dabei auch den Ausweg über eine Botschaft der Bundesrepublik Deutschland suchten, sagte der CDU/CSU-Fraktionschef.

**Seite 5: Mit einiger Sorge**

# Vietnamesische Offensive gegen Ampil

DW. **Bangkok**

In Kambodscha wird für den heutigen Montag mit der entscheidenden vietnamesischen Offensive gegen das Hauptquartier Ampil der nicht kommunistischen Widerstandsbewegung KPNLF gerechnet (WELT v. 4. 1.). Widerstandskämpfer hatten sich bereits am Wochenende erste Gefechte mit vietnamesischen Truppen vor Ampil geliefert. Dabei wurden auch ein thailändischer Soldat getötet und acht weitere verwundet, als vietnamesische Soldaten KPNLF-Kämpfer bis auf thailändisches Gebiet verfolgten. Vor Ampil, das von der Zivilbevölkerung verlassen wurde, haben die Vietnamesen rund 4000 Mann zusammengezogen, die von etwa 50 gepanzerten Fahrzeugen, darunter T-54-Panzern sowjetischer Bauart, und schwerer Artillerie unterstützt werden. Ihnen stehen 3500 zumeist leicht bewaffnete *KPNLF-Kämpfer gegenüber.*

**Seite 2: Vietnam unter Zeitdruck**
**Seite 8: Greift Moskau ein?**

# Auch Jenninger für Gedenkstunde im Bundestag

DW. **Bonn**

Für eine Gedenkstunde im Deutschen Bundestag aus Anlaß des 40. Jahrestages des Kriegsendes hat sich, ähnlich wie die SPD, Bundestagspräsident Jenninger ausgesprochen. Dieser Tag sei für die Deutschen kein Anlaß zum Feiern, sondern zu „nachdenklicher Rückschau". Bundespräsident von Weizsäcker sollte bei dieser Gedenkstunde im Parlament eine Rede halten, sagte Jenninger gestern. Um vor allem zu verdeutlichen, daß es nicht nur um den Rückblick, sondern auch um die Perspektive für die Zukunft gehe, könnte der Bundestag nach Meinung Jenningers etwa zum selben Datum den Entwurf einer Europäischen Verfassung verabschieden. Jenninger bat zugleich bei den betreffenden Regierungen für die fünf Deutschen um Gnade, die noch immer wegen Kriegsverbrechen inhaftiert seien. Die Verantwortlichen sollten in diesem Fall Gnade vor Recht ergehen lassen.

## DER KOMMENTAR

# *Durchgestartet*

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Das Dreikönigstreffen der FDP hat die gespannten Erwartungen nicht enttäuscht. Zweierlei ist passiert: Der „einzige intakte Landesverband" – *so die eigene Einschätzung* – hat eine Wende weg vom Bonner Parteikopf und hin zur bürgerverbundenen Mitgliederschaftspartei vollzogen, und im gleichen Augenblick hat die Bonner Parteiführung mit einer aussagestarken Rede des designierten Bundesvorsitzenden Bangemann der von unten entfachten Dynamik die Inhalte erneuerter FDP-Politik vorgegeben. Bangemann wird daran gemessen werden, ob es ihm gelingt, beides zum Durchbruch der gesamten Partei nach vorne zusammenzuführen.

Es zeigt sich, daß Entscheidungen der FDP-Führung zum Koalitionswechsel in Bonn entsprechende Auffrischungen an der Basis nach sich ziehen müssen. So war es nach dem Wechsel von Kiesinger zu Brandt, und so ist es jetzt wieder nach dem Wechsel von Schmidt zu Kohl. Den konkreten Ansatz bietet diesmal ein Überdruß an Genschers Führungsstil und, davon ausgelöst, eine parteiinterne Auflehnung gegen die Macher in Bonn, die Bundestagsfraktion eingeschlossen. Die Südwest-FDP läßt sich vom ungebunden Schwärmerischen der Jugend auffangen wie von einem Trampolin, und es war ein Trampolinsprung, mit dem der *Jungmann Döring* über den alten Fuhrmann Gallus hinwegschnellte. Döring umschrieb auf dem Parteitag eher Befindlichkeiten als politische Inhalte, und es verwundert nicht, daß es jugendhafte Befindlichkeiten sind, die man am ausgeprägtesten bei den Grünen findet.

Wenn die FDP auch in ihren anderen Landesverbänden ihre Dickhäutigkeit abstreift und als die kleine, vom Fünf-Prozent-Fallbeil bedrohte Partei wieder ein hellwaches Gespür für Veränderungen in der Grundströmung unserer Gesellschaft entwickelt, dann kann das der Demokratie nur nützlich sein. Es brauchen ja nicht allein die Grünen zu sein, die der Jugend politische Nestwärme bieten. Wichtig ist allerdings, daß der Aufbruch von unten jenen politischen Zielen den Weg bereitet, die Bangemann glasklar gewiesen hat: Konsequente Politik der Marktwirtschaft und Fortsetzung der bürgerlichen Koalition über das Wahljahr 1987 hinaus. Auf los geht's los – viel Zeit bleibt bis zu den nächsten Landtagswahlen nicht mehr.

# Papandreou rückt weiter von NATO-Doktrin ab

## Athen konzentriert sich auf „Feindbild" Türkei

PAUL CHARDON, **Athen**

Ein neues „Verteidigungs-Dogma" für Griechenland will der Verteidigungsrat am Montag und Dienstag in Athen debattieren und beschließen. Papandreou hatte bereits im Herbst 1984 angekündigt, daß die NATO-Verteidigungsdoktrin gegen die Warschauer-Pakt-Staaten für Griechenland nicht mehr aktuell sei, da die Bedrohung Griechenlands von der Türkei ausgehe und nicht von seinen nördlichen Nachbarn auf dem Balkan.

In diesem Zusammenhang wurde in Athen bekannt, daß der stellvertretende griechische Außenminister *Papoulias* noch im Januar in Belgrad über die Bildung einer atomwaffenfreien Zone für den Balkan verhandeln wird. Bis auf Albanien haben alle kommunistischen Balkan-Staaten einschließlich Jugoslawien Interesse für diese Idee Papandreous bekundet.

Welche realen Schritte der Verteidigungsrat, dem unter dem Vorsitz Papandreous die Befehlshaber der Streitkräfte und alle mit der Außenpolitik befaßten Minister angehören, beschließen wird, ist noch unbekannt. Doch halten militärische Beobachter eine stärkere Konzentrierung der Truppen in Thrazien gegen die Türkei und den Bau von Verteidigungsanlagen für möglich. Schon jetzt ist der größte Teil der griechischen Truppen unter NATO-Oberbe*fehl im Norden stationiert, aber nicht* nur an der türkischen Grenze, sondern auch an den Grenzen gegen Bulgarien und Jugoslawien sowie Albanien.

Eine Entblößung der Grenzen gegen Bulgarien und Jugoslawien und eine Konzentration gegen die Türkei durch ein neues griechisches „Verteidigungs-Dogma" würde der NATO-Doktrin widersprechen, aber noch keine Kündigung des NATO-Vertrages bedeuten. Doch bezeichnen militärische Kreise in Athen die griechische Abwendung von der Bündnis-Doktrin als ein „nicht allianz-konformes Verhalten", da zum ersten Mal ein NATO-Partner seine Verteidigung gegen einen anderen NATO-Staat organisieren wolle.

Griechische Diplomaten betonen, daß das neue „Verteidigungs-Dog*ma" vor allem unter innenpolitischen* Gesichtspunkten gewertet werden müsse, da Papandreou damit auch die konservativen Wähler der Opposition angesichts der im Herbst bevorstehenden Parlamentswahlen hinter sich bringen könne. Keinesfalls wolle Papandreou die Waffenlieferungen der NATO für seine Streitkräfte gefährden. In den USA hat Griechenland gerade F-16-Kampfflugzeuge bestellt, von der Bundeswehr erhält Griechenland ausgemusterte Kriegsschiffe, Starfighter und Leo-Panzer, ebenso wie übrigens auch die Türkei.

Mit großer Aufmerksamkeit und zum Teil mit Besorgnis verfolgen die NATO-Partner die Wende der griechischen sozialistischen Regierung zu einer rein national bestimmten Verteidigungspolitik, mit der sich Athen ein anderes *„Feindbild" zulegt als die* NATO. So wird bereits die Frage gestellt, ob Griechenland noch Verbündeter oder nur noch Allianzpartner sei. (SAD)



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## „Moses" fliegt nicht mehr

Von Peter M. Ranke

Es gab rührende, herzzerreißende Szenen: Verhungert, halbnackt kamen die „schwarzen Juden" oder Falaschas aus den Flüchtlingslagern in Südsudan auf dem Flugplatz von Tel Aviv an. Sie versteckten das Brot, das ihnen die israelischen Betreuer gaben, weil sie Angst hatten, es werde ihnen wieder weggenommen. Viele hatten nach den Durst- und Hungermärschen aus Äthiopien noch Wasserkanister bei sich und hüteten die letzten Tropfen wie einen Schatz.

In einer bewundernswerten Hilfsaktion unter dem Decknamen „Moses" haben die Israelis seit November mit einer Luftbrücke mehr als siebentausend Juden aus den Hungergebieten Äthiopiens und aus Südsudan herausgeholt und gerettet. Seit 1977 lief die geheime Operation, zwölftausend Falaschas leben heute in Israel. Aber leichtfertig wurde das Geheimnis letzte Woche in Jerusalem von Wichtigtuern gelüftet. Nun will die belgische Charterfluggesellschaft nicht mehr fliegen. Addis Abeba und Khartum sind aufgeschreckt.

Die Äthiopier schreien „Provokation", denn anders als die Sudanesen, die wohl beide Augen zudrückten, ist es für das marxistische Regime in Addis Abeba undenkbar, halbverhungerte Juden in die Freiheit nach Israel zu entlassen. Hilfsbereitschaft, Menschlichkeit kennt man nicht, schon gar nicht gegenüber Juden, die nach Israel wollen, um ihr Leben zu retten. Denn wenn man die „schwarzen Juden" freiließe, wäre ja der Unsinn der arabischen Kampfparole beispielhaft widerlegt, daß Zionismus gleichbedeutend mit Rassismus sei.

Etwa sieben- bis zehntausend Falaschas sind im hungernden Äthiopien und in südsudanesischen Lagern zurückgeblieben. Familien sind getrennt, Kinder werden alleingelassen, entweder in Israel oder einer der ärmsten Regionen Afrikas. Daher müssen jetzt westliche Regierungen und Hilfsorganisationen alles unternehmen, um die dramatische Rettungsaktion erfolgreich zu beenden. Oder sollen die Falaschas, nur weil sie Juden sind, verhungern, obwohl die Möglichkeit besteht, sie herauszuholen und nach Israel zu bringen? Man wird sehen, wozu Haß – oder vielleicht Einsicht – fähig sind.

## Überflieger

Von Enno v. Loewenstern

Viele Monate lang haben „unbekannte" U-Boote die schwedischen Schären durchforscht, ohne daß die große glorreiche Entsendermacht es für richtig hielt, sich zu entschuldigen. Nun aber, da ein sozialistischer Marschflugkörper die Souveränität Norwegens und Finnlands verletzte, traten die Botschafter Poljanskij und Sobolew alsbald bei den Außenministerien an, drückten Bedauern aus und versprachen, daß künftig alle geeigneten Vorkehrungen getroffen würden usw. Noch dazu veröffentlichte Tass besagtes Bedauern zur Kenntnis der eigenen Bürger und beteuerte, der Flugkörper habe weder Sprengmaterial noch Toxisches mitgeführt.

Das ist ungewohnt bei einer Macht, die jeden Irrtum eines koreanischen Zivilflugzeugs als bewußte Provokation, jedes eigene Eindringen in fremdes Gebiet aber als nicht geschehen und freche Unterstellung zu kommentieren pflegt. Man gesteht gegenüber den anderen und dem eigenen Lande „Materialfehler" ein, man beteuert, daß auch kein Giftgas drin war – was Wunder, wenn eilfertige westliche Diplomaten in Moskau gleich das Bemühen um eine „gute Atmosphäre" im Genfer Vorfeld vermuteten.

Die Lösung für soviel wundersames Wohlverhalten dürfte näher liegen. Allem Radar-Anschein nach ist der Apparat auf finnischem Gelände abgestürzt. Finnische Suchtrupps arbeiten sich durch hohen Schnee an den Inari-See heran. Irgendwann werden sie finden, was dort liegt. Da ist es wohl besser, sich nicht einem langen schmerzlichen Indizienbeweis auszusetzen, sondern rechtzeitig jene Einsicht zu zeigen, die bestimmte westliche Kreise sagen läßt: Die Sowjets haben ja alles zugegeben, was soll weiteres kaltkriegerisches Herumhacken auf ihnen.

Die Sowjetbürger aber dürfen sich manches fragen. Beispielsweise: Gibt es denn im Sozialismus real existierende Materialfehler sogar beim Lieblingsspielzeug der Obrigkeit? Zweitens: Haben wir nicht immer gehört, daß nur westliche Raketen eine Bedrohung darstellen? Drittens: was passiert, wenn beim nächsten Materialfehler doch Atomares oder Toxisches drin ist? Viertens: Wie gut, daß der Westen immer gelassen reagiert.

## Wer den Pinguin stört

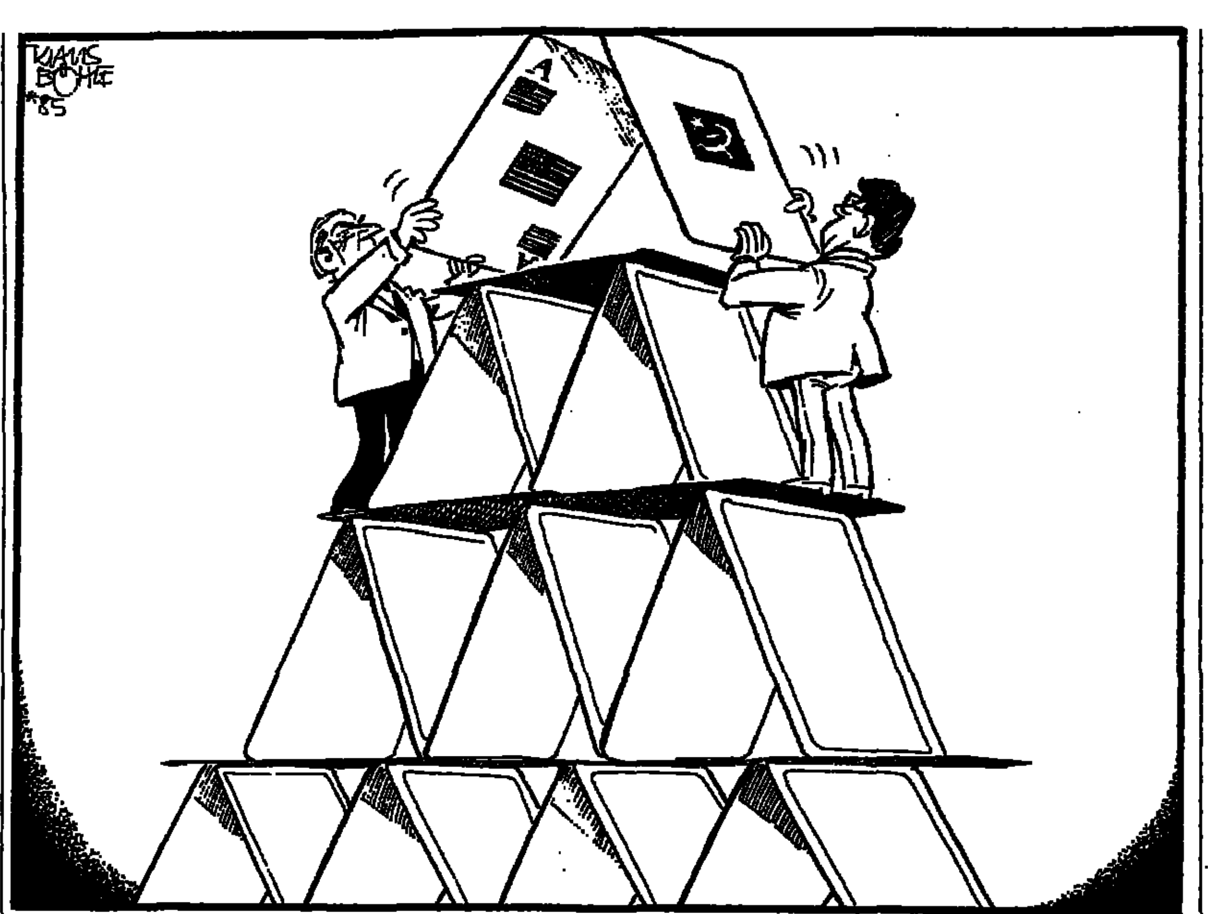
Von Günter Friedländer

Als am Ende des vergangenen Jahres Chile und Argentinien ihren Koflikt am Beagle-Kanal beilegten, hieß es, daß Gebietsansprüche in der Antarktis davon nicht berührt würden, die sich mit denen zehn anderer Länder überschneiden. Diese zwölf und zwanzig weitere Staaten bindet der Antarktispakt von 1959, Gebietsansprüche hintanzustellen und sich der friedlichen Erforschung des „sechsten Erdteils" zu widmen (die Bundesrepublik ist vollstimmberechtigtes Mitglied, die „DDR" einfaches). Die Antarktis ist mit etwa vierzehn Millionen Quadratkilometern fast anderthalbmal so groß wie Europa und zu etwa 998 Tausendstel von kilometerdickem, ewigem Eis bedeckt.

Diplomaten und Wissenschaftler der Pakt-Mitgliedsstaaten und der übrigen Welt wurden nun von der Akademie der Wissenschaften der USA eingeladen, sich vom 7. Januar an am Fuß des Beardmore-Gletschers zu treffen, um sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, daß der Pakt funktioniert. Man will ihn vor den im vergangenen Jahr sichtbar gewordenen Versuchen von Staaten der Dritten Welt schützen, die 1991, wenn der Pakt ausläuft, die Antarktis als „gemeinsamen Besitz der Menschheit" ähnlich dem Meeresboden unter die Jurisdiktion der UNO stellen wollen. Eine gewaltige Behörde, die die Forschung gängelt, würde dann entstehen.

Es gibt nur Vermutungen, keine Beweise, daß das Eis nennenswerte Naturschätze verbirgt. Es kann sich bei dem Vorstoß der Dritten Welt nur um den Versuch handeln, neue Konflikte in die UNO zu bringen. So brennend an der Antarktis interessierte Länder wie das karibische Antigua, Sierra Leone und Tunesien nehmen die Gelegenheit wahr, Delegierte auf die von privaten US-Organisationen bezahlte Reise zu schicken, die außer dem Flug in die Kälte auch einen Aufenthalt im angenehmen Neuseeland bietet.

Die Veranstalter des Treffens wollen den Teilnehmern die Forschungsstationen der Pakt-Vollmitglieder zeigen und sie davon überzeugen, daß der Menschheit mit einer Verlängerung des Antarktispaktes am besten gedient ist. Ein teures pädagogisches Experiment mit ungewissem Ausgang.



Genfer Doppel KLAUS BÖHLE

# Was in den Sternen steht

Von Carl Gustaf Ströhm

Wäre unsere Zeit nicht so schnellebig, würde sich die westliche Öffentlichkeit jetzt, da Gromyko sich in Genf mit Shultz trifft, an jene Erklärungen erinnern, die noch vor wenigen Monaten aus dem Kreml zu hören waren. Damals sagte Moskau, man werde sich „niemals" mit den Amerikanern an einen Tisch setzen, man werde auch nicht an den Verhandlungsort Genf zurückkehren, ja, es gebe mit den Amerikanern überhaupt nichts zu verhandeln, solange nicht die amerikanischen Mittelstreckenraketen und Marschflugkörper in Europa wieder abgebaut seien.

Weshalb haben die Sowjets ihre damalige Position so rasch und formlos über Bord geworfen? Sie gehen weder mit sich selber noch mit anderen besonders zimperlich um. Wenn es die politischen Notwendigkeiten erfordern, haben sie auch früher schon die seltsamsten Schwenkungen und Neubewertungen vorgenommen. Das China Mao Zedongs wurde als brüderlicher Bundesgenosse und Kampfgefährte gefeiert und anschließend als Ungeheuer verdammt, das einen dritten Weltkrieg auslösen und die Menschheit vernichten wolle – und nun entsendet man einen ranghohen Abgesandten zu eben diesem Pekinger Ungeheuer, zwecks Normalisierung der Beziehungen. Die Sowjets haben nacheinander Tito als revolutionären Helden des Kommunismus, dann als faschistischen Mörder und amerikanischen Spion und schließlich wieder als fortschrittlichen Kämpfer der jugoslawischen Arbeiterklasse bezeichnet. Sie haben auch die Führung der Bundesrepublik Deutschland einmal als Knechte der Amerikaner und als Revanchisten, dann wiederum als „Realisten" und willkommene Verhandlungspartner tituliert. Zur Zeit gelten die Deutschen wieder einmal als Revanchisten. Aber das hat nicht so sehr mit der Bonner Politik als vielmehr mit einer Änderung der sowjetischen Interessenlage zu tun.

Der Kreml schätzt das „Kräfteverhältnis" – für marxistisch-leninistisch geschulte Köpfe ein Schlüsselbegriff – heute anders ein als noch vor wenigen Monaten. Die sowjetische Führung hat stets ein unverrückbares strategisches Ziel: das Bündnis zwischen den USA und Westeuropa zu sprengen, Amerika zu isolieren und Westeuropa zu „finnlandisieren". Zu diesem Ziel kann Moskau auf zwei Wegen anstreben: Einmal kann es die Westeuropäer und besonders die Deutschen gegen Amerika auszuspielen suchen.

Dieser Weg wurde seit dem Beginn der sozial-liberalen Koalition mit gewissem Anfangserfolg beschritten. Es haben interessanterweise nicht etwa rechtskonservative Kreise der USA, sondern namhafte marxistische Linke aus Osteuropa, wie etwa die prominente ungarische Marxistin und Lukacs-Schülerin Agnes Heller, die deutsche Ostpolitik der Ära Brandt als Vorspiel zu einem neuen gigantischen Rapallo verdächtigt: Eine deutsch-sowjetische Kooperation, die, so Agnes Heller, auf Kosten der Polen und der kleineren osteuropäischen Völker angestrebt werde. Mag das vielleicht überzeichnet sein: Es gab sicher eine sowjetische Tendenz, Bonn aus dem westlichen Bündnis herauszulocken.

Der andere Weg führt in die entgegengesetzte Richtung: nämlich der Versuch, die Amerikaner gegen die Westeuropäer und speziell die Deutschen zu treiben. Der Wahlsieg Reagans und die Entwicklung des „Star War"-Konzepts durch die Amerikaner haben Moskau davon überzeugt, daß ein Umgehen der USA in der Weltpolitik nicht länger möglich und sinnvoll ist. Die Hoffnung des Kreml, die Friedensbewegungen würden zu einer Destabilisierung des westlichen Bündnisses führen, hat sich nicht erfüllt.

So erfolgt also eine neuerliche



Weshalb Moskau wieder verhandelt: US-Außenminister Shultz, Mitarbeiter Nitze bei der Ankunft in Genf FOTO: AP

Schwenkung der Kreml-Linie: Nicht mehr die Amerikaner sind der propagandistisch ausgewalzte „Hauptfeind", Reagan wird auch nicht mehr als neuer Hitler tituliert. Da aber das sowjetische Imperium aus Gründen der Machtrechtfertigung einen Feind braucht, sind es wieder einmal die deutschen Revanchisten. Das Ganze trifft sich um so besser, als der 40. Jahrestag des Sieges im Zweiten Weltkrieg bevorsteht. Jetzt werden die gleichen sowjetischen Emissäre, die den Westdeutschen noch vor wenigen Monaten klarzumachen versuchten, welche Schurken die Amerikaner sind, den Amerikanern und den anderen einstigen Alliierten erzählen, daß die Deutschen (westlich der Elbe) die großen Übeltäter waren und sind.

Die sowjetische Führung kann keine globale Konfrontation mit den Amerikanern brauchen, solange die Amerikaner entschlossen sind, ihre Anti-Raketen-Waffen im Weltraum auszubauen. Die amerikanische Technologie droht das gesamte sowjetische Raketen-Arsenal in einen gigantischen Schrotthaufen zu verwandeln. Wenn die Amerikaner jede angreifende sowjetische Rakete noch im Weltraum vernichten können, fällt das Moskauer Drohpotential in sich zusammen.

Den Sowjets blieben also nur zwei Möglichkeiten: Entweder die eigenen Raketen einzusetzen, bevor Reagans Anti-Raketen-Waffen im All fertiggestellt sind. Das liefe auf einen Präventivkrieg hinaus, den der Kreml nicht riskieren kann und will. Oder aber: man verhandelt mit den Amerikanern, um sie auf psychologisch-politischem Wege von ihren Weltraumwaffen abzubringen.

Als erster, noch vor den sowjetischen Politikern, erkannte der Generalstabschef Marschall Ogarkow diese Kalamität. Er wurde deswegen seines Postens enthoben, aber das Problem bleibt.

Schließlich steht im Kreml ein Generationenwechsel ins Haus. Bevor der innenpolitische Wechsel vollzogen und eine neue Mannschaft installiert ist, wird Moskau mit den Amerikanern um Zeitgewinn verhandeln. Es steht also ein mühseliges und langwieriges Tauziehen bevor, mit den vertrauten sowjetischen Ablenkungs- und Täuschungsmanövern.

## IM GESPRÄCH John Tower

## Neuer Botschafter in Bonn

Von Fritz Wirth

Zeit wollte er endlich haben. So begründete John Tower im vorigen Jahr seinen Entschluß, nach dreiundzwanzig Jahren den Senat zu verlassen. Er ging als ein frustrierter und enttäuschter Mann: „Ich zweifle, ob ich dort noch eine effektive Rolle spielen kann."

Es gab jedoch nicht wenige Leute in der Reagan-Administration und in der amerikanischen Öffentlichkeit, die sich eine solche Rolle für John Tower sehr wohl vorstellen konnten. So bildete sich in Washington eine „Tower als Verteidigungsminister"-Lobby. Sie stand jedoch auf schwachen Füßen, denn sie ging von der gewagten Prämisse aus, daß der Präsident seines Freundes und Sachwalters im Pentagon überdrüssig geworden sei. Reagan war es nicht.

Tower selbst hat im übrigen nicht mit diesem Gedanken gespielt. Er hatte freilich vor vier Jahren ernsthaft auf dieses Amt gehofft, als Ronald Reagan ins Weiße Haus einzog. Reagan jedoch überredete ihn, die für ihn überaus wichtige Rolle des Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses zu übernehmen. Tower blieb im Senat und wurde einer der wichtigsten und loyalsten Helfer Reagans auf dem Capitol Hill.

Schon deshalb schien es ausgeschlossen, daß Towers Auszug aus dem Senat ein Weg in die politische Wüste oder auf den Stuhl eines Professors für politische Wissenschaften in Texas werden würde, wie er selbst – auf der Suche nach der verlorenen Zeit – seine eigene nahe berufliche Zukunft beschrieb. Ronald Reagan ist bei diesem Mann in der Schuld, und wenn Berichte vom Washingtoner Diplomatenkarussell zutreffen, ist der Präsident entschlossen, sie abzutragen, indem er ihm das Amt des Botschafters in Bonn anträgt.

Sollte es zutreffen, könnte sich Bonn zu dieser Wahl beglückwünschen. Der 59jährige Tower, ein ruhiger und fast scheuer Mann aus Texas, galt als einer der schärfsten politischen Denker auf dem Capitol Hill. Er gehört seit 1965 dem Verteidigungsausschuß des Senats an und hat den Ruf, einer der fähigsten und bestinformierten Militärexperten in Washington zu sein. Barry Goldwater,



War einer der schärfsten Denker des Senats: Tower FOTO: CAMERA PRESS

der auf seine alten Tage etwas störrisch gewordene ehemalige republikanische Präsidentschaftskandidat, meint: „Tower wäre einer der besten Verteidigungsminister, die dieses Land je besessen hat."

Das Lob ist bemerkenswert, denn im Gegensatz zu Goldwater, der seit einiger Zeit für ein Einfrieren des amerikanischen Verteidigungsetats plädiert, hat sich Tower Zeit seines politischen Lebens für höhere Verteidigungsausgaben eingesetzt. Er teilt Ronald Reagans Skepsis gegenüber den Sowjets und wird wegen seines harten Kurses gegen den Kreml zuweilen mit dem verstorbenen demokratischen Senator „Scoop" Jackson verglichen.

Er selbst nennt sich gern einen altmodischen „Libertarian des 19. Jahrhunderts". Sein politischer Held ist Thomas Jefferson, dessen „fundamentales politisches Denken" er bewundert, und sein Erzfeind ist der sich nach seiner Meinung zu rapide ausbreitende politische Bürokratismus.

Ob er nun nach Bonn kommt oder nicht – seine Sehnsucht nach mehr Zeit wird unerfüllt bleiben. Es gibt noch eine Rolle außerhalb der texanischen Provinz für John Tower. Ronald Reagan kann es sich nicht leisten, so viel politisches Talent brachliegen zu lassen.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### DER SPIEGEL

**Er mokiert sich über Siegesfeiern:**

Den Gipfel aller Abstrusitäten soll nun das Jahr 1985 bringen, da das Deutsche Reich am 8. Mai 1945 bedingungslos kapituliert hat. Vor vierzig Jahren wurde die Welt von der Hitler-Herrschaft befreit. Aber Millionen Menschen gerieten in neue Knechtschaft, Millionen wurden ermordet, Millionen ohne Anlaß aus ihrer Heimat vertrieben. Es kamen auch Millionen angesichts der unmenschlichen Umstände dieser Vertreibungen ums Leben.

### HELSINGIN SANOMAT

**Die finnische Zeitung beschäftigt sich mit dem sowjetischen Flugobjekt:**

Ein weiters Mal wurde eine für Finnland bedeutende Information in ausländischen Medien verbreitet ... Mehr denn je ist jetzt klar, daß die Sicherheitslage in Nordeuropa Teil der Situation in Europa und der ganzen Welt ist. Störfaktoren pflegen besonders gern unmittelbar vor wichtigen Verhandlungen einzutreten.

### TAGESANZEIGER

**Das Zürcher Blatt nimmt zur Kritik des EG-Rechnungshofes an der Nahrungsmittelhilfe:**

Angesichts der kritischen Nahrungssituation in Afrika und der neuen EG-Hilfsaktion an die von Hungersnot bedrohten afrikanischen Länder erhalten die Vorwürfe des Luxemburger Kontrollorgans eigenes Gewicht. Sie unterstreichen zumindest die Schwierigkeiten, denen sich die schwerfällige Brüsseler Bürokratie gegenübersieht, wenn es darum geht, gezielt und rasch zu handeln.

### THE SUNDAY TELEGRAPH

**Die Londoner Zeitung geht auf die Umsiedlung der schwarzen Juden aus Äthiopien nach Israel ein:**

Die Luftbrücke, die mit typischer israelischer Brillanz und Entschlossenheit organisiert wurde, illustriert noch einmal zwei bewegende Tatsachen über das jüdische Volk. Die erste ist die Fähigkeit, gläubig über Jahrhunderte zu ihrer Religion zu stehen, auch unter ungünstigsten Umständen. Die zweite ist die Loyalität der Juden untereinander, die am Ende über allen selbstsüchtigen Überlegungen steht. Die Israelis mögen ihre Nachbarn nicht lieben, aber das tun wenige von uns. Sie lieben aber zumindest ihre Brüder. Können wir das auch von uns sagen?

### BERNER ZEITUNG

**Sie schreibt über das Außenministertreffen in Genf:**

Die Bereitschaft, über „alles" verhandeln zu wollen, täuscht nicht darüber hinweg, daß beide Seiten klare Prioritäten und verschiedene Erwartungen hinsichtlich künftiger Verhandlungen haben. Den Amerikanern geht es nach wie vor in erster Linie um einen Abbau des sowjetischen Potentials an Offensivwaffen. Die Sowjets dagegen sind vorab daran interessiert, die Amerikaner an einer Weiterentwicklung ihrer Anti-Satelliten-Systeme und womöglich auch der Weltraumwaffen zu hindern.

# Sechs Jahre – und Vietnam gerät unter Zeitdruck

**Das Blutvergießen im ostasiatischen Gegenstück zu Afghanistan / Von Christel Pilz**

Sechs Jahre ist es her, daß die Soldaten Hanois in Phnom Penh einmarschierten und eine Gruppe ihnen ergebener Khmer als Herrscher der „wahren Revolution" installierten. Die Bilanz seitdem: Elend im ganzen Land. Plötzlicher Terror und Tod, der auf leisen Sohlen den Feind aufspürt, auf Dschungelpfaden und Straßen, in Dörfern und Städten. Menschen, die Menschen jagen, nachts und tags. Hundertachtzigtausend vietnamesische Soldaten stecken im Morast eines Guerrillakrieges gegen den wachsenden Widerstand der sechs Millionen Khmer.

Hanois Strategen hätten das eigentlich voraussehen müssen. Gerade sie preisen nationale Unabhängigkeit als höchstes Gut – das, was sie den Khmer gewaltsam vorenthalten. Jeder Khmer weiß heute, daß die Vietnamesen nicht gekommen sind, um das Land von der Herrschaft der Roten Khmer zu befreien. Sie kamen, um zu bleiben. Dazu ließen sie bisher eine halbe Million Vietnamesen in den fruchtbarsten Gebieten ansiedeln. Kambodscha soll Teil eines von Hanoi geeinten Indochina werden.

Für Vietnam ist die Eingemeindung Kambodschas ein alter Traum. Kaiserliche Truppen haben schon vor über hundert Jahren Land und Volk zu unterwerfen versucht. Ohne Erfolg. Was blieb, war Haß. Hanois Revolutionäre aber lesen Geschichte im Sinne ihrer Ideologie. Den Sieg in Kambodscha freilich wollten sie ursprünglich in drei Wochen erringen. Jedoch haben sie, die sich als Weltmeister der Kriegsführung brüsten, als die wahren Schüler des chinesischen Kriegslehrmeisters Sun Ze, sich militärisch verrannt. Ihre Kambodschatruppen, die sie zu achtzig Prozent aus den Familien der früheren Bourgeoisie Südvietnams zwangsrekrutierten, haben nie viel Kampfwillen gezeigt. Das aus dem Norden stammende Offizierscorps und die Eliteeinheiten sind frustriert. Auf der letztjährigen Hauptversammlung der Vereinten Nationen haben hundertzehn Nationen für den totalen Abzug der Vietnamesen aus Kambodscha gestimmt. Vor Jahresende mußte Hanoi mitansehen, wie sein engster Alliierter, Moskau, mit seinem größten Feind, Peking, neue bessere Beziehungen anstrebt.

Eine der Forderungen Pekings ist für Hanois Expansionsträume ein Schrecken: die Einstellung der sowjetischen Waffenhilfe an Vietnam. Vietnams militärisches Versagen in Kambodscha allerdings stört Moskau auch diplomatisch gegenüber den nichtkommunistischen Staaten Südostasiens, wo der Kreml bislang ohne Erfolg eine Gegenrolle zu den zunehmend enger werdenden Beziehungen mit China anstrebt. Selbst Indonesien, das seit 1967 die diplomatischen Beziehungen mit Peking auf Eis hält, zeigt Auftauungsgesten. Jakarta hat vor kurzem die Aufnahme des direkten Handels mit China beschlossen. Sein Außenminister Mochtar Kusumaatmadja, der im Januar nach Hanoi fliegen wollte, hat seinen Besuch verschoben.

Hanois Revolutionäre sind unter Zeitdruck geraten. Wollen sie die „Unwiderruflichkeit" ihres Zugriffs auf Kambodscha beweisen, müssen sie sichtbare militärische Erfolge aufweisen. Dazu hat Moskau ihnen nochmals die Chance gegeben. Wie nie zuvor haben die Sowjets die vietnamesischen Kambodschatruppen mit schwerem Geschütz und mit Flugzeugen versorgt, wie sich in ihrem Aufmarsch vor der Grenze zu Thailand zeigt. Hier stehen sie im Rücken von Flüchtlingssiedlungen und Guerrillalagern, die die drei Widerstandsgruppen in den letzten Jahren angelegt haben. Deren Führer, die sich zu einer Widerstandsregierung zusammentaten, repräsentieren laut UNO-Votum die legitime Vertretung des kambodschanischen Volkes.

Viel Blut ist schon geflossen, einige Lager der Son-Sann-Gruppe sind niedergebrannt, mehr als hunderttausend Zivilisten sind nach Thailand geflohen. Dabei hat die Offensive der Vietnamesen erst begonnen. Sie wird weiterrollen und um so blutiger werden, wenn ihre Ziele von schutzlosen Flüchtlingssiedlungen auf gut verschanzte Militärbasen wechseln.

Dennoch wird diese dramatische Kriegsschau Hanois vor den Augen der Weltöffentlichkeit den Widerstand allenfalls schwächen, nicht aber brechen. Der wahre Widerstand liegt im Landesinneren, wo die Bevölkerung gegen die Vorherrschaft der Vietnamesen rebelliert und wo die größte Gruppe der Dreierkoalition die Mehrheit ihrer gut sechzigtausend Mann starken Streitkraft hält. Das sind die ehemals Roten Khmer. Aus der Erkenntnis, daß sie dem Volk ideologisch etwas anderes bieten müssen als die Vietnamesen, haben sie ihren Sozialismus aufgegeben. Jetzt kämpfen sie unter der Fahne des Nationalismus für Freiheit und ein freies Kambodscha, und da sie dort ohne feste Zentralen kämpfen „wie die Fische im Wasser", haben Hanois Truppen wenig Möglichkeiten gegen sie.

# Mit neuer Strategie und Philosophie gegen den Terror

**Fast zwei Jahrzehnte lang war Israel das Terroristenziel Nr. 1 in der Welt. Seit knapp zwei Jahren jedoch hat es einen klaren Rollentausch gegeben. Die Terroristen dieser Welt haben Einrichtungen und Bürger der USA ins Visier genommen.**

Von FRITZ WIRTH

Die Statistik belegt es: Von 500 Terroranschlägen, die im Jahre 1983 in der Welt registriert wurden, richteten sich 205, also 41 Prozent, gegen amerikanische Bürger und Institutionen. In jenem Jahr wurden 271 amerikanische Staatsangehörige in Terroranschlägen getötet. Allein in den letzten drei Monaten wurden bis auf den heutigen Tag elf Amerikaner durch Terroristen umgebracht und 29 verletzt. Von diesen elf Toten waren fünf Diplomaten.

Unter allen Anschlägen war das Attentat auf amerikanische Truppenunterkünfte in Libanon im Oktober 1983, bei dem 241 Soldaten getötet wurden, für die Reagan-Administration gewiß der schwerste Alptraum und der größte Schock. Die Attacke auf die amerikanische Botschaft in Beirut am 20. September des letzten Jahres jedoch hob die Administration *buchstäblich* von den Sitzen.

„Wir haben seit diesem 20. September in Fragen der Terroristenbekämpfung mehr erreicht als in vielen Jahren zuvor", sagt Robert Oakley, der Direktor für Counter-Terrorismus im State Department. „Dieses Attentat war eine Wasserscheide. Es hat unsere gesamte Haltung zu diesem Problem geändert. Es gibt seither eine Kooperation zwischen den Ministerien, wie sie zuvor nicht existierte.

Beispiele: Der Kongreß gab unverzüglich *356 Millionen Dollar* frei, um die Sicherheit amerikanischer Einrichtungen im Ausland zu verstärken. Zugleich besuchte eine Kommission 22 amerikanische Botschaften vor allem im Nahen Osten und Lateinamerika, die als hochgefährdet eingestuft *sind, um ihre Sicherheit zu überprüfen.* Außerdem arbeitet die amerikanische Akademie der Wissenschaften seit einigen Monaten eng mit dem State Department zusammen, um einen neuen Typ von Botschaftsgebäuden zu entwickeln, die zugleich sicher und funktional sind.

Unabhängig von diesen Maßnahmen nehmen jene Vorschläge Gestalt an, die aus dem Terroranschlag des Jahres 1983 in Libanon resultieren. Die Vorschläge stammen von der Kommission unter Leitung von Admiral Long. Zu diesen Maßnahmen gehört der Umbau der atomgetriebenen U-Boote „USS Sam Houston" und „USS John Marshall" zum Einsatz in Anti-Terroristen-Aktionen.

*Zentrum* der militärischen amerikanischen Terrorismus-Bekämpfung ist die sogenannte „Delta Force", die in Fort Bragg in Fayetteville, stationiert ist. Diese Elite-Einheit hatte in der Vergangenheit ihre Triumphe und ihre „Waterloos". Sie spielte eine entscheidende Rolle bei der Befreiung des amerikanischen Brigadegenerals James Dozier aus den Händen italienischer Terroristen im Jahre 1982 und sie mußte das demütigende Scheitern ihrer Expedition zur Be*freiung amerikanischer* Geiseln *in* Iran hinnehmen. Die unmittelbare Folge dieser fehlgeschlagenen Expedition war, daß „Delta Force", die bisher unter dem alleinigen Oberkommando der Armee stand, zu einer gemeinsamen Eliteeinheit aller US-Streitkräfte ausgebaut wurde.

Seit dem Anschlag auf die amerikanische Botschaft in Beirut vor drei Monaten ist der Etat für diese Truppe auf 200 Millionen Dollar verdoppelt worden. Sie besteht heute aus 30 Spe*zialeinheiten.*

Zögernder dagegen vollzog sich der politische Umdenkungsprozeß innerhalb der Reagan-Administration. Federführend dabei war Außen*minister George Shultz, der seit dem* September-Anschlag des letzten Jahres dem Thema der Terroristenbekämpfung absolute Priorität gegeben hat. Von vier großen öffentlichen Reden, die Shultz in den letzten drei Monaten gehalten hat, beschäftigten sich allein drei mit dem internationalen Terrorismus. Die bedeutsamste war die vom 25. Oktober in Manhattan, in der Shultz mit Nachdruck für eine neue Strategie und Philosophie im Umgang mit Terroristen plädierte.



Der Anschlag auf die US-Botschaft in Beirut vom September 84 einte die Nation im Kampf gegen den Terror FOTO: DPA

Shultz will das Ende der „passiven Verteidigung" gegenüber dem Terrorismus und strebt statt dessen eine Strategie der „aktiven Verhütung" durch Präventivschläge und Vergeltung an. „Wir können es uns nicht länger leisten, eine Hamletrolle zu spielen und endlos darüber zu grübeln, ob und wie wir reagieren sollen, erklärte er. „Es gibt keine Frage über unsere Fähigkeit, Gewalt anzuwenden, wo und wann immer es nötig ist, um dem Terrorismus zu begegnen. *Unsere Nation* verfügt über Kampfeinheiten, die zum Einsatz bereit stehen, von kleinen Teams, die buchstäblich unentdeckt operieren können, bis zum vollen Gewicht unserer *konventionellen militärischen Macht.* Wir brauchen die Fähigkeit, innerhalb kürzester Zeit zu reagieren. Der Kampf gegen den Terrorismus wird nicht sauber und nicht erfreulich sein. Doch wir haben keine andere Wahl. Um jedoch auf lange Sicht erfolgreich zu sein, brauchen wir die volle Unterstützung der amerikanischen Öffentlichkeit."

Shultz ließ keine Zweifel, nach welchem Modell er diese neue offensive Strategie geformt hat. In seiner Terro*rismusrede vom 9. Dezember im* Waldorf-Astoria-Hotel in New York erklärte er: „Wenn wir nach einem Vorbild suchen, wie man dem Dilemma begegnen soll, Gesetz und Gerechtigkeit mit dem Selbsterhaltungswillen in Einklang zu bringen, braucht man nur auf Israel zu schauen."

Amerikanische Anti-Terrorismus-Strategen haben sich in den letzten Jahren immer intensiver mit der israelischen Strategie vertraut gemacht, deren Hauptthesen sind: stets in der Offensive zu sein gegenüber den Terroristen; wenn eben möglich, niemals mit Terroristen zu verhandeln; ein erstklassiges Informationsnetz aufzubauen und die Unterstützung der *Öffentlichkeit* zu gewinnen.

Nicht alle Mitglieder der Reagan-Administration waren bisher bereit, dem Offensiv-Kurs der Härte gegenüber dem internationalen Terrorismus, wie ihn Shultz einschlagen will, zu folgen. Verteidigungsminister Weinberger hat Bedenken gegen großflächige militärische Einsätze, und Vizepräsident Bush fand das Risiko, daß bei einer derartigen Strategie der Tod unschuldiger Zivilisten notfalls in Kauf genommen werden müsse, unakzeptabel.

Dagegen fand Shultz volle Unterstützung im Weißen Haus. „Die Rede des Außenministers gibt von Anfang bis Ende die Politik der Administration wieder", erklärte Ronald Rea*gans Sprecher Larry Speakes am 26.* Oktober. Obwohl die Meinungsverschiedenheiten noch nicht ausgeräumt sind, herrscht unter den Anti-Terrorismus-Experten in Washington der Eindruck vor: Die Vereinigten Staaten sind heute eher zu Präventivschlägen und Vergeltungsmaßnahmen bei der Terrorismusbekämpfung bereit als jemals zuvor in der Vergangenheit.

# Der schwierige Einstieg der Frauen in die Politik

**Drei Bücher, drei Herausgeberinnen, aber ein Thema: Frauen in der deutschen Politik.**

Von EBERHARD NITSCHKE

Der Protest brauchte 35 Jahre, um sich auch literarisch aufzubauen: Mit dem dreibändigen Werk „Frauen in der Politik" manifestieren jetzt streng getrennt, doch einstimmig Sozialdemokratinnen, Liberale und Christdemokratinnen Macht und Ohnmacht. Über 50 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland sind Frauen, ihre Repräsentanz in politischen Gremien ist ein stets aufs neue offiziell beweintes Trauerspiel. Ändert sich jetzt etwas?

„Das Regelrechte ist, daß Mädchen heiraten und ihre Bildung in der Ehe gewinnen. Doch auch Schwestern, Töchter, Pflegerinnen werden durch Brüder, Väter, Kranke und Greise zu etwas gemacht, wenn sie diese Männer mit warmen Herzen bedienen."

Diese Fundsache aus dem Programm der „Konservativen Partei" Preußens von *1884 ist* in den *Band* „Unterwegs zur Partnerschaft" eingegangen, den Untertitel des Buches der CDU/CSU-Frauen. „Verdient die Nachtigall Lob, wenn sie singt?" fragt der Titel der Sozialdemokratinnen. und „Frei sein, um andere frei zu machen" klingt es fanfarengleich bei den FDP-Frauen. Herausgegeben haben die Bände im Seewald-Verlag für die SPD Antje Huber, für die Union Renate Hellwig, für die Liberalen Liselotte Funcke.

*Jede Partei hat ihren Band in Bonn* in getrennten Veranstaltungen vorgestellt – aber eins ist den inhaltlich so verschiedenen Büchern gemeinsam – der Ruf nach mehr Mitsprache aufgrund der in Jahrzehnten erbrachten Leistung.

„Dieser Bericht kann auf keiner vorangegangenen Publikation aufbauen. Es gibt bisher keine einzige Gegensatzdarstellung über Leistung der Frauen in der Geschichte christlicher Demokratie", beschwert sich als *Autorin für den historischen Teil die* CDU-Bundestagsabgeordnete Frau Professor Roswitha Wisniewski. Und: „Es gibt große Werke über die christliche Demokratie – als eine Darstellung ihrer Männer!" Ein Ergebnis ihrer Recherchen zeigt die ganze Malaise. Auf 467 Seiten Text in der „Geschichte der christlichen Parteien", so Frau Wisniewski, erwähne der Autor Karl Buchheim nur einen einzigen Namen der ganzen weiblichen großen Ahnengalerie politischer Frauen christlicher Prägung und Herkunft.

Nicht erstaunlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß erst 1908 in Deutschland Frauen in Parteien eintreten durften, durch Änderung des Vereinsrechts ermöglicht. Vorher waren sie bei öffenlichen Veranstaltungen im Saale zwar zugelassen, mußten aber im „Segment" sitzen, einer durch Kordel und Stangen gebildeten Art Einfriedung zwischen den Sitzreihen oder Tischen. Und erst mit der Weimarer Republik bekamen Frauen 1919 in Deutschland das Wahlrecht.

Gemeinsam machen alle drei Bände jetzt darauf aufmerksam, daß dieser schwierige und steinige Einstieg der Frauen in die deutsche Politik immer noch deutliche Nachwirkungen hat. Der Anteil der Frauen im *Deutschen Bundestag* ist prozentual noch nie zweistellig gewesen. Bei der FDP zeigte sich stets ein besseres Ergebnis, als bei den anderen Parteien, weil die Fraktion immer klein war. Ähnlich verhält es sich bei den Grünen.

Im Anhang zu den Büchern geben SPD und FDP Aufschluß über die Frauen-Anteile ihrer Parteien in Bund und Ländern. Der Rekord bei den Liberalen war anläßlich der Bundestagswahl 1980 erreicht, als es in der 54köpfigen Fraktion sechs Frauen gab. Bei der SPD liegt der vergleichbare Höhepunkt um 1961, als die Fraktion 23 Frauen hatte (heute 21). Im Band der Union fehlt diese Liste. Sie hatte zum Beispiel im 3. Bundestag ab 1957 bei 270 Abgeordneten 22 Frauen, bei 242 in der 6. Legislaturperiode von 1969 an noch 14, heute *19* von 235.

Renate Hellwig sagt darüber in ihrem Beitrag unter dem komplizierten Titel „Unter dem Dach des vollendeten Unionsgedankens: Frauenarbeit innerhalb der emotionalen Struktu*ren der ‚Männerwelt'-Politik" mit ei*nem Blick auf die Statistik: „Bis heute ist der Anteil der weiblichen Mitglieder in der CDU wenigstens bundesweit auf 25 Prozent gestiegen. Allenfalls zehn Prozent der gewählten Delegierten für Parteitage auf Landes- und Bundesebene sind Frauen. In den 30köpfigen Bundesvorstand der CDU wurden und werden allenfalls zwei bis drei Frauen gewählt."

Daß es bei den Sozialdemokraten nicht viel anders aussieht, dokumentiert Antje Huber, ehemals Bundesfamilienministerin, in ihrem Aufsatz durch das Beispiel eines SPD-Wahlkampfblattes mit dem Aufdruck „Männer, die wir jetzt brauchen". Darunter stand in ihrem Falle Antje Huber. Und sie kommt zu dem Schluß: „Die Vorurteile gegen Frauen in der Politik sind nicht zu unterschätzen. Im übrigen produzieren fehlende Chancen in der Vergangenheit für die Frauen auch immer noch mangelnde Möglichkeiten in der Gegenwart."

Es ehrt eine Partei, dies einzuräumen, die 1919 überhaupt dafür gesorgt hat, daß Frauen künftig an die Wahlurnen gehen durften.

Während sich die christlich-demokratischen Politikerinnen auf ihre Ahnen im „Deutsch-Evangelischen"- und im „Katholischen Deutschen Frauenbund" berufen, auf die Christlich-Soziale Partei, die 1918 in die Deutschnationale Volkspartei aufging, können die Liberalen diese Ahnenschaft ganz weit fassen. Dorothea Frandsen, ehemals Leiterin des „Frauenreferats" im Bundesinnenministerium in Bonn, schreibt: „Der Liberalismus ist eine emanzipatorische Bewegung, die Frauenbewegung ist es auch. Beide Bewegungen sind von Idealismus, Optimismus und Fortschrittsglauben beseelt." Erweitert wird die Ahnenschaft noch durch die Erkenntnis, die einer Aufzählung politischer Frauen um die Jahrhundertwende folgt: „Sie alle waren nach Haltung und politischer Einstellung Liberale."

Während sich die Buch-Herausgeber bei der Union und bei der SPD ihre Beiträge, darunter sehr interessante Einzelschicksale von Politikerinnen der letzten hundert Jahre, ausschließlich von Frauen schreiben ließen, waren die Liberalen so liberal, auch Männer dazu heranzuziehen. Friedrich Henning, Archivar der Friedrich-Naumann-Stiftung, macht zum Beispiel darauf aufmerksam, daß zur ersten Bundestagswahl 1949 die FDP-Landesverbände ihre Frauen sämtlich so ungünstig plaziert hatten, daß keine einzige in die 52 Abgeordneten starke Fraktion gewählt wurde.

Eine Überschrift zum Gesamtwerk der drei Bände, die verpaßt wurde, lieferte die 1962 verstorbene, zumindest in der Zeit Konrad Adenauers sehr bekannte frühere Reichstagsabgeordnete des „Zentrum", dann Bundestagsabgeordnete der CDU, Helene Weber. Das „Mutterherz mit Löwenmut", so der damalige Kölner Erzbischof Kardinal Frings über die imponierende Dame, sagte einmal im Bundestag in großer Erregung: „Der reine Männerstaat ist das Verderben der Völker."

# *Ceuta und Melilla schauen voll Sorge nach Gibraltar*

**Für Marokko und Libyen ist klar: Die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla sind arabische Städte. Doch an eine Eroberung denkt wohl zur Zeit niemand. Gefahr droht eher von der wirtschaftlichen Seite, wenn die Grenze zwischen Spanien und Gibraltar wieder geöffnet wird.**

Von ROLF GÖRTZ

Auf der Reede vor Ceuta, der spanischen Enklave an der marokkanischen Mittelmeerküste, trifft man stets drei vier große Handelsschiffe, die dort um ihre Anker schwojen. Mindestens eines dieser Schiffe führt auf seinem roten Schornstein Hammer und Sichel, die Embleme der Sowjetunion in Gold. Die Schiffe warten bis sie einlaufen *dürfen*, um *zollbegünstigt* Treibstoff zu bunkern oder um ein U-Boot der Flotte des Admirals Gorschkow unter ihren Fittichen ungesehen durch die Straße von Gibraltar zu bringen. Eines der drei Treibstofflager von Ceuta gibt ausschließlich Fuel aus Rußland ab.

9000 Schiffe, vor allem Fähren mit zusammen 27 Millionen Bruttoregistertonnen bunkern hier jährlich 600 000 Tonnen Treibstoff im Freihafen von Ceuta. Alles ist billiger, Öl, Transistorradios, Viedeogeräte, Kassettenrecorder, Minicomputer, Whisky und Parfums. Billiger noch als in Gibraltar. Stolpern auf der europäischen Seite der Seestraße die Sailors ihrer britischen Majestät in Zivil durch die Basars, so ziehen im afrikanischen Ceuta die Soldaditos seiner spanischen Majestät an überfüllten Regalen vorbei – in Uniform und *kurzgeschoren.* Als *Ladeninhaber* lächeln die gleichen indischen Händler aus Geschäften, die vor wenigen Jahren noch Spaniern oder Engländern gehörten.

Jetzt bangt Ceuta um den Touristenstrom, der nach Gibraltar abwandern könnte, wenn die Grenzen zwischen Spanien und Gibraltar wieder geöffnet werden. Aber noch speien fünf große Autofähren aus Algeciras und Malaga täglich bis zu 10 000 Besucher in die Garnisonsstadt. Hunderte von ihnen, meist Frauen, lassen sich ganz zielbewußt in die maurischen Stadtteile fahren, wo sie in unscheinbaren Pensionen absteigen.

Die Taxifahrer wissen Bescheid. In den Toiletten der Cafeterias führen sie dann schnell und geübt kleine Marihuanabeutel in Gummiröhren verpackt in verschwiegene Stellen ihres Körpers ein. Nur sehr kurz ließen sie sich stören, als die Guardia Civil bei ihrer Rückkehr im spanischen Algeciras Röntgenschleusen zur Kontrolle aufstellte. Mit einem routinemäßigen: „Ich bin schwanger", umgehen sie Geräte und Zöllner, wissend, daß nur ganz selten eine Gynäkologin zur polizeiärztlichen Untersuchung zur Verfügung steht. „Tonnenweise strömt auf diese Weise Rauschgift aus Ceuta und Tanger nach Spanien", sagen verzweifelt die Beamten der Drogenbekämpfung.

Lange, länger noch als Gibraltar, lebt und leidet Ceuta unter seiner strategischen Bedeutung an der Meeresstraße zwischen Atlantik und Mittelmeer. Nach den Phöniziern und Römern, nach Wandalen, Goten, Byzantinern, Genuesen und Arabern *stürmten im August 1415 Portugiesen* die Feste. Die Übergabe an Spanien ging reibungslos vor sich, als König Philipp II. von Spanien 1580 das portugiesische Thronerbe antrat.

Zu den 78 000 spanischen Bewohnern kommen heute wohl über 23 000 „moros", wie die Spanier die Marokkaner nennen. Offiziell sind es bestenfalls 12 000. Tausende leben vom Haschschmuggel und dem halblegalen kleinen Grenzverkehr, der das *marokkanische Hinterland mit* Elektronik, kleinen Batterien, Decken und Tüchern versorgt, meist zum Weiterverkauf. In Marokko, wo offizielle Importbeschränkungen die Devisenbilanz stabilisieren sollten, leben immer Hunderttausende von dieser Grenze.




Der Schmuggel lohnt auch, wenn spanische und marokkanische Grenzer ihren Zehnten fordern. Vergeblich versuchte König Hassan, das ille*gale Geschäft zugunsten einer norma*len Wirtschaftsentwicklung zu stoppen.

Nicht ganz so bedeutend aber ebenso weitausholend streckt Melilla, 130 Seemeilen weiter östlich, seine großen Hafenmolen ins Mittelmeer. Hier warten keine Bunkerschiffe auf Reede, aber drinnen im Hafen herrscht ein ähnlicher Fährbetrieb der Touristen, rosten die gleichen Erzverladerampen ihrem Abbruch entgegen. Kriegsschiffe, die früher *nur selten hier festmachten* – Fregatten, U-Boote und Korvetten – zeigen immer häufiger die rot-gelb-rote Flagge mit dem Wappen König Juan Carlos', demonstrieren spanische Hoheit. In Melilla, das seit 1497 zu Spanien gehört, sind 9500 Soldaten stationiert.

Spanische Politiker, die es wagten, die Aufgabe der heute für Madrid teuren Städte zur Debatte zu stellen, ernteten Stürme der Entrüstung von allen spanischen Parteien und Zeitungen in Madrid, Andalusien *oder im* Baskenland. Vor Jahren versuchte es der Sprecher der bürgerlichen Opposition Fraga Iribarne. Ihm folgte kürzlich der Linkssozialist Pablo Castellano. Beide mußten heilige Eide schwören, daß es nicht so gemeint war, wollten sie weiterhin mitreden.

Auch auf die libysch-marokkanische Vereinigung reagierte die gesamte Presse mit strategischen Erörterungen über die Schwierigkeiten der Verteidigung. Ein hoher General *riskierte und verlor dabei seinen* Posten.

Aber weder könnten die Libyer ihre Panzerübermacht nutzen, noch ist König Hassan je an einer kriegerischen Auseinandersetzung gelegen. Sein Abkommen mit Khadhafi gilt ausschließlich der Ruhe in der Westsahara, wo er fast seine ganze hunderttausend Mann starke Armee zur Abwehr der Polisario-Rebellen bereitstellte. Warum auch ließ er vor drei Jahren bei Nador direkt neben Melilla einen großen Hafen bauen, wenn er jemals an eine Eroberung gedacht hätte.

Wenn der Nachfahr des Propheten-Schwiegersohnes Ali dennoch gelegentlich daran erinnert, daß diese Städte *eigentlich marokkanische* seien, dann um sich alle Wege offenzuhalten, und um die Opposition zu beruhigen. Schließlich ist Marokko seit der amerikanischen Landung im Zweiten Weltkrieg der wichtigste Bündnispartner der USA in dieser Region. Und wenn in der spanischen Bucht von Cadiz ein amerikanischer Flugzeugträger ankert, dann liegt im marokkanischen Hafen Tanger ein Lenkwaffenkreuzer seiner Begleitung.

# Wie Bremen Etatlücken decken will

J. BRECH, **Hamburg**

Das Land Bremen hat zum ersten Mal begonnen, Anteile an stadteigenen Unternehmen zu verkaufen oder zu beleihen, um Lücken im Haushalt zu decken. Im Etat des Stadtstaates sind dafür 185 Mill. DM eingestellt worden. Um diese Erlöse zu realisieren, hat das Land zunächst Anteile an der städtischen Feuerversicherungsanstalt an die Hannoversche Brandkasse für 25 Mill. DM verkauft. Weitere 160 Mill. DM sollen der Stadt nun zufließen, indem 20 Prozent des Kapitals der Stadtwerke AG beliehen werden. Die Bremer Landesbank und die Sparkasse in Bremen stellen der Landesregierung für nominal 38 Mill.DM Grundkapital stattliche 160 Mill. DM zur Verfügung. Die Stadtwerke, die als Verbundunternehmen das Land Bremen mit Strom, Gas und Wasser versorgen, gelten als ertragsstark und haben in der Vergangenheit stets 15 Prozent Dividende gezahlt.

Die Beleihung von 20 Prozent wird in Bremen als „Parklösung" bezeichnet und ist auf drei Jahre befristet. In dieser Zeit soll politisch entschieden werden, ob der Anteil an einen Dritten verkauft oder ob die Zwischenlösung von jetzt fortgeschrieben werden soll. Interesse als Käufer hat vor allem die Nordwestdeutsche-Kraftwerks AG (NWK), Hamburg, gezeigt, die bereits heute über Stromlieferungsverträge mit den Stadtwerken kooperiert. Die NWK haben erst kürzlich von den Hamburgischen Electricitätswerken AG (HEW) Versorgungsgebiete in Schleswig-Holstein zurückerworben und könnten nun in Bremen weiteres Absatzpotential zukaufen. Eine direkte Beteiligung von NWK an der Energieversorgung Bremens könnte zudem den Verzicht auf ein in der Stadt neu geplantes Kraftwerk bedeuten.

Daß der Senat das Angebot der NWK, die Beteiligung zu kaufen, nicht gleich angenommen hat, sondern sich zunächst für die „Parklösung" entschieden hat, dürfte mit politischen Widerständen in der SPD, die in Bremen über die absolute Mehrheit verfügt, und den Gewerkschaften zusammenhängen. In Bremen wird offenbar befürchtet, daß die Stadtwerke energiepolitisch von NWK abhängig werden könnten. Die Vorgänge in Hamburg gelten als Präzedenzfall. Hier versucht der SPD-Senat seit Jahren, den energiepolitischen Einfluß auf die HEW auszuweiten. An HEW sind knapp 25 Prozent freie Aktionäre beteiligt, und sie betreibt ihre vier Kernkraftwerke mit der NWK gemeinsam.

Der Verkauf von kommunalem Besitz, vor allem von Immobilien, zur Überbrückung von Liquiditätsengpässen oder zur Deckung von Etatlücken, wird von den öffentlichen Händen in den letzten Jahren verstärkt praktiziert. Die Entscheidung des Bremer Senats, sich von 20 Prozent der Stadtwerke zu trennen und damit energiepolitischen Einfluß Dritter zu riskieren, macht allerdings deutlich, wie eng der finanzielle Spielraum des wirtschaftlich stark angeschlagenen Stadtstaats ist.

# *Mit Döring will Südwest-FDP neuen Anfang wagen*

XING-HU KUO, **Stuttgart**

Ein bekannter landespolitischer Journalist wurde blaß: „Jetzt muß ich einen neuen Kommentar schreiben." Diese zusätzliche Arbeit wurde durch eine nicht für möglich gehaltene Sensation auf dem traditionellen Dreikönigsparteitag der baden-württembergischen FDP am Wochenende in der Stuttgarter Liederhalle nötig. Nicht der hohe Favorit Georg Gallus, Parlamentarischer Staatssekretär im Bonner Ernährungsministerium und mit 57 Jahren ein „Veteran" der Südwest-FDP, sondern ein außerhalb der Partei völlig unbekannter Neuling gewann auf Anhieb das Rennen. Der erst 30jährige Walter Döring aus dem Bezirksverband Franken wurde bereits im ersten Wahlgang zum neuen Landesvorsitzenden der baden-württembergischen FDP gewählt.

Der Studienassessor aus Schwäbisch Hall besiegte mit 214 Stimmen den von allen (vor allem der FDP-Führung in Bonn und Stuttgart) favorisierten Gallus, der die niederschmetternde Zahl von nur 143 Stimmen der rund 400 Delegierten bekam. Gallus mußte jedoch noch eine weitere Niederlage hinnehmen: Er unterlag bei der Wahl zum ersten stellvertretenden Landesvorsitzenden auch noch gegen den FDP-Generalsekretär Helmut Haussmann, wobei Gallus ursprünglich gar nicht für diesen Vize-Posten vorgesehen war. Als der Landwirt und Agrarexperte aus Göppingen dann noch für das Amt eines dritten Stellvertreters des siegreichen Döring vorgeschlagen wurde, winkte der Verlierer müde und enttäuscht ab: „Ich stehe nicht zur Verfügung. Wählt doch Frau Ingrid Walz." Und so geschah es dann auch. Die sympathische Stuttgarter Stadträtin, Besitzerin einer Galerie und alleinerziehende Mutter, wurde als dritte Stellvertreterin gewählt.

Am meisten überrascht vom spektakulären Wahlausgang war Döring selber: Als er am Eingang des Beethoven-Saales in der Liederhalle das unglaubliche Ergebnis erfuhr und die Blitzlichter der Fotografen ihn fast blendeten, stand er wie angewurzelt da. Verwirrt nahm er die ersten Gratulationen entgegen, erst nach und nach gewann er sein selbstsicheres Auftreten wieder.

Am Vormittag des ersten Tages des Dreikönigstreffens, sogar nach dem erfolgreichen Auftritt Dörings bei der Kandidatenvorstellung, glaubten nicht einmal die Anhänger des jungen Mannes (darunter die Jungen Liberalen, die Döring für einen der Ihren halten) ernsthaft an einen Sieg. Dabei ließ der im blauen Anzug mit gelber Weste (in den FDP-Farben also) angezogene schlanke 1,80 Meter große Kandidat erkennen, daß er im Falle einer Wahl einen völlig neuen Stil bei der Führung der in einer Krise steckenden Partei einschlagen wolle. Dies ließ viele aufhorchen:

„Mehr innerparteiliche Demokratie" laute die Devise, um die immer kleiner werdende Zahl junger FDP-Wähler zurückzugewinnen. Ohne Namen zu nennen, aber für jeden ersichtlich, wen er meinte (Genscher und Morlok), sagte Döring unter großem Beifall: „Einsame Vorstandsbeschlüsse wird es bei mir nicht geben." Er wolle vielmehr die „Kluft zwischen Führung und Basis schließen". Das Harmoniestreben habe allerdings dort eine Grenze, „wo ich vor lauter Harmonie aalglatt werde". Er wolle für „Glaubwürdigkeit" in der FDP kämpfen. Die Parteiprogramme dürften keine „intellektuelle Selbstbefriedigung" von „professoralem" Charakter sein. Sie müßten, vertreten durch entsprechende Persönlichkeiten, „kürzer, verständlicher, auf einige wenige Punkte konzentriert" sein. Döring versprach, den einfachen Mitgliedern künftig „echte Mitwirkungsrechte" in der FDP zu gewähren.

Die in manchen Bereichen fast an




**Der Hahn gilt als Symbol für Angriffslust und Tapferkeit, Tugenden, die sich die Liberalen in Baden-Württemberg von ihrem neuen Landesvorsitzenden erhoffen. Oder ist es eine Anspielung darauf, daß Walter Döring den hohen Favoriten Gallus (lateinisch für Hahn) besiegt hatte?**
FOTO: THOMAS KIENZLE/AP

grüne Positionen erinnernden Passagen Dörings, der auf Basisnähe und Basisdemokratie setzt, trafen offenbar ins Schwarze, wie der sehr starke Beifall nach seiner Vorstellungsrede zeigte. Hier begannen erste Zweifel am bislang als absolut sicher geltenden „Sieg" von Gallus bei den aus Bonn gekommenen Parteifreunden und den Spitzenfunktionären in Stuttgart laut zu werden.

Sowohl die Wahl Dörings als auch die anderen Wahlergebnisse – der Delegierten zum Bundesparteitag, des Bundeshauptausschusses, des „kleinen Parteitags" – zeigten einen großen Unmut der meisten Delegierten gegen folgende Personengruppen: die Bonner Politiker (Bundestagsabgeordnete, Regierungsmitglieder), die „etablierten" Funktionäre im Landesverband, vor allem solche mit „Multifunktionen". Ganz offensichtlich hat die Basis der Südwest-FDP nunmehr beschlossen, sich völlig zu erneuern, mit jungen, unverbrauchten Kräften aus dem Tal des Niedergangs herauszukommen.

Der unerwartete Rückzug des bisherigen Parteichefs Morlok und seine Beschäftigung in einer landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft haben zusätzlich das Vertrauen in die langjährigen Spitzenpolitiker verringert.

Morlok und andere Gallus-Freunde erklärten zwar, der Erfolg Dörings sei im wesentlichen eine Folge der „Tagesform", aber dies dürfte eine sehr oberflächliche Betrachtungsweise sein. In Wirklichkeit hat die FDP-Basis in Baden-Württemberg die bisherige Politik der Führungsspitze, die bei den letzten drei Wahlen 1984 immer neue Verluste einbrachte, gründlich satt, zumal ihr Spitzenmann Morlok sie ausgerechnet in dieser schweren Zeit im Stich läßt.

Zwar machte der Parteitag Morlok den Abschied leicht. Nur einer sprach aus, was viele dachten, der Rastätter Delegierte Günter Geckler: Die Politik Morloks sei „gescheitert". Geckler sprach auch aus, was später Wirklichkeit wurde: „Der Landesvorstand darf kein Tummelplatz für Berufspolitiker aus Bonn werden." Dennoch, mit langanhaltendem Beifall, der Morlok zu Tränen rührte, wurde der Partei- und Fraktionschef verabschiedet. Dazu Gallus: „Man muß als Liberaler abtreten oder sterben, dann ist man des Lobes gewiß."

Senkrechtstarter Walter Döring wurde zwar 1954 in Stuttgart geboren, lebt aber seit 20 Jahren in Schwäbisch Hall. Er studierte Geschichte und Anglistik in Tübingen, promovierte 1981 zum Dr. phil. In Heilbronn, Öhringen und Crailsheim machte Döring seine Referendarausbildung. In seinem engeren Heimatkreis ist Döring als aktiver Vereinsfunktionär bekannt und geschätzt: Seit 1982 ist er Vorsitzender des Turngaus Hohenlohe (Dachverband von 118 Sportverbänden mit 30 000 Mitgliedern), Mitglied des Schwäbisch Haller Gefängnisbeirats (der Jugendstrafanstalt).

Aktiv in der Partei wurde der Tennisspieler und Handballtrainer mit B-Lizenz erst 1982 bei den Jungen Liberalen, bis Ende 1984 war er Bezirksvorsitzender in Franken. Seit Anfang dieses Jahres ist er stellvertretender Bezirkschef, nachdem er traditionsgemäß den Chefposten nach zwei Jahren abgegeben hat. Erste Schritte in der Kommunalpolitik (Kreistagsabgeordneter) zeigen, daß Döring sehr gute Ergebnisse erzielen konnte. Dörings Motto heißt deshalb: „Die Erneuerung der Partei muß von unten, von der Basis her geschehen. Mut zur Zukunft, für eine bessere Zukunft der FDP."

Fest steht heute schon: Diesen Mut braucht der Neuling an der Spitze des „einzigen intakten Landesverbandes der FDP" (so Ralf Dahrendorf).

# Blüm: Ärzte sollen Rechnung offenlegen

E. N./DW. **Bonn/Berlin**

Für eine „Politik der Aufklärung", bei der ein kostenbewußter Patient erfahren soll, was der Arzt für ihn abrechnet, setzte sich Bundesarbeitsminister Norbert Blüm am Wochenende bei einer Darstellung künftiger Ziele der Sozialpolitik ein. Die Ärzte müßten auch wissen, welche Medikamente bei dem unübersehbaren Angebot von wahrscheinlich 100 000 Mitteln kostengünstiger seien, denn „nicht das teuerste Medikament ist auch das beste".

In einem Interview mit dem Sender Freies Berlin meinte Blüm, es wäre ihm lieber, wenn in dieser Sache nicht der Staat, sondern die Selbstverwaltung tätig würde. Geschehe aber nichts, dann müsse er sich „mal warmlaufen".

Bei der Aufklärung der Bürger will es das Bundesversicherungsamt (BVA) nicht bewenden lassen. Die Berliner Aufsichtsbehörde forderte eine „Nullrunde" für die Honorare der Ärzte. Die Mediziner, die eine Schlüsselfunktion für das gesamte Gesundheitssystem einnehmen, müßten nach den Worten des BVA-Vizepräsidenten, Wilfried Gleitze, in diesem Jahr bereit sein, mit den Kassen Verträge zu schließen, die keinerlei Honorarsteigerungen vorsehen.

Vor allem dürften sie nicht dahin flüchten, mehr Leistungen an Patienten zu erbringen, um dadurch ihr Einkommen zu sichern. „Diese unkontrollierbare Mengenausweitung der ärztlichen Leistungen muß aufhören", erklärte Gleitze. Er ist davon überzeugt, daß die Ärzte durch Verschreibung preisgünstigerer Arzneimittel einen scharfen Wettbewerb in der Pharmaindustrie auslösen könnten.

# Özal bildet Regierung um

AFP, **Ankara**

Der türkische Ministerpräsident Turgut Özal hat am Wochenende die Regierung umgebildet. Dabei wurde der Staatsminister für Außenhandel, Ismail Ozdalgar, durch Mustapha Titiz, einen Abgeordneten der regierenden Mutterland-Partei, ersetzt. Gegenseitig tauschten der Energieminister Cemal Büyükbas und der Staatsminister Sudi Turel ihre Ämter aus. Büyükbas war wegen einer umstrittenen Entscheidung seines Ministeriums für ein Wärmekraftwerk in einer der schönsten Gegenden der Türkei von der türkischen Presse heftig angegriffen worden.

Unklarheit herrscht über den Rücktritt Ozdaglars. Während seine Frau behauptet, er habe aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niedergelegt, teilte demgegenüber der Ministerpräsident gestern mit, daß gegen den ehemaligen Außenhandelsminister ein Gerichtsverfahren eingeleitet worden sei. Dem Vernehmen nach soll er Gelder veruntreut haben. Er selbst bezeichnete sich als Opfer eines Komplotts. Um Klarheit in den Vorgang zu bringen, beantragten 41 Abgeordnete der Mutterland-Partei unterdessen eine parlamentarische Untersuchung.

# Blockfreies Deutschland aus militärischer Sicht

## Kießling über Voraussetzungen der Wiedervereinigung

DW. **Bonn**

Nur eine starke NATO könne die Sowjets, „wenn überhaupt", veranlassen, „dem Thema einer deutschen Wiedervereinigung näherzutreten", sagte der frühere stellvertretende NATO-Oberbefehlshabers General Günter Kießling auf der 33. Berliner Arbeitstagung der Deutschen Burschenschaften.

Voraussetzung dafür sei, so Kießling in seinem von der WELT am SONNTAG veröffentlichten Referat, ein Auseinanderrücken der Militärblöcke, eine Reduzierung der Kriegsgefahr, eine Sicherung des Friedens. Ein mit dem Ziel der Neutralisierung wiedervereinigtes freies und demokratisches Deutschland, das in einer nuklearfreien Zone liegen und über eine Armee von 350 000 Mann verfügen müsse, bedinge 1. „das Herauslösen der Bundeswehr aus der NATO und das der Nationalen Volksarmee aus dem Warschauer Pakt", 2. „den Abzug der in der Bundesrepublik und der DDR stationierten ausländischen Streitkräfte sowie aller Einrichtungen der NATO und des WP", 3. „die Umorganisierung der Bundeswehr und der NVA mit dem Ziel der Aufstellung gesamtdeutscher Streitkräfte" und 4. „die Grenzsicherung des neutralisierten Deutschland".

Die militärischen Auswirkungen einer Neutralisierung Deutschlands würden für die NATO, der schon jetzt die Tiefe des Raumes zur Verteidigung Westeuropas fehle, eine stärkere Schwächung bedeuten als für den Warschauer Pakt. Kießling: „Kräfte und Raum, welche die NATO mit dem Ausscheiden der Bundeswehr verlieren würde, könnten nur ersetzt werden, wenn Frankreich in die militärische Organisation zurückkehren würde."

# Absage an deutschen Neutralismus

## Staatssekretär Hennig vor Burschenschaften / Minderheit für einen Alleingang

Schü. **Berlin**

Mit Nachdruck wandte sich der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig, zum Abschluß einer Arbeitstagung der Deutschen Burschenschaften in Berlin gegen eine Neutralisierung Deutschlands. Abgesehen davon, daß es nach Ansicht von Hennig in überschaubarer Zeit keine Anhaltspunkte dafür gibt, daß die Sowjetunion bereit sein könnte, die „DDR" als westlichen Eckpfeiler ihres Imperiums um den Preis der Neutralisierung Gesamtdeutschlands aus ihrem Machtbereich zu entlassen, wäre aus der Sicht des Unionspolitikers ein neutraler deutscher Staat gar nicht in der Lage, sich aus dem Ost-West-Konflikt herauszuhalten.

Diese Auffassung wurde auch von dem überwiegenden Teil der Referenten der Arbeitstagung geteilt, die sich mit der Frage befaßten, wie eine Wiedervereinigung Deutschlands aus der Sicht der europäischen Nachbarstaaten beurteilt werde.

Wie Hennig so vertrat auch der französische Historiker Joseph Rovan die Auffassung, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands nur im Rahmen einer Neuordnung des europäischen Staatensystems denkbar sei, in dem die Nationalstaaten nicht mehr die Bedeutung wie zuvor haben würden.

Auch die beiden Ostexperten Jens Hacker und Botho Kirsch vertraten die Ansicht, daß der Schlüssel zur Wiedervereinigung nach wie vor bei den Sowjets liege. Doch eine Zustimmung der Sowjets zu irgendeiner Lösung der deutschen Frage sei derzeit nicht in Sicht, auch nicht zu einer neutralistischen, erklärte Kirsch. Dennoch gab es auf der Berliner Arbeitstagung eine Minderheit, die sich mit großem Nachdruck für eine Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage der Neutralität einsetzte. Diese Minderheit beherrschte zeitweilig ganz überwiegend das Feld der Diskussion.

In den Auseinandersetzungen der Arbeitstagung geisterte die Stalin-Note aus dem Jahre 1952. Wie schon auf der Arbeitstagung im Vorjahr wurde von den Verfechtern eines unabhängigen neutralisierten Deutschland mit Nachdruck die Auffassung vertreten, daß hier eine echte Chance zur Wiedervereinigung bestanden habe. Sie sei aber auf Betreiben Adenauers und der Westalliierten nicht genutzt worden. Hier bekam die Diskussion zeitweilig einen antiwestlichen Akzent. Auch von der Wunschvorstellung, daß die Sowjets in absehbarer Zeit die „deutsche Karte" spielen werden, ließen sich die neutralistischen Teilnehmer der Arbeitstagung nicht abbringen. Der Hinweis von Kirsch, daß es dafür nicht die geringsten Anzeichen gäbe, da Moskau sie ja nicht einmal zur Verhinderung der NATO-Nachrüstung ausgespielt habe, konnte die Neutralisten nicht überzeugen.

# SPD-Vorschläge für Kompromiß in Medienpolitik

UWE BAHNSEN, **Hamburg**

Die Regierungschefs der vier SPD-regierten Bundesländer Bremen, Hamburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen haben ein Kompromißpapier zur Medienpolitik verabschiedet. Nach einem Treffen, zu dem der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau nach Düsseldorf eingeladen hatte, verkündete der Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi gestern in der Hansestadt die „Düsseldorfer Erklärung" der sozialdemokratischen Länder-Regierungschefs.

- Den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten soll Werbung auch im digitalen Hörfunk ermöglicht werden, soweit das erreichte finanzielle *Werbeaufkommen dadurch nicht vergrößert wird;*
- dem Westdeutschen Rundfunk, der größten öffentlich-rechtlichen Anstalt soll „der Durchschnitt der Hörfunkwerbung aller Rundfunkanstalten in der ARD" eingeräumt werden.
- Im Hinblick auf die Erweiterung der Fernsehwerbung im 3. Programm des Hessischen Rundfunks, die bereits von dessen Gremien beschlossen worden ist und dem bisherigen Entwurf zum Staatsvertrag der Länder widerspricht, soll bei dem Abschluß des Staatsvertrages sichergestellt werden, „daß eine Änderung dieser bereits beschlossenen und einmaligen Ausnahme der Werbung im 3. Programm des Hessischen Fernsehens nur durch einen Beschluß der zuständigen Gremien erfolgen kann".
- Zum Anteil der Eigenproduktionen an den privaten Fernsehprogrammen möchten die SPD-Ministerpräsidenten in den Staatsvertrag eine Regelung aufnehmen, wonach die Regierungschefs ihre Rundfunkkommission beauftragen, ihnen „im Abstand von drei Jahren über die Berücksichtigung von inländischen und europäischen Produktionen in den Programmen zu berichten".

# Madrid treibt Integration in die NATO-Strukturen voran

## Logistik-Organisation beigetreten / Das Volk bleibt beim Nein

ROLF GÖRTZ, **Madrid**

Mit Beginn des Jahres trat Spanien der NATO-Logistik-Organisation (Namso) bei. Namso gehört zum zivilen Bereich der Verteidigungsgemeinschaft. Sie versorgt die Mitglieder mit Ersatzteilen verschiedenster Waffensysteme, und sie ist für die elektronische Infrastruktur zuständig.

Spanien trat der NATO im Sommer 1982 noch unter einer bürgerlichen Regierung bei. Als im Dezember 1982 die Sozialisten die Regierung übernahmen, wurde die weitere Integration – vor allem in die militärischen Strukturen – „eingeeist", wie es offiziell hieß. Dieses Eis wird nun mit *dem Namso-Beitritt ein Stück aufgebrochen.*

Die Minister für Äußeres und Verteidigung nahmen aber trotz der Madrider Haltung an den NATO-Konferenzen teil, ohne sich jedoch an allen Abstimmungen zu beteiligen. Auch der spanische Generalstabschef erschien bei NATO-Tagungen. Wie andere hohe Offiziere setzte auch er sich in der spanischen Öffentlichkeit nachdrücklich für die Eingliederung der Streitkräfte in die Kommandostrukturen der NATO ein. Die offen vorgetragenen Zweifel am Sinn eines Volksentscheides, der das Urteilsvermögen des schlecht unterrichteten Bürgers überfordern muß, führten gelegentlich zu Reibereien mit der politischen Führung. Die jüngste Entscheidung, Admiral Liberal Lucini wie auch die Chefs der drei Teilstreitkräfte über ihr Dienstalter hinaus im Amt zu belassen, bestätigt das grundsätzliche Einverständnis der Regierung González. Der Beitritt zur Namso darf deshalb als ein Schritt zu einer späteren Integration betrachtet werden.

Schwer einzuschätzen bleibt aber nach wie vor die von den Sozialisten während des Wahlkampfes 1982 versprochene Volksbefragung über den Verbleib in der NATO. In der Regierungsverantwortung erkannte Felipe González bald, was er sich mit diesem Wahlversprechen eingebrockt hatte; doch scheint er um dessen Verwirklichung nicht herumzukommen. So appellierte er zugunsten der NATO an Parlament und Parteikongreß, allerdings ohne wesentliche Auswirkung auf die Bevölkerung, wie sich jetzt herausstellt.

Nach einer Umfrage, die das Nachrichtenmagazin „Tiempo" veröffentlichte, bestehen 67 Prozent der Befragten nach wie vor auf der Volksabstimmung über Verbleib oder Nichtverbleib in der NATO. Nur 15 Prozent halten die Abstimmung für überflüssig. Sie vertrauen dem Regierungschef, der sich für den Verbleib in der Verteidigungsgemeinschaft ausgesprochen hat. Wegen des zweifelhaften Ausgangs einer solchen Befragung forderte Oppositionssprecher Fraga Iribarne nunmehr die Regierung auf, die Volksbefragung von ihrem Programm zu streichen.

Die ablehnende Haltung der Bevölkerung entspricht dem schlechten Informationsstand der Spanier über Ziele und Aufgaben der Verteidigungsgemeinschaft. Daneben aber spiegelt sich hier die in allen Kreisen spürbare Enttäuschung über die Verzögerung bei der Aufnahme Spaniens in die Europäische Gemeinschaft wider. Die spanische Nation verbindet den EG-Beitritt mit einem in hundert Jahren gereiften Wunsch nach dem Ende der politischen Isolation.

Diese geistig-politische Zielsetzung schloß zunächst auch den Willen zur gemeinsamen Verteidigung als selbstverständlich ein. Aus dieser Sicht mußten die Brüsseler Hinweise auf Tomaten- und Olivenpreise als Grund für die Verzögerung der Aufnahme wie blanker Hohn erscheinen. „Also doch nur eine Krämergemeinschaft", sagen Sozialisten und Konservative. (SAD)

# Gandhi: Nationale Kampagne für innere Reformen

dpa, **Neu-Delhi**

Der indische Ministerpräsident Rajiv Gandhi hat wenige Tage nach seiner Vereidigung tiefgreifende Veränderungen und Reformen in vielen Bereichen von Politik und Gesellschaft angekündigt. In einer politischen Grundsatzerklärung setzte er die Schwerpunkte im Bereich der Wirtschafts-, Umwelt- und Erziehungspolitik. Diese Veränderungen müßten die Form einer „nationalen Kampagne" annehmen.

Zwar bekräftigte Gandhi die dominierende Rolle der staatlichen Unternehmen auf dem Subkontinent, doch seien „weitreichende Vorschläge für eine Veränderung" formuliert worden. Diese beträfen besonders die Er*höhung der Produktivität*, die Anwendung moderner Technologie und die umfassende Ausnutzung der Kapazitäten. Gandhi kündigte außerdem Schritte an, die indische Exportwirtschaft zu stimulieren.

Den zweiten Schwerpunkt setzte er im Bereich der Sozial- und Umweltpolitik. Das von seiner Mutter eingeleitete 20-Punkte-Programm zur Bekämpfung der Armut solle umstrukturiert und damit effektiver gemacht werden. Außerdem forderte Gandhi eine „Volksbewegung" zur Rettung der bedrohten indischen Umwelt und gab eine massives Aufforstungsprogramm bekannt, nach dem jährlich mehrere Millionen Hektar Brachland in Wälder und Äcker umgewandelt werden sollen. Mit besonderen Maßnahmen soll dabei der „heilige" Strom Ganges vor dem biologischen Tod gerettet werden.

Besondere Bedeutung mißt Gandhi der Straffung der indischen Verwaltung bei. Eine „vollständige Überprüfung" sei unter seiner Oberaufsicht bereits im Gange. Außerdem will er die Entscheidungsprozesse bei der industriellen Planung dezentralisieren und den indischen Bundesstaaten dabei mehr Autonomie einräumen.

# Israel befürwortet stärkeren UNO-Einsatz in Südlibanon

## Beirut will die Kontrolle der eigenen Armee übertragen

ROLF TOPHOVEN, **Bonn**

Die israelisch-libanesischen Gespräche über ein Sicherheitsarrangement für den Südlibanon nach einem israelischen Abzug aus dieser Region treten – nach dreiwöchiger Pause – in die entscheidende Phase.

Beide Seiten sind über der Frage zerstritten, wer nach einem israelischen Rückzug die Herrschaft über das geräumte Gebiet übernehmen soll. Nach Vorstellungen der Regierung in Beirut sollen die libanesischen Streitkräfte das ganze Gebiet übernehmen. Der UNO-Truppe in Südlibanon (Unifil) will man nur die Kontrolle über einen schmalen Streifen Landes entlang der israelischen *Nordgrenze zubilligen.*

Israel dagegen verlangt, daß die libanesischen Truppen nur in einem Teil Südlibanons stationiert werden, und es setzt stärker auf die Unifil-Kontingente. Diese Haltung kommt etwas überraschend angesichts der bisherigen Rolle der „Blauhelme" in der wirren Situation der politischen Verhältnisse in Libanon. Aber offenbar erscheinen die UNO-Truppen der israelischen Regierung als das kleinere Übel im Vergleich zur schwachen und immer noch kraftlosen neuen libanesischen Armee.

Die Unifil-Kontingente nahmen am 19. März 1978 ihre Tätigkeit in Südlibanon auf. Basis ihrer Präsenz war die Resolution 425 des Sicherheitsrates vom 10. März. Der Entsendung der „Blauhelme" war die Operation „Litani" der israelischen Armee vorausgegangen. Ziel dieser Militäraktion war es, die Region zwischen dem Litani-Fluß im Süden Libanons bis hinunter zur Nordgrenze Israels von PLO-Terroristen zu säubern und den Dörfern und Städten in Galiläa Ruhe und Sicherheit vor den Katjuscha-Raketenüberfällen der Palästinenser zu verschaffen.

Der Auftrag der UNO-Truppen aus sieben Ländern war damals klar umschrieben: Herstellung von Ruhe und Ordnung in Südlibanon bis zur Grenze nach Israel; Überwachung der Entmilitarisierung dieses Gebietes; Hilfe für die Regierung in Beirut bei der Wiederherstellung ihrer Souveränität sowie Verhinderung von Infiltrationen bewaffneter palästinensischer Kommandos in dieses Terrain.

Nach vier Jahren ihrer Tätigkeit mußten die UNO-Truppen am 6. Juni 1982 den Offenbarungseid leisten. Denn sie waren bei ihrer Aufgabe gescheitert, und dies war mit ein Grund für die Israelis, ihren großangelegten Libanonfeldzug bis vor die Tore Beiruts voranzutreiben. Schwach bewaffnet, kaum motiviert, standen die *UNO-Truppen bis dahin zwischen* allen Fronten: den Raketen der PLO, der Artillerie der mit Israel verbündeten Haddad-Milizen und den vor dem Libanonkrieg regelmäßig durchgeführten Kommandoeinsätzen der Israelis. All dies konnten die „Blauhelme" nämlich nicht verhindern.

Seit dem Einmarsch der Israelis im Juni 1982 verringerten sich die Aktivitäten von Unifil erheblich. Hauptgrund hierfür war die Zerschlagung der militärischen Infrastrukturen der PLO in Südlibanon durch Israels Armee. Nach der Niederlage der Arafat-Kommandos kam es in der Folgezeit zu einer verstärkten Kooperation zwischen den Israelis und den Kadern der UNO-Verbände in der Region des Südlibanon.

Diese Zusammenarbeit könnte auch mit ein Grund sein, warum Israel jetzt in den Expertengesprächen mit libanesischen Militärs die Unifil-Truppen wieder stärker ins Gespräch bringt. Allerdings gehen Fachleute davon aus, daß bei einem Rückzug der israelischen Armee aus Südlibanon die derzeitige Stärke der UNO-Einheiten um ein Zwei- bis Dreifaches aufgestockt werden müßte, um langfristig die Sicherheit der israelischen Nordgrenze zu sichern.

# UdSSR: Waffen für Jordanien

AP, **Amman**

Die Sowjetunion ist in Jordanien an die Stelle der USA als Waffenlieferant getreten. Aufgrund eines im vergangenen Jahr geschlossenen Abkommens wird Moskau nach Mitteilung des jordanischen Heeresbefehlshabers, General Scherif Seid Ibn Schaker, jetzt mit der Lieferung moderner Waffen an Jordanien beginnen. Ibn Schaker ließ jedoch zugleich wissen, daß Jordanien den Abschluß weiterer Verträge über Waffenlieferungen mit Großbritannien und Frankreich erwarte. Nähere Angaben über die Art der in Moskau georderten Waffen machte der General nicht. Von unterrichteter Seite in Amman verlautete jedoch, es handele sich im wesentlichen um Boden-Luft-Raketen, mit denen die jordanische Flugabwehr gestärkt werden solle.

# Zwischenfall auf den Golan-Höhen

rtr, **Tel Aviv**

Zu einem Zwischenfall kam es am vergangenen Samstag auf den israelisch besetzten Golan-Höhen. Israelische Soldaten erschossen bei einem Feuerwechsel einen syrischen Soldaten, der nach Angaben eines Militärsprechers in das Gebiet eingedrungen war. Auf israelischer Seite habe es keinen Verletzten gegeben. Von den israelischen Militärs wurde der Zwischenfall als Ausnahme bewertet. Eine Änderung der syrischen Politik sei dadurch nicht angedeutet worden. Zuletzt waren im Juni 1984 vier Palästinenser in das besetzte Gebiet eingedrungen und erschossen worden.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,80 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Dregger sieht US-Pläne „mit einiger Sorge“

**Aber er weist auf die „Killersatelliten“ Moskaus hin**

DW. Bonn

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger sieht das amerikanische Projekt, ein Weltraumraketenabwehrsystem zu errichten, „mit einiger Sorge“. Er sei nicht ganz sicher, daß dieses Defensivsystem von Laserwaffen, die anfliegende Raketen des Gegners unschädlich machen sollen, wegen der großen Flugzeiten über Europa wirksam sein würde, sagte Dregger im Hessischen Rundfunk.

Dennoch müsse sich der Westen in der Forschung dieses Themas annehmen, denn die Sowjets hätten bereits fertige Killersatelliten entwickelt, meinte Dregger einen Tag vor dem in Genf beginnenden Spitzengespräch der USA und der UdSSR zur Klärung von Rüstungskontrollmöglichkeiten. Er unterstütze die amerikanische Vorstellung, in getrennten Verhandlungen über die Abrüstung der bestehenden Waffensysteme sowie über künftige Projekte zu beraten.

Dregger hob hervor, die Nachrüstungsentscheidung in Europa bei atomaren Mittelstreckenraketen nach dem Scheitern der Genfer Abrüstungsverhandlungen habe die Handlungsfähigkeit des Westens bewiesen. Moskau wisse jetzt, daß es durch Einflußnahme auf die Innenpolitik seiner Verhandlungspartner nichts erreichen könne. Das lasse für die Verhandlungen hoffen, fügte Dregger hinzu. Der Westen müsse einig bleiben und die Ziele konsequent verfolgen, das atomare Gleichgewicht wiederherzustellen, die Rüstung zu stoppen und insbesondere wirkliche Abrüstung zu erreichen. Die Amerikaner müßten bei den Verhandlungen in Genf die Auswirkungen von Ergebnissen auf die Allianz bedenken.

Der „DDR“-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker ist nach Darstellung Dreggers in der Bundesrepublik Deutschland „ständig willkommen“, wenn dabei etwas für die Deutschen in beiden Teilen Deutschlands herauskomme. Ein solcher Besuch sei aber kein Selbstzweck. Entscheidend sei die Verbesserung der Verhältnisse für die Bewohner in Ost und West.

In dem Interview bekräftigte Dregger unter Hinweis auf die Teilung Deutschlands, die Vertreibung und die Errichtung kommunistischer Diktaturen in ganz Ost- und Mitteleuropa seine Auffassung, daß der 8. Mai 1945 „für die größte Katastrophe der deutschen und europäischen Geschichte steht“. Wegen einer früheren derartigen Erklärung hatte ihm die „DDR“-Nachrichtenagentur ADN „faschistische Auslassungen“ vorgeworfen.

## Moskau greift Todenhöfer an

AFP, Moskau

Scharfe Kritik an dem CDU-Bundestagsabgeordneten Jürgen Todenhöfer hat die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass geübt. Seine Berichte über die Situation in Afghanistan seien „unehrenhafte antisowjetische Hirngespinste“, die ausschließlich der „Desinformation“ dienten. Todenhöfer hatte nach seiner Rückkehr aus Kabul die Sowjetunion der „systematischen Ausrottung des afghanischen Volkes“ beschuldigt. (WELT v. 5./6. 1.)

Unterdessen fehlt es den afghanischen Streitkräften offensichtlich an Personal. Die Satellitenregierung Präsident Babrak Karmals verkürzte die Wehrdienstzeit für alle Freiwilligen um ein Jahr, um einen Anreiz für die Freiwilligen zu schaffen.

## Papstbotschaft in Polen zensiert

KNA, Warschau

Papst Johannes Paul II. wurde Opfer der polnischen Zensur. Aus seiner Botschaft zum 18. Weltfriedenstag strich die Behörde eine Passage, in der Johannes Paul II. Kritik an ideologischen Systemen übt. Der Satz: „Die Wahl, die ihr heute trefft, wird darüber entscheiden, ob ihr in der Zukunft die Tyrannei ideologischer Systeme ertragen müßt, welche die Dynamik der Gesellschaft zu einer Logik des Klassenkampfes reduzieren“, war den Zensoren offenbar zu heikel. Die Botschaft des Papstes war in der letzten Nummer der Krakauer katholischen Wochenzeitschrift „Tygodnik Powszechny“ abgedruckt worden. Johannes Paul II. war Mitarbeiter der Zeitschrift während seiner Zeit als Erzbischof von Krakau.

In Genf beginnen die neuen Abrüstungsgespräche der Weltmächte

# Raumtechnologie ist Amerikas Trumpf

Von THOMAS KIELINGER

Die Hoffnung der Welt richtet sich heute auf Genf, wo die Außenminister Shultz und Gromyko versuchen werden, Startblöcke für eine neue Runde der Abrüstungsverhandlungen zwischen den Weltmächten zu zimmern.

*Doch die Abrüstung*, als vermeintliches Zugpferd der Entspannung, hat in der Vergangenheit nur enttäuscht. Weder haben die bisher abgeschlossenen und teilweise nicht einmal ratifizierten Verträge SALT I und SALT II die Rüstung gesenkt; noch konnte sich um dieses Hauptstück der internationalen Diplomatie ein Milieu kontrollierten Wettbewerbs, friedlichen Nebeneinanders entwickeln.

*Die sowjetischen Expansionen* im globalen Bereich ereigneten sich genau in jener Dekade, die als Ära der Entspannung mit großen Fanfaren eingeleitet worden war. Zwischen Angola 1975 und Afghanistan 1979 spannt sich ein roter Faden der Entspannungsblamage. Parallel zum globalen Expansionswillen Moskaus stieg seither der Pegel der sowjetischen Rüstung. Die Eigengesetze dieser gewaltigen Produktion sind mit Mitteln der Diplomatie kaum mehr zu beeinflussen. *Auch von daher* wird der totale Fehlschlag der Abrüstungsverhandlungen 1981 bis 1983 erklärbar. Die sowjetische Hochrüstung hat einen Grad erreicht, daß ein Vertragsabschluß auf der Basis von Zahlenparität nicht mehr in Moskaus Interesse zu liegen scheint.

Wenn Amerika die Summe zieht aus den letzten fünfzehn Jahren Ost-West-Diplomatie, dann steht Ernüchterung an erster Stelle. In einem soeben veröffentlichen Sammelband des eher zum demokratisch-liberalen Spektrum zählenden New Yorker „Council on Foreign Relations“ („The Making of America's Soviet Policy“, Yale University Press) schreibt Robert R. Bowie lapidar, daß der Vietnamkrieg „und die Entspannungspolitik Nixons“ die beiden „kostspieligsten Fehler der Nachkriegsstrategie“ gewesen seien. So kostpielig, daß ein anderer Kritiker, Seymour Weiss, in der Zeitschrift „Commentary“ kürzlich folgerte, Abrüstungsverhandlungen seien nicht mehr im Interesse der USA („The Case Against Arms Control“, November 1984).

„Genf II“, wie es der Griffigkeit halber einmal genannt werden soll, sieht daher ein in seinen strategischen Reflexen gänzlich gewandeltes Amerika an den Verhandlungstisch zurückkehren. Es gibt Phasen in den internationalen Beziehungen, da hilft der gute Wille zu Verhandlungen, da helfen verlockende Angebote nicht weiter. Nicht Flexibilität und die berühmte westliche „Gesprächsbereitschaft“ (bei den INF- und START-Verhandlungen bis zum Überdruß demonstriert) bewogen die Sowjets, an den Genfer Tisch zurückzukehren, sondern das Vorzeigen eines neuen amerikanischen Trumpfes: die Raumtechnologie und alles, was mit den Forschungen zur Abwehr von Offensivraketen zu tun hat. Der Schritt in diese Richtung ist von den Amerikanern einseitig, ohne vorherige Konsultation mit Freund oder Feind, unternommen worden. Er erweist sich jetzt als das eigentliche Sesam-öffne-dich künftiger Verhandlungen und setzt neue Orientierungspunkte:

1. Der Westen hat alle Versuche, die sowjetische Hochrüstung in den Griff zu bekommen, durchgespielt – ohne Erfolg. Nicht nur scheinen die Mittel zum Eindämmen des Offensivarsenals der anderen Seite erschöpft; in den westlichen Demokratien wird auch die Bereitschaft immer schwächer, in das Aufstocken der eigenen Raketenarsenale zu investieren. Der Kampf um die Nachrüstung in Westeuropa und der im US-Kongreß noch immer nicht beendete Kampf um das neue strategische System MX sprechen Bände. Kein Politiker kann sich den Konsequenzen solcher Entwicklungen entziehen.

Die Sorge, daß der Westen eine Politik „Raketen gegen Raketen“ – bei gleichzeitiger sowjetischer Weigerung, zu verhandeln oder zu Verhandlungsergebnissen zu kommen – nicht lange würde durchstehen können, trieb die Reagan-Regierung seit ihren Anfängen um. Eine klassische Formulierung Verteidigungsminister Weinbergers während eines Kongreß-Hearings im Februar 1981 belegte das früh: „Wir müssen aufpassen, daß das Ungleichgewicht in der Rüstung nicht so groß wird, daß der Versuch, es zu beseitigen, als eine größere Störung des Friedens angesehen wird als die Existenz dieses Ungleichgewichts selber.“ Die eigentliche Bedrohung der sowjetischen Hochrüstung, das implizierte diese Bemerkung treffend, liegt in ihrer Fähigkeit, die zur Erhaltung des Gleichgewichts notwendigen Gegenmaßnahmen zu lähmen.

2. Aus diesen Erkenntnissen erwächst den Plänen der Amerikaner zur strategischen Verteidigung eine singuläre Bedeutung. So wie die NATO-Strategie der „flexible response“ in den 60er Jahren konzipiert wurde als ein Mittel, den konventionellen Rückstand des westlichen Bündnisses auszugleichen, so kann ein Element der Raketenabwehr, auf der Erde oder im Raum stationiert, dazu dienen, die Abschreckung wieder stabiler zu machen, die bei russischer Hochrüstung und abnehmender westlicher Entschlossenheit zu neuen eigenen Raketensystemen unglaubwürdig zu werden droht.

Die Sowjets könnten, wenn ein Defensivsystem disloziert ist, nicht mehr hoffen, mit einem Erstschlag so viel vom amerikanischen Arsenal treffen zu können, daß sie selber gegen Vergeltung immun blieben. Dieses Argument bleibt auch dann gültig, wenn Moskau seinerseits einen Raketenabwehrschirm entwickeln und installierten sollte: Die USA oder das westliche Bündnis gründen ihre Strategie ja nicht auf der Fähigkeit zum Angriff. Es genügt, die Wirksamkeit anfliegender Raketen zu schmälern – vielleicht sogar eines Tages ganz auszuschalten.

3. Der ungewöhnliche Rahmen dieser neuen Genfer Gespräche erfordert eine ungewöhnliche Anstrengung auf westlicher Seite, sich diplomatisch nicht auseianderdividieren zu lassen. Weder können es sich die Amerikaner leisten, erneut der „Zellteilung“ anheimzufallen, daß heißt dem Auseianderklaffen in die zwei Lager State Department und Pentagon, noch dürfen die Bündnispartner ihre Aufgabe darin sehen, in Angst und Sorge zu verfallen, die Amerikaner würden sie bei dem Dialog der Supermächte irgendwie übergehen, übersehen. Beide Phänomene können nur dazu dienen, von den Sowjets ausgenutzt zu werden. So bringt man Moskau nicht zu ernsthaftem Verhandeln.

Freilich hat der immer unter der Oberfläche liegende Streit im westlichen Lager eine gewisse Tradition. Auch sie sollte diesmal endlich durchbrochen werden. In der Vergangenheit waren es immer die Amerikaner und ihre Verbündeten, die in den aktuellen Verhandlungen die Initiative übernahmen. Die Sowjets begnügten sich damit, abzuwarten, dann zu reagieren. Wenn sie genügend lange mit ihrer Reaktion hinterm Berge hielten, konnten sie damit rechnen, daß der Westen „mit sich selber verhandelte“, bis er mit einer verbesserten Position zurückkam. Die dabei zu beobachtenden Risse im westlichen/amerikanischen Lager waren für die demokratischen Medien wie für die sowjetische Propaganda gleichermaßen ein gefundenes Fressen.

Eingedenk dieser fatalen Historie meinte Außenminister Shultz in einem Neujahrsbeitrag für eine japanische Tageszeitung, Brücken könnten in Genf nur gebaut werden, wenn einer der beiden Pfeiler dieser Brükke ein sowjetischer Pfeiler sei. Der Satz ist so einfach wie zwingend. Er zeigt den Bündnispartnern die Mitadresse, an die sie sich zu wenden hätten, wenn wieder einmal Grund zur Klage über schleppendes Verhandlungstempo entstehen sollte. Und er signalisiert deutlich, daß die Amerikaner nicht mehr – wie noch in den 70er Jahren – um jeden Preis auf ein Verhandlungsergebnis zusteuern werden. Im Zweifelsfalle fühlen sie sich mit einer vertragslosen Lage sicherer als mit Verträgen, denen man nicht vertrauen kann. Denn Abrüstung – und das ist auch für Europa die entscheidende Lektion der Entspannungsära – kann nicht das Zugpferd der Sicherheit sein, sondern nur die Dienstmagd.

DIE ● ANALYSE

# Experte nennt Tornisterbombe „bizarre Waffe“

kie. Bonn

Unter den atomaren Gefechtsfeldwaffen, die in westeuropäischen Bündnisländern gelagert werden, befindet sich eine besondere Art von Atommunition (Atomic demolition munition), die der militärische Sprachgebrauch „Tornisterbomben“ nennt. Der kleinste dieser Sprengsätze wiegt nur 27 Kilogramm; er kann im Gelände herumgetragen und an beliebigen Gefechtspunkten gezündet werden.

Die amerikanische Fernsehanstalt NBC spekulierte nun, diese Atomminen seien nicht abgezogen worden, sondern blieben weiterhin für den Einsatz vorgemerkt, und zwar – im Kriegsfall – hinter den feindlichen Linien. „In einem großen Krieg würden Sonderkommandos hinter sowjetischen Linien abspringen und mit Hilfe der zerstörerischen Kraft dieser Minen – der 27-Kilo-Sprengkopf enthält 250 Tonnen des herkömmlichen TNT – Widerstandsbewegungen organisieren,“ hieß es in der Fernsehsendung. In Bad Tölz würden Spezialeinheiten der US-Streitkräfte in osteuropäischen Sprachen und Landesbräuchen geschult sowie in Sabotage und dem Bedienen der Atomminen unterwiesen. Gelagert seien die Gefechtsköpfe außer in der Bundesrepublik auch in Italien und Südkorea.

Wie nicht anders zu erwarten, bestätigte ein Sprecher des Pentagon lediglich die Existenz solcher Munition, konnte aber über Lagerung und Verfügung keine Angaben machen. Dagegen glaubte der Leiter des Forschungsprojekts Wettrüsten und Atomwaffen an dem linksorientierten Washingtoner „Institut für politische Studien“, William Arkin, die Richtigkeit des NBC-Berichts bestätigen zu können. Arkin, Mitautor eines Kompendiums über das amerikanische Atomarsenal, nannte diese „Tornisterbombe“ wohl „die bizarrste Waffe in den amerikanischen Beständen“.

Die Spekulation darüber ist in Wahrheit nicht aufzulösen; sicher ist nur, daß die amerikanische Planung für den Fall einer kiegerischen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion die Möglichkeit nicht ausschließt, den Gegner an Punkten seiner eigenen Verwundbarkeit zu treffen. Dazu gehören auch Sabotageakte im Feindgebiet, wobei nicht unmöglich erscheint, daß die „Tornisterbombe“ als Mittel dabei eingesetzt würde.

## Von Augsburg bis zum Amur: Die Fugger in Not

# Abenteuer in Sibirien

Wie kamen die Russen nach Sibirien? Zunächst ging es um Salz: Die reiche Kaufmannsdynastie der Stroganows wagte zum Ende des 15. Jahrhunderts von der russischen Hansestadt Nowgorod aus den Sprung an den Ural, wo große Salzvorkommen auf die Ausbeutung warteten. Die Stroganows waren tüchtig. Zum Salz kam sehr bald der Exportartikel Holz, Lärchen zum Beispiel, dann lauteten die Factura öfter auf Leder, bis die Edelpelze sich als wichtigste Handelsartikel erwiesen. Seit langem waren Zobel und andere edle Rauchwaren Tauschobjekt der sibirischen Nomaden jenseits des Ural-Kamms. Doch die russischen Händler betrieben das Geschäft aus Angst vor dem zaristischen Steuereinnehmer nur geheim und in kleinem Umfang.

Die Stroganows indes, in hansischer Weitsicht großgeworden, machten aus dem Pelzhandel das Geschäft des Jahrhunderts. Ihr geschäftliches Polster war üppig. Sie hatten es in der

**Jenseits der Morgenröte – ARD, 20.15 Uhr**

Gegend von Perm mit der Zeit auf ein Imperium von rund elf Millionen Hektar Land gebracht.

Damals begannen die direkten Handelsbeziehungen mit England, und Zobel war das Zauberwort des Außenhandels. Der Zar handelte nicht nur mit Pelzen, er machte mit ihnen auch Politik – wenn er, zum Beispiel, dem römischen Kaiser gegen Ende des 16. Jahrhunderts das wahrhaft prunkvolle Geschenk von 400 000 Zobelpelzen machte.

Die Stroganows, die sich in der erspähten Marktlücke festgesetzt hatten, bekamen 1574 anstandslos die Lizenz, Stützpunkte in Sibirien jenseits des Urals zu errichten. Der Ertrag: Nach 25 Jahren konnten die edlen Pelzhändler jährlich eine Million Pelze nach Moskau liefern. Doch das eigentliche Startdatum, an dem der große Ritt der Russen gen Ostland begann, war der 9. Mai 1581. An diesem Tage brach der von den Stroganows eigens dazu gedungene Kosakenführer Jermak nach Sibirien auf.

Jermak gehörte zur Klasse der Kosaken, jenen Freiheitshelden, entlaufenen Leibeigenen, ausgebrochenen Häftlingen, Flußpiraten, Fernräubern und dergleichen mehr: alle auf Abenteuer, auf Beute, auf fremde Länder und Güter aus, mit einem strengen Ehrenkodex, nicht minder aber mit dem unsäglichen Drang nach „fremden Ufern" ausgestattet. Männer, die fromm waren bis zum Exzeß, aber auch dies stets dem einen und obersten Prinzip unterordneten, der Freiheit.

Der Kosak Jermak also zog mit rund tausend Brüdern über den Ural. Der Zug Jermaks ist zu einem gloriosen Heldenlied stilisiert worden, es war auch ein Marsch auf Leben und Tod: Von allen Seiten stürmten die Verbündeten des sibirischen Chans Kutschum, die Tschuwaschen, die Wogulen, die Ostjaken oder auch die Tataren selbst auf die verzweifelte, von allen Ressourcen abgeschnittene Truppe des kosakischen Eroberers. Das weglose Land bot nur die Flüsse als Marschroute an, so quälte sich Jermaks Truppe von Biegung zu Biegung, die Gefechtsstärke schmolz dahin, aber auch für die Überlebenden reichte die Verpflegung nicht mehr. Nachschub kam, aber die ausgehungerten Neuzugänge brachten nichts mit: Sie hatten sich nur durchschlagen können, weil sie sich von den Leibern ihrer unterwegs verhungerten Mitstreiter ernährten.

Wichtig ist nicht, daß es den Kosaken gelang, just am Tag des heiligen Märtyrers Demetrius Kutschums Residenz, Sibir, zu erobern, denn das Zarenbanner war damit noch lange nicht fest in diesem pelzreichen Lande aufgepflanzt. Die symbolische Wirkung indes war immens. Sie hielt an, selbst als der große Jermak 1584 in einem bösen Scharmützel ertrank. (Er hatte in seiner Freude, daß der Zar ihm zwei Rüstungen geschenkt hatte, sie der doppelten – magischen – Wirkung wegen übereinandergeschnallt. Da war schwer schwimmen.)

Das war der Anfang. Schon ein halbes Jahrhundert später gründen die Russen Jakutsk an der Lena, 1647 sind sie am Gestade des Ochotskischen Meeres, 19 000 Kilometer von der Ostsee entfernt. Innerhalb von 70 Jahren verdoppelte sich das Russische Reich (auch die Stroganows fielen nicht ab: 1715 hatten sie einen Landbesitz von mehr als hunderttausend Quadratkilometer).

Die späteren und weiteren Ost-Züge trugen oft einen inhumanen und ausbeuterischen Charakter. Was etwa der Eroberer Kamtschatkas, Wladimir Atlasow, in den Jahren 1649 bis 1652 dort betrieb, war harte koloniale Praxis. Nicht minder dubios waren die Praktiken Chabarows Anfang der fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts an den Amur.

Dort war China. Mit der Amurgrenze begann ein Kapitel Geschichte, dessen erstes Grollen im Jahre 1689 zu hören war. Es ist bis heute noch nicht verhallt. Die Abenteuer-Serie, die jetzt im Ersten Programm anläuft, hat mit der Geschichte Sibiriens nichts zu tun. Der Zug der deutschen Kaufleute aus dem Hause der Fugger, das nach dem 30jährigen Krieg in Not war, an die Grenze Chinas ist ersonnen. Es ist nur dieselbe Zeit, die Zeit der Eroberung eines Halb-Kontinents durch ein kleines Volk am Rande Europas. VALENTIN POLCUCH

## KRITIK

# Beachtlicher Aus-„Blick"

Es ist vielleicht ganz gut, daß uns bei der Premiere nicht gleich alle zuschauen können", sagte ein SAT-1-Manager vor dem Start nicht ganz ohne Hintersinn. Denn Monate der Planung und Probeläufe haben gezeigt, daß neben den politischen Unwägbarkeiten auch die produktionstechnische Seite des Fernsehens nicht ohne Tücken ist. Doch nach einer Woche **SAT-1-Programm** kann man sagen, daß sich die „Privaten" durchaus der übermächtigen Konkurrenz von ARD und ZDF stellen können.

Ein Geheim- oder gar Patentrezept haben die Fernsehmanager des ersten privaten Satelliten-Fernsehens SAT 1 jedoch nicht. Sie gewichten und mischen ihr Programmangebot in der Hoffnung, dem Geschmack des Publikums mehr zu entsprechen. Erste Reaktionen lassen darauf schließen, daß das Interesse am Programm der „Neuen" ausgesprochen groß ist. Wirklich neu und eine echte Alternative zum Programmangebot von ARD und ZDF ist die in Hamburg gefahrene Nachrichtensendung „Blick". Das Moderatorenteam um Chefredakteur Armin Halle ist informativ, freundlich, spontan. Dennoch bleibt die Nachrichtensendung mit ihren Musikeinlagen und freundlichen Kalauern streng auf journalistischem Kurs.

Seine besten Sendeminuten hat das Programm von SAT 1 immer dann, wenn es live auf Sendung geht. Da merkt man sofort: Das ist nicht das Erste oder Zweite, das sind die Neuen! Die Redakteure kommen gleich auf den Punkt, sehen aber auch in ihren Gesprächspartnern nicht nur Funktionsträger, sondern den Menschen dahinter. Überhaupt zeigt das Programm von SAT 1 immer dann Profil, wenn es sich in Eigenproduktionen den Zuschauern präsentiert, von denen es aber noch zu wenige gibt. Sicherlich, man will den Anteil daran mit der Zeit steigern. Doch wird man erst dann mit großen Investitionen auf diesem Gebiet rechnen können, wenn über die Neuordnung des Rundfunkwesens hierzulande endlich Klarheit herrscht. ERICH VOGT

## Wenn vor Angst die Geschmacksnerven versagen

# Konsalik-Pleite des NDR

Leugnen wir nicht: In jedem von uns ist ein Gartenzwerg verborgen. Kitsch hilft nun einmal der Seele am besten aufs Töpfchen. Das gilt natürlich auch für Intendanten, auch wenn einer von ihnen daherkommt und sein Gartenzwerg heißt Konsalik. Was liegt näher in einem solchen Falle als das: Unser Intendant speist seinen Gartenzwerg, also diesen Konsalik, in die Programm-Maschine seines Senders ein. Und was liegt näher als ein freudiges Ja der Programmerfüller, ihr sofortiger Beginn mit der Produktion ... Nein, Irrtum, im Falle NDR fingen sie nicht an, sondern lehnten ab. Ich nicht, Herr Räuker, sagte der oberste Unterhaltungschef Harald Vock, ein erfahrener und zuverlässiger Fuhrmann. Auch der hochprofessionelle Boß der Fernsehspiele, Dieter Meichsner, winkte ab.

Nun, das muß einen Intendanten nicht in der Liebe zu den Vorgartenzwergen seiner Seele beeinträchtigen. Es gibt in einem Sender genug willige Gehilfen. Griff der Intendant sich also solch einen, und der ließ die Produktion anlaufen. Als sie fertig war, nahm er den Film ab und gab ihn frei zur Ausstrahlung. Das ist zwar gänzlich ungebräuchlich, daß der Mann, Buresch ist sein Name, so mir nichts, dir nichts einen teuren Film verantwortet, ihn selber begutachtet und freigibt, obwohl sich doch hochrangige Funkangestellte dagegen ausgesprochen *hatten*, aber beim NDR ist man unkonventionell: Der Intendant hat nicht nur das erste, er hat auch das letzte Wort. Doch diesmal hatte er es nicht, das Publikum riß es ihm vom Munde und sprach seines aus: „Schwachsinn", hieß es aus den guten Stuben der gebührenpflichtigen Zuschauer. Und wirklich, seit zwanzig Jahren ist eine solche Unverfrorenheit nicht über deutsche Antennen gegangen. Es gelang den Herstellern sogar noch, den sprichwörtlichen Konsalik-Pegel weit zu unterschreiten.

Und nun? Nun ist es keiner gewesen. Es gibt keinen Verantwortlichen für diese Untat. Selbst der verantwortlichste aller Verantwortlichen, Programmdirektor Seelmann-Eggebert, hat das Ding bei der Ausstrahlung zum ersten Mal gesehen! Der Kehricht wird dem armen Serienredakteur Buresch vor die Tür gekehrt.

Aber dennoch: freuen wir uns über den Vorgang, denn, erstens, der NDR hat, wie soeben verlautet, auf die Produktion der weiteren per Option angepeilten Konsalik-Machwerke verzichtet. Und zweitens: Es hat sich erwiesen, daß der deutsche Fernsehzuschauer, mag er auch seinen heimlichen Gartenzwerg am Busen wärmen, besser ist als der Ruf, den ihm die Fernsehgewaltigen anhängen.

cuch

# Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Heimat – Schlesien

**„Leserbrief: Schlesier-Motto"; WELT vom 29. Dezember**

Form und Inhalt des Leserbriefes „Schlesier-Motto" des Geschäftsführers der Landsmannschaft Schlesien (LMS) Schäfer sind befremdend, reihen sich aber lückenlos ein in das Geschäftsgebaren und den Führungsstil des amtierenden Gschf.-LMS-Bundesvorstandes.

Entgegen der LMS-Darstellung, verweise ich darauf, daß ich in der Sitzung des LMS-Bundesvorstandes am 16. 6. 1984 in Bonn, folgenden Mottovorschlag unterbreitet habe: „Heimat–Schlesien, Vaterland–Deutschland, Zukunft–Europa". Dieser Vorschlag wurde in der Diskussion verworfen, da ein solches Motto – wenn auch ohne den Zusatz „Zukunft–Europa" bereits bestanden habe.

Der LMS-Bundesvorstand tritt leider nur einmal jährlich zusammen (!), so daß wir Landesvorsitzenden und Sprecher der soziologischen Gruppen (Jugend-Frauen-Kirchen-Städte/ Gemeindetag u. ä.) nur einen geringen Einfluß auf die Politik des amtierenden Gschf.-Vorstandes ausüben können, der ohne Gegenkandidaturen z. T. erst im 3. Wahlgang und z. T. mit unter 50 Prozent der abgegebenen Stimmen gewählt, dennoch selbstherrlich dieses – bisher gültige – Motto beschlossen hat.

Ferner ist befremdend, daß Herr Gschf. Schäfer – wider besseren Wissens – darlegt, ich wäre mit allen Vorbereitungen zum Treffen einverstanden. Warum verschweigt er, daß ich meine Teilnahme am inzwischen in Hannover durchgeführten ersten Organisationstreffen und bei der in Hannover abgehaltenen ersten Pressekonferenz abgelehnt und auch den traditionellen Aufruf zum Jahresbeginn für das Treffen im Verbandsorgan „Der Schlesier" als gastgebender niedersächsischer Landesvorsitzender eben nicht geschrieben habe?

Ferner ist befremdend, daß Herr Gschf. Schäfer darlegt, Mitarbeiter meines Bundestagsbüros hätten bei ihm Flugblätter zur Mottorechtfertigung angefordert –, die doch gar nicht existieren! Richtig ist, daß mein Bundestagsbüro für meine Weihnachtspost Briefverschlußmarken – ohne Motto, aber mit Datumsangabe – sowie Faltblätter mit dem vorläufigen Programmablauf des Treffens erbeten hat zur Verteilung bei den Schlesiergruppen in meinem Bundestagswahlkreis Salzgitter/Wolfenbüttel während der Weihnachtsfeiern.

Wenn der Gschf. Bundesvorstand bedauerlicherweise eine öffentl. Diskussion mit mir sucht, werde ich diese führen müssen. Daher bin ich gezwungen auch klarzustellen, daß ich gegenüber Herrn Gschf. Schäfer seit Monaten jegliche Verantwortung für das Treffen abgelehnt habe.

Während des Deutschlandtreffens der Schlesier auf dem Messegelände in Hannover vom 14.–16. 6. 1985, findet dort gleichzeitig in völliger Eigenverantwortung der Schlesischen Jugend ein eigener Jugendkongreß unter der Schirmherrschaft des Herrn Bundesministers Heinrich Windelen statt. Diese Jugendkongreß-Gesamtleitung habe ich – seit Monaten bekannt und publiziert – gerne übernommen. Dieser Schlesische Jugendkongreß findet statt unter dem Motto: „40 Jahre Vertreibung – 40 Jahre Teilung Deutschlands!"

Journalisten in Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen haben die bisherige Motto-Entscheidung der Schlesier als eine kleinkarierte, hausbackene, unüberlegte Vorstandsentscheidung gebrandmarkt und dem Hauptverantwortlichen wenig politisches Fingerspitzengefühl angelastet.

Dennoch muß auch ich weiterhin bekennen: Schlesien bleibt die Heimat der Schlesier und Schlesien gehört den Schlesiern als ihr Eigentum, auch wenn es heimatvertriebene Ost-Polen gegenwärtig in Besitz halten (müssen); dennoch bleibt ganz Deutschland unser Vaterland, bleibt Europa unser aller Zukunft und Hoffnung!

In einem Europa, in dem Grenzen durch Freiheit und Menschenrechte überwunden werden, muß auch in christlicher Verantwortung die Deutsche und Polen gleichermaßen bewegende Grenzfrage in Gerechtigkeit gelöst werden.

So erhoffe ich mir als nieders. Landesvorsitzender der Schlesier ein machtvolles Deutschlandtreffen mit rund 150 000 Landsleuten in unserem Patenland, gemeinsam mit unserem Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und unserem Ministerpräsidenten Dr. Ernst Albrecht, damit wir neben der Wiedersehensfreude gleichzeitig als „Realität in unserer pluralistischen Gesellschaft" ein Bekenntnis zum Recht auf die seit Jahrhunderten angestammte Heimat abgeben und auch das Selbstbestimmungsrecht für die Ostdeutschen weltweit fordern können.

*Helmut Sauer, CDU-Bundestagsabgeordneter, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Salzgitter/Bonn*

## Scheidungsrecht?

**„Leserbrief: Betroffener"; WELT vom 20. Dezember**

Hier zeigt sich wieder, wie das geltende Scheidungsrecht die Grundlage zur privaten Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist. Einen objektiv treffenderen Ausdruck gibt es für diese tatsächliche Rechtssituation nicht.

Es zeigt, wie es in allen Nuancen allein darauf ausgerichtet ist, viel Einkommen und Vermögen vom erwerbstätigen Ehegatten auf den anderen zu verlagern. Immer wieder werden die Interessen des wirtschaftlich Schwächeren in extremer Weise bevorzugt, egal, ob dieser seine Ehe durch eigene Verfehlung wie z. B. Alkoholismus oder ähnliches zum Scheitern brachte.

Die Gerechtigkeit fordert eine abgewogene Ausgeglichenheit zwischen den Beteiligten „jedem das Seine". Die Gerechtigkeit fordert ferner, daß das Recht die nach dem geltenden Wertsystem schutzwürdigen Güter fördert.

Das geltende Scheidungsrecht erfüllt keine dieser Voraussetzungen.

*Mit freundlichem Gruß*
*M. Müller, Hamburg 67*

## Wort des Tages

„Wo Kraft ist, ist Wirkung von Kraft. Kein Sonnenstrahl geht verloren. Aber das Grün, das er weckt, braucht Zeit zum Sprießen ... Alles wertvolle Wirken ist Tun aus dem Glauben."

**Albert Schweitzer; elsässischer Theologe, Arzt und Musiker (1875–1965)**

## Donauschwaben

**„Den Donauschwaben eine Chance"; WELT vom 18. Dezember**

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

so begrüßenswert es ist, daß die deutsche Volksgruppe wieder die offizielle Anerkennung gefunden hat und ihr bei der Pflege ihrer kulturellen Belange Unterstützung gewährt wird, der Rezensent hat wohl bei seiner Begeisterung über die Wiener Ausstellung manch dunkle Seiten, die sich durchaus nicht erst als Folge des letzten Krieges ergaben, übersehen oder sich der amtlichen Sprachregelung angepaßt. Ungarn ist das einzige Land des Ostblocks mit starken Minderheiten außerhalb seiner Grenzen.

Das scheint mir der einzige Grund zu sein, der deutschen Minderheit „eine Chance" zu geben, sozusagen um den eigenen Nachbarn zu zeigen, wie diese deren Minderheiten behandeln sollten. Dabei sollte man sich aber daran erinnern, daß in keinem Land Osteuropas die deutsche Volksgruppe nach dem ersten Weltkrieg einem so starken Assimilierungsdruck ausgesetzt war wie eben in Ungarn.

Sogar zu Zeiten des Nationalsozialismus, als Ungarn im jetzt von Rumänien als „Diktat von Wien" apostrophierten Schiedsspruch Siebenbürgen erhielt, setzte eine ungehemmte Madjarisierungswelle ein, die die deutsche Minderheit Siebenbürgens aus rumänischer Zeit nicht kannte, als man Ungarn und Deutsche mehr oder weniger unbeeinflußt ließ.

Auch das böse Wort vom Kanonenfutter bedarf einer kleinen Erläuterung, denn in den damaligen Kriegszeiten war es für den einzelnen schließlich unerheblich, ob man in der deutschen oder der ungarischen Armee verheizt wurde.

Traurig ist nur, daß den jungen Burschen der deutschen Minderheit erst viel später der Unterschied zwischen deutscher Wehrmacht und Waffen-SS aufging, denn letztere hatte in diesen Gebieten das ausschließliche Recht zur Werbung unter der deutschsprechenden Bevölkerung.

*Mit freundlichem Gruß*
*W. Neubach, Ludwigshafen*

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

# Personalien

### GEBURTSTAG

Einer der bekanntesten deutschen Regisseure wird am 19. Januar 75 Jahre alt: Professor **Willi Schmidt**, zugleich Bühnen- und Kostümbildner. Er gehörte in der Nachkriegszeit neben **Boleslaw Barlog** zu den meistbeschäftigten Regisseuren der beiden Berliner staatlichen Bühnen, dem Schiller- und Schloßpark-Theater. Zu seinen bekanntesten Inszenierungen gehörten „Die Irre von Chaillot", „Amphitryon 38", „Die Räuber", „Minna von Barnhelm" und Hebbels „Judith". Professor Schmidt arbeitete als Gast auch am Wiener Burgtheater. Er ist Ehrenmitglied der Berliner Staatsbühne.

### ERNENNUNGEN

**Gerhard Boeden**, Vizepräsident des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden, wird über seine Dienstzeit hinaus für ein weiteres Jahr dem BKA zur Verfügung stehen. Das Bundeskabinett in Bonn wird am Mittwoch die Verlängerung der Amtszeit Boedens, der am 10. Februar 60 Jahre alt wird, bis zum 28. Februar 1986 beschließen. Gerhard Boeden übernahm 1983 als Vizepräsident das BKA, dem er seit 1956 angehört. Im Juni 1975 war er Leiter der neugeschaffenen Abteilung „T", „Terrorismus" geworden, die mit 180 Kriminalisten die spezialisierte Fahndung nach Terroristen aufgenommen hat. Gerhard Boeden, gelernter Schriftsetzer, im Kriege auf einem U-Boot-Jäger eingesetzt, begann seine Polizeilaufbahn 1945 im Polizeidienst von Nordrhein-Westfalen.

*

Bundesaußenminister **Hans-Dietrich Genscher** hat den früheren Wirtschaftsminister **Otto Graf Lambsdorff** zum Kuratoriumsmitglied der Deutsch-Britischen Stiftung für das Studium der Industriegesellschaft ernannt. Lambsdorff tritt an die Stelle von **Alexander Menne**, der aus Altersgründen ausschied. **Carl-Christian von Weizsäcker**, der dem Kuratorium seit 1973 angehört, wurde wieder als Kuratoriumsmitglied im Amt bestätigt. Die Stiftung mit Sitz in London fördert Forschungsprojekte, die Aspekte der sich wandelnden Industriegesellschaft betreffen.

### KIRCHE

Papst **Johannes Paul II.** hat Bischof Dr. **Reinhard Lettmann** zum Mitglied der Sakramentenkongregation ernannt. Die Berufung wurde ihm in einem Brief von Kardinal-Staatssekretär **Agostino Casaroli** mitgeteilt. Das gab Generalvikar **Heinz Janssen** beim Neujahrsempfang für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bischöflichen Generalvikariates und des Offizialates in Münster bekannt. Bereits im Jahre 1981 war der Bischof in die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen berufen worden.

### MILITÄR

Am 1. April 1985 bekommt die 3. Panzerdivision in Buxtehude einen neuen Kommandeur. Der bisherige Chef des Stabes im Führungsstab des Heeres in Bonn, Generalmajor **Harald Schulz**, kommt dann auf diesen Posten. Sein Nachfolger wird Brigadegeneral **Hartmut Behrendt**, bisher Stellvertreter des Leiters Planungsstab des Bundesministeriums der Verteidigung in Bonn. Auf seinen Posten rückt Oberst **Jörg Schönbohm**, Kommandeur der Panzerbrigade 21 in Augustdorf, auf. Schönbohm war vor seinem Kommando in Augustdorf Adjutant von Bundesverteidigungsminister **Manfred Wörner** gewesen. Als Brigadekommandeur folgt Schönbohm Oberst i. G. **Dieter Schott**, Operationsstabsoffizier im Internationalen Militärstab (IMS) in Brüssel. Brigadegeneral **Wolfgang Gerhardt**, Chef des Stabes im Hauptquartier Alliierte Landstreitkräfte Schleswig-Holstein und Jütland (LANDJUT) in Rendsburg, wird zum 31. März 1985 in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

### AUSWÄRTIGES AMT

Die Sozialistische Volksrepublik Angola will einen Botschafter für Bonn akkreditieren: Noch im Januar wird **Luis José de Almeida** Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** sein Beglaubigungsschreiben überreichen können. De Almeida hat in früheren Jahren in seiner Eigenschaft als Mitglied der MPLA, der „Volksbewegung für die Befreiung Angolas" engere Kontakte zu dem SPD-Bundestagsabgeordneten Hans-Jürgen Wischnewski unterhalten. Eine Zeitlang war de Almeida außerdem Mitarbeiter der Deutschen Welle gewesen. Zur Zeit ist er Botschafter in Paris.

Der emeritierte Kanonische Visitator für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Priester und Gläubigen aus der Grafschaft Glatz in Schlesien, Protonotar **Leo Christoph**, ist im Alter von 84 Jahren in Hamburg-Reinbek gestorben. Christoph, 1901 in Buchau bei Neurode (Grafschaft Glatz) geboren, war zuletzt als Seelsorger im Altenheim der Schwestern von der Heiligen Elisabeth in Reinbek tätig.

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

**10.00 Tagesschau**
**10.03 Menschen '84**
Frank Elstner im Gespräch mit Bekannten und Unbekannten
**11.50 Umschau**
**12.15 Weltspiegel**
**12.55 Presseschau**
**13.00 Tagesschau**

### ARD

**16.00 Tagesschau**
**16.10 Brigittes Tier-Bar (5)**
Verständigung mit Tieren
**17.20 Anna, Ciro & Co. (2)**
Lausbubengeschichten aus Italien
**17.50 Tagesschau**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Jenseits der Morgenröte**
Sechsteilige Fernsehserie
1. Teil: Adler der Steppe
Man schreibt das Jahr 1643. 30 Jahre Krieg haben Deutschland verwüstet und der Bevölkerung Hunger und Pest gebracht. Auch die reichen Fugger stehen vor dem Ruin. Da hat Pater Franzisco Pereira eine grandiose Idee: Ein neuer Handelsweg nach China könnte die Rettung bringen ...
**21.15 Die Buschmänner**
Bericht über die letzten Ureinwohner Südafrikas
Gefundene Zeichnungen beweisen es: Die Buschmänner sind die ältesten Einwohner Afrikas. Noch heute leben diese Menschen wie ihre Vorfahren vor 30 000 Jahren. Der Film von Heinrich Büttgen untersucht, wie die Existenz der vom Aussterben bedrohten Buschmänner gesichert werden kann.
**21.45 Scheibenwischer**
**22.30 Tagesthemen**
**23.00 Das Nacht-Studio**
Der Kontrakt des Zeichners
Englischer Spielfilm (1982)
Mit Anthony Higgins u. a.
Buch, Regie: Peter Greenaway
Mr. Neville, ein junger, arroganter Künstler, erhält den Auftrag, zwölf Ansichten eines südenglischen Herrensitzes anzufertigen. Zwar nimmt er an, doch sichert er sich vorher völlige künstlerische Freiheit und die erotischen Dienste der Dame des Hauses zu. Da wird deren Ehemann im Teich des Parks tot aufgefunden ...
**0.45 Tagesschau**

### ZDF

**16.00 heute**
**16.04 Einführung in das Mietrecht**
Neue Serie
1. Folge: Die Beförderung
Anschl. heute-Schlagzeilen
**16.35 Pfiff extra**
Sportstudio für junge Zuschauer
Mit Michael Sauer
**17.00 heute / Aus den Ländern**
**17.15 Tele-Illustrierte**
**17.50 Ein Colt für alle Fälle**
Wespenstiche
Dazw. heute-Schlagzeilen
**18.56 Programm-Service**
**19.00 heute**
**19.30 Reportage am Montag**
Dicke Geschäfte – Geschäfte mit Dicken
Drei Wochen lang unterzog sich ZDF-Mitarbeiter Hans-Jürgen Haug in einer Fastenklinik am Bodensee einer Abmagerungskur, an deren Ende er neun Kilo abgespeckt hatte.
**20.15 Kung Fu:**
Die Tochter des Meisters
Spielfilm aus der VR China (1983)
**21.45 heute-journal**
Anschl. Politbarometer
**22.10 Die andere Schöpfung**
Traum und Nachricht vom künstlichen Leben
Film von Peter Leippe
**23.10 Auslese**
Das Glück beim Händewaschen
Nach dem autobiographischen Roman von Josef Zoderer
Mit Mario Baumgartner, Anna Pircher, Peter Gamper u. a.
Regie: Werner Masten
Als Folge des Zweiten Weltkrieges verlor der junge Andreas Hittaler Meran, seine Heimat. Denn gemäß der Abmachung zwischen Hitler und Mussolini trifft auch ihn das Schicksal der Umsiedlung und er wird in Graz in ein Arbeitslosenasyl eingewiesen ...
**1.10 heute**

**Tommi Ohrner als Kilian von Roggenburg in der historischen ARD-Serie „Jenseits der Morgenröte"**
FOTO: JÜRGEN & THOMAS

## III.

**WEST**
**19.00 Aktuelle Stunde**
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Auslandsshow**
Treffpunkt Amsterdam
Moderatoren: Gisela Marx, Claus Siebecke
**21.45 Und dann konnten sie auf dem Theater alles sein**
Psychotherapie und Theater
**22.15 Lieber Vater**
Fernsehspiel von Heinz Bütler
Mit Hubert Kronlachner, Renate Steiger, David Lendenmann u. a.
**23.40 Letzte Nachrichten**

**NORD**
**18.30 Die Sprechstunde**
Babyschwimmen
**19.15 Tauchen (1)**
Taucher-ABC
**19.15 Sonnenclub**
Heizen auf neue Art
**20.00 Tagesschau**
**20.15 Nahaufnahme**
Privatleben in Uniform
**21.00 Das Montagsthema**
**22.00 Elvis – that's the way it is**
**23.45 Nachrichten**

**HESSEN**
**18.30 Der Junge und das Känguruh**
**18.45 Stadtkinder und der Sonnenaufgang auf dem Lande**
**19.05 Drei-D**
Das starke Magazin für schwache Zeiten
**20.00 Horizonte**
**20.45 Die Sprechstunde**
**21.30 Drei aktuell**
**21.45 Direktion City (2)**
**22.30 Der Künstler war eine Frau**

**SÜDWEST**
*Nur für Baden-Württemberg:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für Rheinland-Pfalz:*
**19.00 Abendschau**
*Nur für das Saarland:*
**19.00 Saar 3 regional**
*Gemeinschaftsprogramm:*
**19.25 Nachrichten**
**19.30 Bonanza**
Candy und der Deserteur
**20.20 Yoga – Kopfstand auf indisch oder ein Weg zum Selbst?**
**21.05 Klimbim**
**21.50 Das geschenkte Kind**
Beobachtungen einer Vater-Sohn-Beziehung
**22.35 Papstbulle gegen deutsche Hexen**
**22.50 Jazz**
Mit Wolfgang Dauner u. a.
**23.25 Nachrichten**

**BAYERN**
**19.00 Live aus dem Alabama**
**20.45 Blickpunkt Sport**
**21.45 Rundschau**
**22.00 Z. E. N.**
**22.05 Geheimnisse des Gehirns**
Dokumentarreihe von Dick Gilling
1. Rechts oder links
**22.50 Schauplatz New York**
Spiel mit dem Feuer
Kriminalfilm
**23.35 Rundschau**



## SAT 1

**13.30 Solid Gold**
(amerikanische Hitparade)
**14.00 Die Waltons**
Mein Freund Tipp
**15.00 Das alte Dampfroß**
Vorsicht Explosionsgefahr
**15.30 Musicbox**
Aktuelle Videoclips mit Informationen, Klatsch und Tratsch aus der Pop-Szene
**16.30 Perrine**
Der Junge vom Zirkus
Zeichentrick
**17.00 Raumschiff Enterprise**
Brot und Spiele
**18.00 Westlich von Santa Fe (s / w)**
oder Regionalprogramm
**18.30 Blick**
Aktuelles vom Tage
anschl. Quiz
**18.45 Hardcastle und McCormick**
Pilot zur Serie, die ab 14. 1. 1985 wöchentlich ausgestrahlt wird.
**20.30 WM – Das Wirtschaftsmagazin**
Heute beginnend wird „WM" regelmäßig über den gesamten Bereich unseres wirtschaftlich bestimmten Lebens informieren. „WM" wird redaktionell unterstützt durch einflußreiche Wirtschaftsmedien wie das „Handelsblatt", die „Wirtschaftswoche" und das Verbrauchermagazin „DM".
**21.00 „Galerie Bücher"**
Fritz Eckhardt, Sandra Paretti und Johannes Mario Simmel sind die Paten der Fernsehfortsetzungsgeschichte „Galerie Bücher".
**21.30 Blick – Eine Aktualitätenschau**
– Blick Aktuell
– Rund-Blick
– Sport-Blick
– Wetter im Blick
**22.15 Hai (Outsider)**
Amerikanischer Spielfilm (1969)
Mit Burt Reynolds u. a.
Regie: Samuel Fuller
**0.00 Blick – letzte Nachrichten**

## 3SAT

**18.00 Löwenzahn**
4. Wer hat schon die Nacht gesehen?
Kompass
Ein Lexikon mit Bildern und Berichten
**19.00 heute**
**19.30 Sportreport**
Mit „Sport am Montag" aus Österreich
**21.15 Zeit im Bild 2**
**21.45 cinema international**
Die Schachnovelle
Deutscher Spielfilm (1960)
Mit Curd Jürgens, Claire Bloom, Hansjörg Felmi u. a.
Regie: Gerd Oswald
Nach der gleichnamigen Erzählung von Stefan Zweig schildert der Film die Auseinandersetzung zwischen den neuen Machthabern und einem Vertreter der alten Ideale im Wien des Jahres 1938.
**23.30 3SAT-Nachrichten**

EISHOCKEY

# Steve McNeil geht es etwas besser

dpa/sid; Köln/Düsseldorf

Endlich einmal eine erfreuliche Nachricht aus der Eishockey-Bundesliga: Derzeit sieht es so aus, als wenn das rechte Auge des Kölner Spielers Steve McNeil gerettet ist. Das Ergebnis der Ultraschall-Diagnose des Augenhintergrundes nach dem Abnehmen des Verbandes am Wochenende ist wesentlich günstiger, als befürchtet werden mußte. Der 22 Jahre alte Stürmer, der die schwere Verletzung durch ein Stockfoul des Mannheimers Roy Roedger erlitt, muß jedoch weiterhin mit einer verminderten Sehkraft rechnen.

Durch den Schlägerstich ins Auge haben sich zahlreiche Ergüsse und Blutungen auch im Inneren des Auges ergeben. Außerdem hat sich die Regenbogenhaut gelöst. Von den Ärzten bekam der Spieler jedoch mitgeteilt, daß es auch Fälle gebe, in denen das Auge weiterarbeite. Das würde bedeuten, daß sich die Pupille wie bisher je nach Lichteinfall vergrößert und verkleinert. Steve McNeil: „Die Chancen stehen 50:50." Sollte der ungünstigere Fall eintreten, wird entschieden, ob die Sehkraft durch eine Operation positiv beeinflußt werden kann.

Ungeachtet der Besserung bleibt die Atmosphäre in der Bundesliga angespannt. Nach anonymen telefonischen Drohungen blieb der Kölner Mannschaftsarzt Herbert Plum am Freitag abend beim Spiel der Kölner in Düsseldorf vorsichtshalber zu Hause. Die Morddrohung sei, so der Arzt, in „rheinischer Mundart" ausgesprochen worden. Plum hatte nach dem Foul von Roedger gegen Düsseldorf, Mannheim, Landshut und Schwenningen Doping-Vorwürfe geäußert. Er habe beobachtet, daß Spieler dieser Teams „mit geweiteten *Pupillen und ausdruckslosen Gesichtern*" auf das Eis kämen, was den Verdacht auf Einnahme von kreislauffördernden Mitteln nahelege.

Der Kölner Arzt will bei seinen Äußerungen bleiben. Er sagt: „Kein Gericht wird mich davon abbringen können. Ich habe nie behauptet, daß ich Beweise bringen könne. Das, was ich gesagt habe, bezog sich auf ganz persönliche und subjektive Beobachtungen von mir." In einem Gespräch mit dem Südwestfunk hat er sogar eingeräumt, auch für Spieler seines Kölner EC könne er keine Hand ins Feuer legen. Amphetamine seien schließlich leicht erhältlich.

Die beschuldigten Konkurrenten dagegen haben scharf reagiert. Schwenningens Vorsitzender Erich Schlenker: „Ich kann mir vorstellen, daß der Doktor noch einige gravierende Dinge zu hören bekommt." Detlef Pabst, Schatzmeister von Düsseldorf, fordert: „Entweder bringt Plum Beweise, oder er nimmt seine Behauptungen innerhalb von zehn Tagen zurück. Geschieht dies nicht, werden wir gegen ihn gerichtliche Schritte einleiten."

Der Deutsche Eishockey-Bund (DEB) hat sich offiziell noch nicht geäußert. Präsident Otto Wanner erklärte: „Ich habe mit dem Kölner Arzt gesprochen. Er will mir in einem Brief seine Äußerungen erklären. Erst danach werden wir eine Stellungnahme abgeben." Eines ist aber jetzt schon sicher: Der Verband wird sich noch intensiver darum bemühen, in der Bundesliga Doping-Stichproben zu machen. Wanner: „Das ist keine Geldfrage, sondern die Sache muß noch im Verband geklärt werden. Und das möglichst schnell." Lediglich bei den Endrunden der Welt- und Europameisterschaft werden zwei Spieler jeder Mannschaft zur Urinprobe ausgelost.

KOMBINATION

# Weinbuch: „Der Knoten ist geplatzt"

HANS ALT, Schonach

Die Nordischen Kombinierer des Deutschen Ski-Verbandes (DSV) sind auf dem besten Weg, weiterhin für positive Schlagzeilen zu sorgen. Beim vierten Weltcup-Wettbewerb in der sogenannten Krone des Skilaufs, siegte der 24 Jahre alte Hermann Weinbuch (Berchtesgaden) vor der fast vollzählig versammelten Weltelite. Er war beim Kampf um den Schwarzwald-Pokal in Schonach mit 422,93 Punkten vor dem weiter im Weltcup führenden Norweger Geir Andersen und Hubert Schwarz (Oberaudorf) erfolgreich. Dies ist ein Ergebnis, wie es der DSV schon lange nicht mehr verzeichnen konnte. Im Hinblick auf die Nordischen Ski-Weltmeisterschaften, die am 17. Januar in Seefeld beginnen, kann der DSV jetzt recht zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Helmut Weinbuch, der Sportdirektor des DSV, freute sich am meisten über den Erfolg seines Sohnes. „Endlich ist der Knoten geplatzt", jubelte er im Schonacher Ski-Stadion, als er von der Strecke zurückkam, wo er fast mehr gelitten hatte als sein Hermann. Die Kombinierer aus der Bundesrepublik *haben unter Langlauf*trainer Hartmut Döpp nun auch auf der Loipe den Bogen raus. Sie laufen locker und gelöst und sind dabei schnell und erfolgreich. „Daß der Hermann heute gut sein wird, habe ich schon nach dem Springen geahnt. Er hat für die WM-Saison besonders fleißig und hart trainiert", sagte Vater Weinbuch nach dem großen Lauf seines Sohnes. Bei Temperaturen um minus 20 Grad war das Rennen durch die 15-km-Spur alles andere als ein Zuckerschlecken. Die große Kälte machte das Atmen schwer und Schneekristalle bissen in die Augen.

Daß der DSV in Schonach wieder erfolgreich sein würde, hatte sich schon beim Springen abgezeichnet. Hubert Schwarz war mit Weiten von 92,5 und 88 m Sieger geworden und mußte gestern früh als erster auf die Loipe. Mit 49 Sekunden Rückstand wurde der Finne Yukka Ylipulli, Bronzemedaillengewinner von Sarajevo, *in die Spur geschickt. Er* spielte aber beim Ausgang des Kombinations-Wettbewerbs keine Rolle und mußte am Schluß *hinter* Weinbuch, dem Norweger Geir Andersen, Hu*bert Schwarz, den beiden Norwegern* Rüber und Bögseth mit dem sechsten Platz zufrieden sein. Ob die Finnen zehn Tage vor Eröffnung der WM ihre wahre Form in Schonach zeigten, wurde von *einigen Fachleuten* bezweifelt.

Hubert Schwarz, der bis zum 12. Kilometer an der Spitze gelaufen war, freute sich nicht nur über seinen dritten Platz, sondern vor allem auch darüber, daß sein Freund Hermann den fast sechs Kilo schweren Bronze-Pokal mit nach Hause nehmen kann. „Mir taten die Augen durch die große Kälte weh", klagte er am Ziel. Vor einem Jahr hatte schon einmal ein DSV-Kombinierer den Schwarzwald-Pokal gewonnen und mit diesem Sieg die schönsten Hoffnungen für Sarajevo geweckt. Es war Thomas Müller (Oberstdorf), der diesmal wegen einer Magengrippe nur als Zuschauer beim Langlauf dabei war. „Vor einem Jahr kam der Erfolg zu zeitig", sagte Trainer Döpp. „Diesmal bin ich zuversichtlich, daß wir unsere Form sogar noch steigern können." Aber auch er will vorerst nichts davon wissen, daß seine Schützlinge in Seefeld Medaillen holen können. In Schonach fehlten schließlich die Kombinierer aus der „DDR" und aus der Sowjetunion.

SKISPRINGEN / Norwegischer Sieg zum Abschluß der Vier-Schanzen-Tournee, Zufriedenheit im Team der Bundesrepublik

# Weg zum WM-Titel nur über Nykänen, Weissflog

R. v. HOLST, Bischofshofen

Der Norweger Hroar Stjernen ist der Überraschungssieger beim Abschlußspringen der 33. Vier-Schanzen-Tournee in Bischofshofen. Mit 110 Metern im zweiten Durchgang *konnte er den bis dahin führenden* Klaus Ostwald („DDR"), der im ersten Durchgang 110,5 m gesprungen war, noch auf den zweiten Platz verdrängen. Auch der dritte Platz ist eine *Überraschung*: Der Pole Pjotr Fijas kam auf 111 und 106 m.

Die beiden dominierenden Springer dieser Tournee, der Finne Matti Nykänen und Jens Weissflog („DDR"), hielten sich merklich zurück. Nykänen lag nach dem ersten Durchgang nur auf dem zehnten Rang. Weisspflog auf Platz sieben. Im Finaldurchgang setzte der Finne dann doch noch einmal alles auf eine Karte, sprang 109 m und wurde noch Sechster. Der 22jährige Weissflog belegte Platz vier und wurde damit zugleich zum zweitenmal hintereinander der Gesamtsieger der Tournee. Platz zwei in der Gesamtwertung belegt Nykänen, Dritter ist Klaus Ostwald.

Matti Nykänen: „Ich wußte sofort nach meinem ersten Sprung, daß die *105,5 m zu wenig waren. So ein Glück* wie in Innsbruck konnte ich nicht noch einmal haben." In Innsbruck hatte Nykänen ebenfalls klar zurückgelegen und konnte schließlich mehr *als zehn Punkte aufholen und* noch gewinnen. „Diese Vier-Schanzen-Tournee hat gezeigt, daß der Sieg bei den Nordischen Ski-Weltmeisterschaften nur über Jens und mich führen wird", sagt Nykänen selbstsicher, der noch am Abend zusammen mit der Mannschaft, die bei der WM in Seefeld starten wird, nach Lahti zurückflog, um sich mit einem speziellen Trainingsprogramm auf die Springen in den Einzelwettbewerben und beim Mannschaftsspringen vorzubereiten.

Zufriedenheit auch zum erstenmal im Lager der Bundesrepublik. Trainer Ewald Roscher, der während der gesamten Tournee immer an die guten Leistungen seiner Springer geglaubt hatte: „Endlich haben Andreas Bauer und Thomas Klauser *ihre guten* Trainingsweiten auch im Wettbewerb gezeigt", sagte der Bundestrainer, der bereits Klauser und Bauer für die WM nominiert hat, „wir müssen in *der jetzt verbleibenden Zeit zusehen,* daß wir die Leistungen unser Springer konservieren. Mit diesen Ergebnissen können wir uns sogar eine Chance in Seefeld ausrechnen." Die *deutsche Mannschaft* reiste nach der Tournee nach Cortina d'Ampezzo, wo mit einem Sprungtraining die letzten Vorbereitungen für Seefeld beginnen.

Thomas Klauser (Reit im Winkl), hatte mit 102 m im ersten Durchgang noch den 20. Platz belegt. Eineinhalb Meter mehr waren es im Finaldurchgang, am Ende bedeutete das Platz 14. Damit konnte Klauser für sich und die bundesdeutsche Mannschaft wertvolle Punkte in der Weltcupwertung sammeln. Der Oberstdorfer Andreas Bauer, mit 104 m immerhin *Zwölfter nach dem ersten Durch*gang, konnte seine Weite nicht wiederholen. Mit 102 m landete er schließlich als 16. zwei Plätze hinter Klauser und bekam keinen Weltcuppunkt.

Lange Gesichter gab es einmal mehr bei den Österreichern. Ernst Vettori, strahlender Sieger in Oberstdorf, konnte seine guten Trainingsresultate nicht wiederholen. Am Ende war sein achter Platz zugleich auch die beste Plazierung für die Österreicher. Andreas Felder, der mit 115 Punkten weiterhin die Weltcupwertung anführt, belegte, nachdem er im ersten Durchgang noch mit 109 m den ersten Platz belegt hatte, schließlich nur Platz zehn, nachdem er im zweiten Durchgang lediglich auf 102,5 m kam. Felder: „Natürlich bin ich enttäuscht. Aber vielleicht waren die Erwartungen im eigenen Land einfach zu groß. Der Druck war unbeschreiblich. Dieser Dämpfer hat aber auch *seine guten Seiten: jetzt brauchen wir* im eigenen Land nicht als Favorit der WM zu starten."

Der zweite Platz von Klaus Ostwald wurde bei der „DDR"-Mannschaftsleitung als Niederlage gewertet. „Es kann nicht angehen, daß man mit über 110 m und einem soliden Punktepolster führt und dann nicht mehr den Mumm für den zweiten Durchgang hat", sagte Cheftrainer Hans-Dieter Grellmann nach dem Springen. Allein der Gesamtsieg von Jens Weissflog konnte Teamchef Ulrich Wehling noch fröhlich stimmen: „Der Jens hatte ein sicheres Punktepolster. Da brauchte er sich nicht mehr zu verausgaben, sondern konnte auf Sicherheit springen."

**Die deutschen Damen greifen die Weltspitze im Volleyball an, die Schmetterbälle (hier von Katrin Bühler) werden kräftiger.** FOTO: BONGARTS

# Erster Sieg über Südkorea und Angst vor Abwerbung

dpa/sid, Bremen

Sogar die Nationalmannschaft von Südkorea ist für die deutschen Volleyball-Frauen keine unüberwindliche Hürde mehr. Mit 3:0 (15:6, 15:9, 15:9) gewann das deutsche Team sein Abschlußspiel beim 6. internationalen Turnier in Bremen und belegte damit Platz drei vor dem Olympia-Fünften von Los Angeles. Im 26. Länderspiel stand der erste deutsche Sieg gegen eine südkoreanische Nationalmannschaft nach 66 Minuten fest.

Wie an den Vortagen gehörte Ute Hankers (Feuerbach) zu den überragenden Spielerinnen in der Mannschaft von Bundestrainer Andrzej Niemczik. Mit ihren harten Schmetterbällen stellte sie die südkoreanische Abwehr vor unlösbare Probleme. Die 19jährige, die seit den Olympischen Sommerspielen im August 1984 in der deutschen Nationalmannschaft für Aufsehen sorgt, erhielt ebenso wie vier andere deutsche Nationalspielerinnen sowie Bundestrainer Andrzej Niemczyk Offerten aus dem Ausland, zumeist aus Italien. „Solange man Erfolg hat, ist das alles kein Thema", sagt Ute Hankers dazu. Und Niemczyk, würde er ins Ausland wechseln? „Ich habe bei Null angefangen. Jetzt höre ich bestimmt nicht auf dem halben Weg auf", sagt der Bundestrainer.

Was er damit meint? „Mit dieser Mannschaft plane ich jetzt die nächsten fünf Jahre", sagte Niemczyk nach dem Erfolg von Bremen. Es ist ein Team, das nach Los Angeles neu aufgebaut wurde. Dennoch konnte das Niveau teilweise gesteigert werden. Verbandspräsident Roland Mader: „Wir haben jetzt unser erstes Ziel, den Anschluß an die Weltspitze, erreicht. Jetzt wollen wir 1989 eine Medaille bei der Europameisterschaft im eigenen Land."

SKI ALPIN / Florian Beck ausgeschieden

# Andreas Wenzel kann doch noch gewinnen

PETER LAND, La Mongie

Er kann also immer noch siegen: Andreas Wenzel aus Liechtenstein, 26 Jahre alt, seit neun Jahren im Ski-Weltcup dabei und 1981 bereits einmal Gesamt-Weltcupsieger. In dem französischen Pyrenäenort La Mongie, wo zum ersten Mal ein solches Rennen ausgetragen wurde, gewann Wenzel den Weltcup-Slalom vor dem schwedischen Olympia-Vierten Jonas Nilsson und seinen Landsmann Paul Frommelt, der zum ersten Mal in diesem Winter ein Rennen beendete. Weil der im Slalom-Weltcup bisher führende Marc Girardelli (Luxemburg) bereits im ersten Durchgang ausfiel, übernahm der 28jährige Italiener Paolo di Chiesa die Führung. Der Italiener gehört seit Jahren zu den besten Slalomspezialisten der *Welt, obwohl er in zehn Jahren* Weltcup nicht ein einziges Mal gewinnen konnte – in La Mongie wurde er Vierter. Das war für ihn zum 48. Mal eine Placierung unter den ersten fünfzehn *in einem* Weltcup-Rennen.

Und die Deutschen? Florian Beck aus Gunzesried und Frank Wörndl aus Sonthofen schieden im zweiten Durchgang aus. Doch trotzdem gab es wieder Weltcup-Punkte für die deutschen Rennläufer: Stefan Pistor (22) aus Weißenbrunn in Oberfranken wurde 12., Peter Namberger (21) aus Ruhpolding belegte den 13. Platz.

„Das war wieder ein Slalom, wie er mir gefällt. Auf anspruchsvollem Gelände schwierig gesteckt und nicht mehr diese idiotischen flachen Hänge, wo man nur schnell runterzufahren braucht," sagte Andreas Wenzel nach seinem Sieg in La Mongie. Hermann Nogler, der südtiroler Trainer des Schweden Ingemar Stenmark (fünfter Platz), war da ganz anderer Meinung. Er kritisierte gleich zweierlei: Einmal den schwedischen Kurssetzer Ulf Emilsson, der nach seiner Ansicht die Tore für den ersten Durchgang so gesteckt hatte, daß nicht rhythmisch genug gefahren werden konnte, zum anderen mokierte sich Nogler darüber, daß die Kippstangen nicht fest genug verankert gewesen seien, was zu schweren Ver*letzungen hätte führen können.*

Der Hang in La Mongie war auf jeden Fall äußerst steil und auch überaus eisig. Das hatte zur Folge, daß von 74 gestarteten Läufern lediglich 19 das Ziel erreichten. Unter denen, die sich nicht placieren konnten, waren neben der kompletten österreichischen Nationalmannschaft der für *Luxemburg staretende Österreicher* Marc Girardelli, der erfahrene Jugoslawe Bojan Krizaj und der Schweizer Weltcup-Sieger Pirmin Zurbriggen.

Noch etwas hatte die Aktiven verärgert: Nach dem Slalom von Bad Wiessee am Freitag mußte der gesamte Ski-Troß von München aus nach Lourdes fliegen, um in die Pyrenäen zu gelangen. Weil das Flugzeug in München am Freitagabend deshalb zwei Tonnen zuviel Gepäck an Bord hatte, konnten einige der Läufer erst am Samstagmorgen nach Frankreich reisen. Darunter befanden sich neben Girardelli auch die beiden Schweizer Zurbriggen und Max Julen. Die Hetzjagd von Ort zu Ort dauert jedoch an. Heute steht in La Mongie der zweite Slalom auf dem Programm, am Dienstag im österreichisch Schladming dann ein Riesentorlauf. Das heißt, der gesamte Ski-Troß muß gleich nach dem heutigen Rennen den Weg zurück nach München antreten, um spätestens am späten Abend in Schladming zu sein. Pirmin Zurbriggen sagt: „Ich bin als einer der wenigen Kombinierer besonders benachteiligt, denn ich muß gleich am *Mittwoch* zum Abfahrts-Training in Kitzbühel antreten." In Schladming wird er aber auch dabei sein.

Erst im 19. Weltcup-Rennen des *nacholympischen Winters* verzeichnete das in Sarajevo dreimal mit einer Goldmedaille dekorierte amerikanische Ski-Team das erste Erfolgserlebnis. Dafür sorgte in Maribor (Jugo*slawien) die 22 Jahre alte* Tamara McKinney mit ihrem sechsten Sieg in einem Weltcup-Slalom. Rang zwei belegte die Tschechoslowakin Olga Charvatova vor Brigitte Gadient aus der Schweiz. Ohne Weltcup-Punkte blieben erstmals in diesem Winter die bisher so erfolgreichen deutschen Damen.

Die im alpinen Ski-Weltcup für Holland startende Miesbacherin Christa Kinshofer hat sich am 28. Dezember in der Orthopädischen Klinik in Rosenheim nach einer Trainingsverletzung einer Knieoperation unterziehen müssen. Die Fäden im Knie werden am 7. Januar entfernt. Danach werden nach Auskunft von Christa Kinshofer „die Ärzte mitentscheiden, ob es sinnvoll für mich ist, weiterhin Rennsport zu betreiben." Christa Kinshofer war 1980 in Lake Placid Olympiazweite im Slalom.

## NACHRICHTEN

### Kurzbahn-Bestleistung

**Fayetteville** (dpa) – In Fayetteville (USA) verbesserte die Männerstaffel der „DDR" über 4x200 m Freistil die Weltbestzeit für 25-m-Bahnen auf 7:13,99 Minuten. Die alte Bestleistung hielt die USA (7:14,34 Min.).

### Million für McEnroe

**Las Vegas** (sid) – Der Amerikaner John McEnroe bezwang beim internationalen Einladungs-Tennisturnier von Las Vegas im Finale den Argentinier Guillermo Vilas mit 7:5, 6:0. Im Halbfinale hatte McEnroe seinen Landsmann Jimmy Connors mit 6:3, 4:6, 6:2 besiegt. An Prämien erhielt McEnroe für seine Siege mehr als eine Million Mark.

### Auftakt mit Audi-Sieg

**Freistadt** (sid) – Einen dreifachen Audi-Erfolg gab es zum Auftakt der zur Europameisterschaft zählenden Jänner-Rallye in Österreich. Es siegten die Österreicher Wilfried Weidner/Franz Zehtner vor ihren Landsleuten Werner Grissmann/Jörg Pattermann und Helmut Zitta/Hans Resel.

### Aus für Albert Fritz

**Bremen** (dpa) – Der Bremer Radprofi Albert Fritz (38) stieg beim 21. Bremer Sechstagerennen vorzeitig aus. Fritz hatte sich am ersten Abend bei einem Sturz verletzt und die Veranstalter öffentlich kritisiert.

### NOK prüft Bewerbung

**Essen** (dpa) – Eine Kommission unter Federführung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland wird prüfen, ob das Ruhrgebiet für die Ausrichtung Olympischer Spiele geeignet ist. Darauf einigten sich das NOK und der Arbeitskreis „Olympia im Ruhrgebiet". Die Olympia-Bewerbung soll nicht auf ein bestimmtes Jahr fixiert werden.

### Neuer Europameister

**Perugia** (UPI) – Der Engländer Lloyd Honeyghan (24) wurde in Perugia (Italien) neuer Europameister der Boxprofis im Weltergewicht. Honeyghan schlug den italienischen Titelverteidiger Gianfranco Rosi (27) in der dritten von zwölf angesetzten Runden k. o.

### Konietzka nach St. Gallen?

**St. Gallen** (sid) – Timo Konietzka, der ehemalige Trainer des Fußball-Bundesligaklubs Borussia Dortmund und Bayer Uerdingen, ist beim Schweizer Verein FC St. Gallen als Nachfolger von Helmut Johannsen im Gespräch. Johannsen scheidet zum Ende der Saison aus Altersgründen aus.

### Everton eine Runde weiter

**Liverpool** (sid) – Cup-Verteidiger FC Everton hat durch einen 2:0-Sieg über Leeds United die vierte Runde um den englischen Fußball-Pokal (FA-Cup) erreicht.

### Acht Punkte aberkannt

**Duisburg** (dpa) – Dem Tabellenführer der westfälischen Fußball-Oberliga, TuS Schloß Neuhaus, wurden vom Verbandsgericht des Westdeutschen Fußballverbandes acht Punkte aberkannt. Neuhaus hatte den nicht spielberechtigten Engländer Colin Bell eingesetzt. Zum Punktverlust kommen noch 3000 Mark Geldstrafe sowie die Zahlung der Verhandlungskosten und eine Spielsperre für Bell bis zum 31. Januar.

### Elfmeter entschied

*Saintes (dpa) – Der Fußball-Bun*desligaklub Hamburger SV bezwang in Saintes den französischen Tabellenvierten RC Lens mit 1:0 (1:0). Kaltz verwandelte einen Foulelfmeter.

### Schettel Meister

**Winterberg** (sid) – Johannes Schettel (25) aus Bigge-Olsberg wurde in Winterberg *deutscher Meister im* Rennrodeln. Er erzielte in allen drei Läufen Bestzeit und verwies Titelverteidiger Thomas Rzeznizok (Berchtesgaden) auf Platz zwei.

STANDPUNKT / Eishockey-Foul und Folgen

# *Das Fernsehgericht tagt*

Würdigen wir zunächst die positive Seite des Auftritts von Roy Roedger im ZDF-Sportstudio. Es ist zu begrüßen, wenn Schiedsrichter und Verbände zu strengerem Durchgreifen gegen Fouls ermutigt werden. Weder sollen die Spieler ihre Knochen riskieren, noch soll dem Zuschauer die Freude genommen werden, indem das Spiel zerstört wird.

Dann allerdings stellt sich die Frage, wie man das in der Praxis macht, ohne daß das Fernsehen zum Foulspiel wird. Da läßt Frau Doris Papperitz den Eishockeyspieler Roedger auftreten und stellt ihm Fragen zu dem Vorfall, bei dem Roedger dem Spieler McNeil mit dem Schläger ein Auge verletzte. Roedger beteuert, er *habe das nicht absichtlich getan*, er habe den Stock des Gegners treffen wollen. Frau Papperitz läßt Zeitlupenbilder vorspielen und urteilt, ihrer Meinung nach habe Roedger aber nach oben geschlagen.

Dann wird Roedger gefragt, ob er McNeil im Krankenhaus angerufen habe, und anschließend durch Aufnahmen des verletzten McNeil, der bittere Vorwürfe gegen Roedger erhebt, scheinbar widerlegt. Schließlich wird auch noch ein Sportpsychologe beigezogen, der zwar über den Fall nichts weiß, aber in einer Weise über Aggressionen und Amphetamine spekuliert, die beim Zuschauer kaum Zweifel läßt.

Das Ganze spielte sich ab wie eine Gerichtsverhandlung, komplett mit Vorhalt der Vorstrafen – genauer: Roedger, der „böse Bube", führe die Liste der Strafzeiten an. Eingeleitet wurde das Stück mit stimmungmachenden Bildern wüster Schlägereien auf dem Eis. Dazwischen sah man grauenvolle Aufnahmen, wie der blutende McNeil auf dem Eis herumkroch – kurz und gut, es dürfte kaum einen Zuschauer geben, für den die Schuldfrage nicht entschieden ist.

Für die Klärung der Schuldfrage in Körperverletzungs- und anderen Kriminalfällen aber sind die Gerichte zuständig. Da würde Roedger von ei*nem Anwalt vertreten, da würden* Sachverständige die Aufnahmen des Zwischenfalls analysieren usw. Nun ist es durchaus möglich, daß Roedger tatsächlich vor Gericht muß; für diesen Fall ist seine Sache durch die Sendung schwer belastet. Die Rechte des Beschuldigten sind eine ernste Sache im Rechtsstaat, selbst dann, wenn man glaubt, eine Zeitlupe habe schon alles geklärt. Wie gesagt, Kritik an der Gewalt muß und soll sein. Aber man muß eine Form finden, die nicht das Fernsehen zum Tribunal macht und den Einzelfall nicht präjudiziert.

ENNO v. LOEWENSTERN

TENNIS / Boris Becker setzt sich in der Weltklasse durch. Ein englischer Experte sagt voraus:

# „Binnen drei Jahren in einem Wimbledon-Finale"

CLAUS GEISSMAR, London

Der unaufhaltsame Aufstieg des Boris Becker setzte sich gleich in der ersten Januarwoche des Jahres 1985 in Birmingham fort. Der 17jährige aus Leimen bei Heidelberg wirkte beim Masters-Turnier der Junioren so überzeugend, daß das deutsche Tennis plötzlich mit ungewohnten Prognosen leben muß. „Ich rechne damit, daß Boris Becker binnen drei Jahren in einem Wimbledon-Endspiel steht." Diese Voraussage stammt von Dan Maskell, einer Institution unter den internationalen Fachjournalisten. Maskell (76) hat seit 53 Jahren jedes Wimbledon-Endspiel kommentiert. Auf sein Urteil kann man sich in der Regel verlassen.

Tatsächlich hat Birmingham einen Becker erlebt, in dessen Tennis-Repertoire keine Schlagvariante fehlte. Der kräftig gebaute Boris ballerte nicht nur, er demonstrierte auch ge*fühlvolle Flugbälle. Als Becker in der* dritten Runde den Amerikaner Jimmy Brown (19) 2:1 in Führung gehen ließ, konnte Trainer Günther Bosch lachend schimpfen: „Das ist das erste Mal, daß Boris in diesem Turnier seinen Aufschlag verliert." Aber weder Brown noch dessen Landsmann Sammy Giammalva (21) konnten Beckers Einzug ins Finale stoppen (das Ergebnis des Spiels stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest). Vorher hatte Becker schon Aaron Krickstein (USA) gestoppt, der zur Zeit auf Platz Nummer 12 der Weltrangliste steht.

Beckers Endspielgegner Stefan Edberg (21) kam aus der jungen schwedischen Davispokal-Mannschaft, die vor Weihnachten Connors, McEnroe und Fleming eine überraschend hohe und vernichtende Niederlage bereitete. Auch Mats Wilander (20), vor einem Monat Gewinner der Meisterschaften von Australien und die Nummer eins der Schweden, war in Birmingham dabei. Er verlor schon die erste Runde gegen Sammy Giammalva und mußte sich in den folgenden Tagen damit begnügen, Boris Becker tagsüber beim Training warmzuspielen.

Das Turnier von Birmingham ist eine Erfindung des cleveren amerikanischen Anwalts und Sportmanagers *Mark McCormack. Weil gleichzeitig* in London die WCT-Doppelweltmeisterschaft stattfand, weigerte sich der Internationale Tennis-Verband, das Turnier zu sanktionieren. Die Doppelweltmeisterschaft, eine Erfindung des Ölmillionärs Lamar Hunt aus Dallas, gehört schon seit 1973 zum offiziellen internationalen Terminkalender. Der Ölmillionär aus Dallas hat jedoch nicht verhindern können, daß McCormack nun den bösen „J. R." der internationalen Tennis-Szene spielt. Er lockte die unter 22jährigen ebenfalls mit 200 000 Dollar nach Birmingham. McCormack muß man allerdings den Vorwurf machen, daß er dabei tatsächlich gerissen wie ein „J. R." vorging. Denn die Hälfte der 200 000 Dollar wurde den gesetzten Spielern als „Bonus-Pool" ausgezahlt. In Wahrheit handelte es sich dabei jedoch um eine Garantie und ein Handgeld für die jungen Stars mit den meisten ATP-Punkten. Wilander, der gleich in der ersten Runde verlor, kassierte auf diese Weise 52 000 Dollar für ein einziges Spiel, während der Sieger des Endspiels nur 18 000 Dollar verdienen konnte.

Aber Geld interessiert weder Boris Becker noch seinen ständigen Begleiter Günther Bosch. Beide haben alle Finanzfragen ihrem Manager Ion Tiriac überlassen. Boris konnte nur *staunen, als Journalisten in den Pres*sekonferenzen von ihm wissen wollten, ob er seine Preisgelder für Grundstücksspekulationen benutzen werde. Beckers wahres Verhältnis zum Geld läßt sich besser durch solche Dialoge beschreiben: „Coach (so nennt er Bosch), gib' mir doch bitte mal einen Dollar. Ich will mir eine Cola kaufen."

Aber gerade darin liegt ein Geheimnis der Erfolge des jungen Boris. Er hat nur den brennenden sportlichen Ehrgeiz, in die Weltspitze vorzustoßen. Und Günther Bosch leitet den 17jährigen mit viel Geschick und Einfühlungsvermögen. Das Gespann Becker/Bosch erinnert schon an die Symbiose Borg/Bergelin, die ebenfalls nur sportlich gewinnen wollten. Alles andere regelte damals im Hintergrund McCormack, genauso, wie es jetzt Tiriac für Becker tut.

Eine Finanzkalkulation ist in Birmingham dennoch schiefgegangen. Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart hatte ein vierköpfiges Fernsehteam nach England geschickt, um einen Dokumentarfilm über Becker drehen zu lassen. Aus zwei Drehtagen wurden plötzlich sechs, weil Becker immer wieder siegte und noch ein weiteres Match bevorstand. Dennoch zogen die Fernsehmänner aus Stuttgart in Birmingham lange Gesichter. *Sie hatten keinen Tennisexperten* dabei. Boris war gern bereit, über Tennis zu reden. Aber Stargespräche, in denen meist nur Fragen gestellt werden, die mit der Vorhand und Rückhand gar nichts zu tun haben, liebt Boris Becker nicht. Obwohl Vater Becker in Leimen, Ion Tiriac in New York und Günther Bosch ihren Schützling darum baten, kam kein Interview zustande.

# Bangemann weist FDP die Richtung

● Fortsetzung von Seite 1

noch müßten neue liberale Perspektiven erarbeitet und politisch umgesetzt werden. Große Hoffnungen werden dabei auf „das liberale Manifest" gesetzt, das auf dem Parteitag vom 23. und 24. Februar in Saarbrücken verabschiedet werden soll. Das Präsidium der FDP legte außerdem fest, daß der Bundesparteitag 1986 vom 23. bis 25. Mai voraussichtlich in Hannover stattfinden soll.

Autor des Manifest ist Generalsekretär Helmut Haussmann. Er machte in Stuttgart deutlich, daß die FDP stärker den Freiheitsgedanken und das Verhältnis des einzelnen im Staat in den Vordergrund rücken müsse. Auch in diesem Punkt strebt die FDP eine Abgrenzung zur CDU/CSU an.

Haussmann griff Bangemanns Forderungen nach Subventionsabbau auf: Ohne eine solche Politik verliere die FDP ihre marktwirtschaftliche Glaubwürdigkeit. Der Generalsekretär verlangte, „endlich mehr marktwirtschaftliche Umweltpolitik zu entwickeln". Mit dem Gegensatz von Umweltschutz und Arbeitsplätzen müsse Schluß gemacht werden. An Genscher gewandt sagte Haussmann, die Verankerung des Bundesaußenministers in der Partei wird auch ohne Vorsitzendenamt gleichermaßen stark bleiben.

Genscher, der die Freien Demokraten in der Rolle der „Freiheits- und Fortschrittspartei" sieht, bekräftige ebenso wie sein wahrscheinlicher Nachfolger Bangemann den Willen zu einem fairen Amtswechsel und einer fairen Zusammenarbeit. Nach Angriffen auf die SPD und die Grünen sowie einem neuerlichen Bekenntnis zu Leistungseliten und einer Absage an eine dirigistische Politik stellte er die Friedens- und Außenpolitik in den Mittelpunkt der Schlußrede. Der 8. Mai als Tag des Kriegsendes sei „kein Tag der geschichtlichen Verdrängung". Er solle vielmehr „ein Tag der Selbstbetrachtung sein, an dem wir Bilanz ziehen über vierzig Jahre Bundesrepublik Deutschland". Genscher wies den Revanchismus-Vorwurf als „töricht" zurück. Ohne Namen oder Politiker zu nennen, meinte er aber, es sei „auch töricht", so zu reden, daß „andere diesen Vorwurf erheben können".

# Israel verkündet Ende der Luftbrücke aus Äthiopien

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Die „Jewish Agency" hat gestern bekanntgegeben, daß die Luftbrücke, über die in den vergangenen drei Monaten 8000 äthiopische Juden nach Israel gebracht wurden, eingestellt worden ist. Die Regierung Sudans, die aufgrund der Veröffentlichungen über die Luftbrücke von der Arabischen Liga angegriffen wurde, hatte die Einstellung gefordert. Wie der Sprecher der „Jewish Agency", Schafer Stollman, gegenüber der amerikanischen Nachrichtenagentur AP sagte, habe die vorzeitige Berichterstattung über die Aktion außerdem die äthiopische Regierung verärgert und sie dazu veranlaßt, die Evakuierung weiterer Personen zu unterbinden.

Es wurde aber für möglich gehalten, daß die Bekanntmachung nur dazu diente, um von der öffentlichen Aufmerksamkeit abzulenken. Die Einstellung könnte somit nur vorübergehend sein. In Sudan sollen noch rund 7000 äthiopische Juden auf ihre Weiterreise warten.

Bis zum vergangenen Donnerstag war jede Erwähnung der Luftbrücke von der Militärzensur verboten. Eine indiskrete Bemerkung eines hohen Einwanderungsbeamten drang jedoch durch die Maschen der Zensur. Daraufhin beschloß die israelische Regierung, die Nachricht von der Einwanderung freizugeben.

Die äthiopischen Juden sind ein Kapitel für sich in der Geschichte des jüdischen Volkes. Es gibt eine Theorie, nach der sie Nachfahren ethnischer Äthiopier sind, die die jüdische Religion annahmen – ähnlich wie die Chasaren in Rußland im frühen Mittelalter.

### Jahrtausende allein

Eine andere Vermutung: Sie sind noch vor Christi Geburt aus Israel nach Äthiopien gekommen, denn sie kennen nicht den Talmud, der erst später entstanden ist. Im Mittelalter gründeten sie ein Königreich, das aber im 16. Jahrhundert von den koptischen (äthiopischen) Christen erobert wurde. Seither waren sie periodischen Verfolgungen ausgesetzt.

Jahrtausende waren die äthiopischen Juden von der Außenwelt abgeschnitten und glaubten, sie seien die einzigen Juden auf der Welt. Doch galt für sie immer das Land Israel mit Jerusalem als die ersehnte ferne Heimat. Als die ersten israelischen Emissäre ankamen, gab es für die äthiopischen Juden kein Zögern.

Schwierigkeiten treten in Israel noch mit der Haltung des Oberrabbinates auf. Zuerst wollten die Rabbiner die Falaschen gar nicht als Juden anerkennen. Vor ungefähr einem Jahr jedoch beschlossen sie: Sie sind Juden, müssen sich aber „einer Übertrittszeremonie unterziehen". Frauen müssen dreimal die rituell vorgeschriebene Untertauchung in einem Schwimmbecken machen. Männer müssen sich zusätzlich symbolisch beschneiden lassen – ein kleiner Nadelstich auf die Vorhaut, bis ein Tröpfchen Blut erscheint. Die Vereinigung der äthiopischen Einwanderer beantragte beim Obersten Gerichtshof, auf dieses Zeremoniell zu verzichten, weil sie es als eine Demütigung betrachtet.

### Sprache lernen

Die Neuankömmlinge erhalten zuerst einen Schnellkurs für die hebräische Sprache. Denn: Selbst wenn sie schon etwas Hebräisch können, klingt ihre Aussprache so fremdartig, daß sie kaum verstanden werden können. Aber sie sind hochintelligent. Einige von ihnen lernen sogar schon, Computer zu programmieren. Schwerer noch wiegen die gesundheitlichen Probleme. Viele der äthiopischen Juden kommen unterernährt oder mit tropischen Krankheiten an, die die israelischen Ärzte nur aus ihren Lehrbüchern kennen. Bei ihrem Eintreffen standen Ambulanzen bereit, weil viele der Einwanderer direkt vom Flughafen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. (SAD)

dpa, Jerusalem

In Israel regt sich Kritik an der „Operation Moses", mit der die schwarzen Juden ins Land gebracht wurden. Bürgermeister von Ortschaften, in die die „Falaschen" einquartiert wurden, sprachen nach israelischen Zeitungsberichten von einer „Nacht- und Nebelaktion". Leerstehende Wohnungen seien plötzlich besetzt gewesen. Die Neuankömmlinge seien zwar willkommen, aber nicht „auf die Art, wie man sie zu uns gebracht hat", sagte der Bürgermeister von Nahariya.

Seite 2: „Moses" fliegt nicht mehr

# Greift Moskau in Kambodscha ein?

**Thailand verfolgt mit wachsender Sorge sowjetische Aufrüstung in Indochina**

CHRISTEL PILZ, Bangkok

Vor der Möglichkeit einer direkten sowjetischen Intervention in Kambodscha hat der Chef des thailändischen nationalen Sicherheitsrats, Prasong Soonsiri, gewarnt. Moskau, so meinte Prasong, könne sich zu einer Intervention gezwungen sehen, wenn es den vietnamesischen Besatzungstruppen nicht gelingt, den kambodschanischen Widerstand zu brechen und Kambodscha militärisch zu befrieden. Sechs Jahre nach der Invasion der Vietnamesen ist der bewaffnete und politische Widerstand des kambodschanischen Volkes stärker als je zuvor.

Auch die derzeitige Trockenzeitoffensive, die die Vietnamesen unter besonders massivem Einsatz schwerer Artillerie gegen die Widerstandslager an der thailändischen Grenze führen, wird nicht mehr bewirken, als eine zeitweilige Schwächung. Zusammen haben die drei Widerstandsgruppen (unter der Führung von Prinz Sihanouk, dem ehemaligen kambodschanischen Premierminister Son Sann und den ehemaligen Roten Khmer) heute etwa 75 000 Mann unter Waffen. Thailand verfolgt mit wachsender Sorge den systematischen Aufbau der sowjetischen Militärmacht in seiner indochinesischen Nachbarschaft (zu Indochina zählen Vietnam, Laos und Kambodscha).

Jüngstes Alarmzeichen ist die Stationierung von 14 hochtechnisierten sowjetischen MiG-23-Abfangjägern auf der im Süden Vietnams gelegenen Luft- und Flottenbasis Cam Ranh Bay. Damit hat Moskau begonnen, diese hochtechnisierten Kampfflugzeuge jetzt auf ausländische Basen zu verlegen. Bisher haben die Sowjets 16 TU-16 „Badger" Fernbomber, acht TU-95 „Bär" Langstreckenaufklärer und mehrere TU-142 U-Boot-Patrouillenflugzeuge nach Cam Ranh Bay gebracht.

Angesichts dieser Entwicklung will die thailändische Regierung ihre Luftwaffe mit amerikanischen Kampfflugzeugen des Typs F-16a ausgerüsten. Derzeit verfügt sie nur über die ebenfalls aus Amerika stammenden F-5, die den MiG 23 weit unterlegen sind. Die endgültige Verkaufszusage Washingtons steht noch aus. Ein einziges F-16a-Flugzeug kostet 32 Millionen US-Dollar (rund 100 Millionen Mark).

Parallel zum Ausbau ihrer südostasiatischen Luftwaffenpräsenz verstärken die Sowjets zudem ihre Seemacht. Moskau habe heute 20 Überwasserschiffe und mehr als vier Unterseeboote in der Bucht von Cam Ranh ständig präsent, erklärte der Kommandeur des US Pacific Commands, William Crowe. Dahinter steht die Stärke der gesamten sowjetischen Pazifikflotte, die von nur 50 Schiffen im Jahre 1965 auf 825 wuchs. Ihr Mutterhafen ist Vladiwostok.

Cam Ranh Bay bietet der sowjetischen Flotte einen taifungeschützten Allwetterhafen am Nordtor zu der nichtkommunistischen Region Südostasiens. Auch hat Cam Ranh die Sowjets um 3520 Kilometer näher an den Indischen Ozean gebracht. Dies erklärt, warum Moskau die Basis mit Logistikanlagen, etwa Öltanks und Raketensilos und anderen militärischen Einrichtungen, so zur Telekommunikation via Satelit ständig weiter ausbaut.

Die Sowjets sind damit in der Lage, die internationalen Seewege zu unterbrechen, die die Südchinesische See mit dem Indischen Ozean verbinden. Ein im vergangenen Juli in der sowjetischen Armeezeitung „Roter Stern" erschienener Bericht sprach bereits offen davon; die sowjetische Flotte könne heute gleichzeitig rings um den Globus kämpfen.

Thailand, wie auch den anderen Ländern Südostasiens, ist es schwer verständlich, daß Washington auf die sowjetische Pazifik-Herausforderung nicht entsprechend reagiert. Es sei höchste Zeit, meint der thailändische Sicherheitschef, die Sicherheitsentwicklung um den Pazifik in die Genfer- Abrüstungsverhandlungen miteinzubringen. Das sei eine verteidigungspolitische und moralische Verpflichtung der Amerikaner, die mit mehreren asiatischen Staaten, darunter Thailand, gegenseitige Verteidigungsabkommen unterhalten.

Immerhin haben Japan und Amerika vor Jahresende erstmals einen Plan unterzeichnet, der im Falle eines Angriffs auf Japan gemeinsame Operationen ihrer Streitkräfte vorsieht. Der Inhalt dieses Planes gilt als streng geheim.

## Honecker reist nach Italien

dpa, Berlin

„DDR"-Staats- und Parteichef Erich Honecker wird einer Einladung des Ministerpräsidenten Bettino Craxi vom Juli 1984 folgen und in diesem Jahr Italien besuchen, berichten „DDR"-Zeitungen. Offensichtlich hängt die Reise Honeckers mit der heutigen Wiederaufnahme der Abrüstungsgespräche zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten in Genf zusammen. Italienische Regierungskreise hätten unterstrichen, daß Gespräche zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen „eine nicht nebensächliche Rolle" bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen spielten.

## Alfonsin gegen ein PLO-Büro

dpa, Buenos Aires

Die argentinische Regierung bleibt ihrer Israel-freundlichen Politik treu. Der argentinische Präsident Alfonsin hat sich jetzt dagegen ausgesprochen, ein Büro der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO in Argentinien zuzulassen. „Es wird keinen Versuch geben, die ethische und moralische Orientierung dieser Regierung zu ändern", hatte der Präsident in einem Gespräch mit Vertretern jüdischer Vereinigungen nach den Worten ihres Vorsitzenden, David Goldberg, erklärt. Die jüdischen Vereinigungen hatten Alfonsin auf antisemitische Strömungen in Argentinien aufmerksam gemacht.

## Prager Dissidenten sind wieder frei

rtr, Wien

Die Prager Regierung hat sieben der festgenommenen Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77" freigelassen, berichteten gestern tschechische Emigranten in Wien. Die fünf Männer und zwei Frauen waren am Donnerstag festgenommen worden. Der Schriftsteller Vaclav Havel, der ehemalige Journalist Jiri Dienstbier und zwei „Charta"-Funktionäre seien am Samstag wieder freigekommen, die übrigen Dissidenten bereits am Donnerstag wieder nach Hause geschickt worden, hieß es. Zuletzt hatten die Bürgerrechtler den Medien der CSSR vorgeworfen, wichtige Informationen vorzuenthalten.

# Kaplan Kanak in den Spuren Popieluszkos

JGG. Düsseldorf

Am Bekennermut des ermordeten Kaplans Jerzy Popieluszko nehmen sich zunehmend junge polnische Geistliche ein Beispiel. Am deutlichsten äußert sich der erst frisch geweihte Kaplan der Kirche „Mariä-Geburt" in Biala Podlaska bei Lublin, Wieslaw Kanak, dessen Predigten jetzt ebenso wie die von Popieluszko unterderhand kursieren und die jetzt auch empört die polnischen Medien aufgreifen.

Da hatte der junge Kaplan in Berufung auf einen französischen Philosophen erklärt, daß „der Mensch ohne Gott eine politische Bestie" sei. Kanak: „Der Mensch ohne Gott schuf Auschwitz, Majdanek, die Ostseeküste (Niederschlagung des Gastarbeiterstreiks im Dezember 1970) und Oberschlesien (Erschießung von Bergleuten nach der Ausrufung des Kriegsrechtes im Dezember 1981). Ob nun die SS, Gestapo, die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei oder die NSDAP, oder auch die Hitlerjugend und der Sozialistische Jugendverband, das ist alles ein und dasselbe."

Die Kirche habe in Polen stets „um die Rechte der Arbeitnehmer gekämpft, früher und auch heute mit dem gegenwärtigen Staat ...", donnerte, so „Sztandar Ludu", der Kaplan vom Altar und erklärte, daß die Pflicht eines jeden Staates sei, dafür Sorge zu tragen, „daß der Arbeiter soviel verdient, daß er ausreichend seine Familie und seine Frau ernähren kann". Das sei kein Gnadenakt. „Wenn das nicht der Fall ist, dann haben wir es mit einer Besatzungsmacht oder dem Faschismus zu tun", kritisierte der Priester die Arbeits- und Sozialpolitik der polnischen Regierung.

„Sztandar Ludu" hielt dem jungen Geistlichen auch vor, daß „dieser fürwahr herrliche Katechet auch polnische Kinder beim Religionsunterricht belehrt, daß sie nicht auf ihre Lehrer (gemeint sind die neuen Lehrer, die in Schnellkursen herangebildet wurden) hören sollen, denn das sind ja allesamt Kommunisten". An den polnischen Episkopat gewandt, verlangt das Blatt mit Nachdruck: „Wir erwarten Satisfaktion."

Der stellvertretende polnische Ministerpräsident Rakowski warnte ebenfalls die Bischöfe des Landes und forderte ein Einschreiten gegen „politische Priester".

FUSSBALL / Hallen-Turniere in der Diskussion

# Erich Ribbeck fordert eine Meisterschaft

BERND WEBER, Bonn

Sind Fußball-Hallenturniere nur eine willkommene Trainingsmöglichkeit in der Bundesligapause, sind sie attraktive und auch lukrative Überbrückung, oder wird aus ihnen gar eine neue Meisterschaft? Die Diskussion flammt jedes Jahr neu auf. Am Wochenende kamen 12 000 Zuschauer zum Turnier des Karlsruher SC (Sieger Werder Bremen, 3:1 gegen Kaiserslautern), 5500 zur Veranstaltung des 1. FC Köln (Sieger Fortuna Köln, 8:4 gegen Düsseldorf). Frankfurts Trainer Dietrich Weise nennt das alles „Firlefanz". Erich Ribbeck, Trainer von Borussia Dortmund, gehört zu den konsequentesten Befürwortern dieser Turniere.

**Ribbeck:** Ich bin seit mehr als 15 Jahren ein Verfechter dieser Turniere. Zuweilen kam ich mir sogar vor wie ein einsamer Rufer in der Wüste. Aber die Entwicklung der letzten Jahre macht mich sehr optimistisch – Hallenfußball ist immer attraktiver und populärer, ja zum echten Knüller geworden.

**WELT:** Die Besucherzahlen sind ja tatsächlich imponierend.

**Ribbeck:** Weil die Leistungen stetig verbessert wurden. Die meisten Bundesligaspieler haben nach anfänglicher Skepsis echten Spaß am Fußball auf dem Parkett gefunden. Die Zuschauer spüren das, und deswegen kommen sie in Scharen.

**WELT:** Normalerweise ist Publikumszuspruch nur dann zu erwarten, wenn es richtig um etwas geht. Gewiß sind die 20 000 Mark, die beispielsweise Ihr Klub Borussia Dortmund für den Turniersieg in Zürich kassierte, nicht wenig. Aber ist es nicht an der Zeit, eine richtige Hallenmeisterschaft durchzuführen?

**Ribbeck:** Die muß einfach kommen! Mir zerfleddert das Ganze derzeit zuviel. Es fehlt die übergeordnete Organisation, die bessere Abstimmung der einzelnen Turniere. Wir brauchen eine richtige deutsche Hallenmeisterschaft. Ich denke, in spätestens zwei Jahren haben wir die auch.

**WELT:** Gegen die aber haben sowohl DFB-Präsident Hermann Neuberger als auch Nationalmannschafts-Teamchef Franz Beckenbauer heftige Bedenken.

**Ribbeck:** Diese Gefahr kann durch die Schiedsrichter leicht unterbunden werden. Wenn sie konsequent pfeifen, ist das Spiel in der Halle nicht risikoreicher als draußen.

**WELT:** Dennoch, es gibt eine ganze Reihe von prominenten Profis, die Hallenfußball ablehnen, weil Sehnen und Gelenke auf den harten Böden zu sehr belastet würden.

**Ribbeck:** Ich kann das Argument nicht gelten lassen. Wenn wir Anfang Februar mit der Bundesliga-Rückrunde beginnen, werden die Plätze draußen vermutlich häufig steinhart gefroren sein. Zudem sind sie vielfach uneben. Das heißt, die Verletzungsgefahr ist doch noch größer. Außerdem möchte ich mal die Hallen-Handballspieler als Beispiel anführen, die beweisen uns Woche für Woche, daß die Belastung zu verkraften ist.

**WELT:** Beim normalen Fußball ist der lange Paß gefragt. In der Halle eher der Kurzpaß. Läuft das nicht darauf hinaus, daß wir regelrechte Hallen- und Freiluftspezialisten bekommen?

**Ribbeck:** Die Umstellung ist ohne Schwierigkeit zu schaffen, denn die Hallensaison wird im Höchstfall sechs Wochen betragen. Ich sehe einen gewaltigen Vorteil im Hallenspiel. Wir Trainer werden doch immer wieder aufgefordert, die Technik unserer Leute zu verbessern. Die engen Räume in der Halle verlangen ein Höchstmaß von Perfektion am Ball, insofern ist die Halle ein geradezu idealer Schulungsort.

**WELT:** Beim Turnier, das der 1. FC Köln am Samstag ausrichtete, beklagte sich selbst ein Supertechniker wie Pierre Littbarski über das zu kleine Spielfeld. Haben Sie Vorstellungen über dessen ideale Ausmaße?

**Ribbeck:** Ich halte eine Spielfläche von 60 x 40 m für optimal, wobei jede Mannschaft mit fünf Feldspielern antreten sollte. Tatsächlich ist es derzeit so, daß von einigen Veranstaltern Turniere auf zu kleinen Spielfeldern ausgerichtet werden. Hier fehlt es, ich habe es ja schon angesprochen, eindeutig an einer übergeordneten Organisation.

**WELT:** Die Zuschauer sitzen beim Hallenfußball sehr dicht am Geschehen, das heißt, die Atmosphäre kann sehr schnell sehr emotionsgeladen werden. Es kam bereits zu üblen Szenen durch randalierende Fans. Wie sähe das bei einer deutschen Meisterschaft aus?

**Ribbeck:** Daß ein paar Rüpel für Schwierigkeiten sorgen, ist nie ganz auszuschalten. Doch mit einer straffen Organisation und konsequenten Schiedsrichterentscheidungen würden wir auch eine deutsche Hallenmeisterschaft sicher über die Runden bringen.

RALLYE / Prominenz bei der Fahrt Paris–Dakar schon ausgeschieden

# Carolines Mann setzte Lkw im Wert von einer Million Mark in den Sand

dpa/sid, In Salah

Die Prominenten mußten bereits aufgeben, die Favoriten kamen nur schwer in Schwung, und dem BMW-Motorradteam droht sogar ein Debakel: Die siebente Auflage der Rallye von Paris nach Dakar stellt das Geschehen in den Vorjahren weit in den Schatten. Der Unfall von Prinzessin Caroline von Monaco, nur 15 km nach dem Start zur ersten Sonderprüfung am Freitag, war nur der Anfang von dem, was sich auf den ersten drei Wüstenetappen abspielte. Der von Carolines Ehemann Stefano Casiraghi gesteuerte 15-Tonnen-Lkw kam vom rechten Weg ab und kippte um.

Casiraghi hatte mit der Spezialkonstruktion Astra, 550 PS stark, gerade drei Konkurrenten überholt, als es passierte. Die drei Insassen, neben Caroline und Stefano auch der Italiener Gian Paolo Arcangiolo, erklommen das Freie und hievten das Gefährt wieder auf die Räder. Eine Rettungsmannschaft des Veranstalters geleitete das Trio nach Ouargla zurück.

„Ich hatte mich zwei Jahre lang auf dieses Afrika-Abenteuer so gefreut. Und nun haben wir es nicht einmal richtig bis in die Wüste geschafft", sagte Prinzessin Caroline, nachdem ihr Ehemann Stefano Casiraghi die eine Million Mark teure Sonderanfertigung des Lastwagens gegen eine Sandbank gesteuert hatte. Der dreiachsige Lastwagen aus Italien war extra für das fürstliche Ehepaar konstruiert worden. Neben einer Fahrerkabine mit Klimaanlage, einer Toilette und einem ebenfalls klimatisierten Wohnraum verfügt der Lastwagen über zwei Kettenraupen, die ihn im Notfall aus einer Sanddüne schleppen sollten. Doch die normalerweise hochgeklappten Raupen mußten gar nicht ausgefahren werden, weil der Wagen umgekippt war.

Vielleicht war es zu dem Unfall gekommen, weil Stefano Casiraghi erst seit 14 Tagen im Besitz eines Lkw-Führerscheins ist. „Sie sind wohl zu schnell gefahren", meinte Carolines Bruder Prinz Albert (26), der auf einem Mitsubishi als 50. der Automobilwertung gut im Rennen liegt.

Schwager und Schwester des Prinzen haben sich inzwischen wieder nach Algier begeben. Eine kluge Entscheidung, wie sich zeigen sollte. Mit einem ausgewachsenen Sandsturm, der die Navigation zum Lotteriespiel machte, ging schon die Samstagsetappe vielen Teilnehmern an die Substanz. 49 verzichteten angesichts des Wetters von vornherein auf die Weiterfahrt von El Golea nach In Salah und wendeten ihre Fahrzeuge wieder in Richtung Norden. Im Zwischenziel herrschten zeitweise chaotische Zustände. Die Fahrer drängelten sich um die provisorische Tankstelle, warteten auf ihre oft verspäteten Service-Fahrzeuge und versuchten sich zu entspannen.

Porsche-Werksfahrer Jochen Mass: „Es war furchtbar. Ich fuhr anfangs vorne mit, doch dann krachte ich in ein großes Loch. An meinem Wagen riß der Radträger hinten links." Mass hatte mit dem erstmals eingesetzten 225 PS starken Porsche 959 das Klassement der 297 km langen Sonderprüfung bis zwölf Kilometer vor dem Ziel angeführt, als ihn der Unfall auf Platz 38 zurückwarf. Bei seinen Teamkollegen läuft es nach anfänglichen Hinterachsen-Problemen endlich richtig: Der zweimalige Endurance-Weltmeister Jacky Ickx aus Belgien belegte in der Sonderprüfung Platz vier und insgesamt Rang zehn, der französische Vorjahressieger René Metge war Sechster, liegt aber in der Gesamtwertung noch über eine Stunde zurück auf Platz 15.

Ausgefallen sind auch der französische Chansonsänger Michel Sardou und der frühere französische Formel-1-Rennfahrer Jean-Pierre Jabouille. Eine gebrochene Kraftübertragung an ihrem Lada verhinderte die Weiterfahrt. Es war der letzte einer Reihe von Defekten, die das Team stundenlang gebeutelt hatte.

Von den deutschen Teilnehmern hält sich derzeit der Neufahrner Erwin Weber am besten. Der 25 Jahre alte Opelfahrer, deutscher Rallyemeister 1983, belegt mit seinem 225 PS starken Manta in der Gesamtwertung Rang sechs mit 34 Minuten Rückstand auf die französische Spitzenreiter Gabreau/Pipat auf Landrover. In der Motorradwertung führt der Franzose Jean-Michel Baron auf Honda.

Dem BMW-Motorradteam droht hingegen das Debakel: Der Münchner Eddy Hau war nach technischen Problemen in der Sonderprüfung nur 37. und nimmt insgesamt Platz 30 ein. Der belgische Vorjahressieger Gaston Rahier verlor durch einen Defekt über eine Stunde und liegt auf Rang 27. Der dreimalige Motocross-Weltmeister wird vom Pech verfolgt: Bereits auf der Anfahrt nach Sète in Frankreich wurde er von einem Auto angefahren. Mit verbogenem Rahmen und Vorderradgabel stürzte er von Algier nach Ouargla dreimal. Der Servicewagen des Belgiers liegt weit zurück. Rahier hat sich die Streckenbeschreibung auf eine Tonbandkassette gesprochen, die er über einen Walkman während des Fahrens abhört. Dadurch wird er nicht durch das Lesen des Straßenbuchs abgelenkt. Bereits am Freitag war der dritte BMW-Fahrer verunglückt. Der Pariser Polizist Raymond Loizeaux mußte mit einer Gehirnerschütterung per Hubschrauber in ein Krankenhaus geflogen werden.

# Schach: Das 32. Unentschieden von Moskau

L. P. Bonn

32. Unentschieden bei der Schach-Weltmeisterschaft in Moskau. Titelverteidiger Anatoli Karpow führt weiter mit 5:1 gegen seinen Herausforderer Garri Kasparow. In der 38. Partie wandte Kasparow eine andere Bekämpfung der Tartakower Variante im Damengambit an als bisher.

**Die Notation** (Kasparow Weiß, Damengambit): 1.d4 Sf6, 2.c4 e6, 3.Sf3 d5, 4.Sc3 Le7, 5.Lg5 h6, 6.Lh4 0-0, 7.e3 b6, 8.Le2 Lb7, 9.Lxf6 ...

Bisher setzten beide mit 9.Tc1 fort. In zwei Partien verteidigte sich Kasparow mit dem Abtausch 9. ... dxc4. Der Sinn des Abtausches auf f6 ist es, die Bauern im Zentrum festzulegen und Aktivitäten am Damenflügel einzuleiten.

9. ... Lxf6, 10.cxd5 exd5, 11.b4 ...

Beliebter ist 11.Tc1 nebst 12.0-0.

11. ... c5, 12.bxc5 bxc5, 13.Tb1 Lc6, 14.0-0 Sd7, 15.Lb5 ...

Nun wird der schwarze Läufer abgetauscht und damit der Damenbauer geschwächt. Konkreten Vorteil aber erhält Weiß nicht, weil Schwarz seine Figuren aktiv entwickeln kann.

15. ... De7, 16.De2 Tfd8, 17.Tfc1 Tab8, 18.a4!? ...

Der sofortige Abtausch 18.dxc5 bringt nach Sxc5 oder auch nach 18. ... Lxc3, 19.Lxc6, Dxc6, 20.Dxc3 Dxc5! nichts ein. Wegen der Schwäche der ersten Reihe muß Schwarz die B-Linie nicht preisgeben. Nun wird jedoch der Bauer a4 nicht weniger schwach sein als der Bauer d5.

18. ... Dd6, 19.dxc5 Sxc5, 20.Lxc6 Dxc6, 21.Sb5 Le7, 22.Df5 De8, 23.Se5 Tb7, 24.Sd4 Tc7, 25.Sb5 Tb7.

## Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

### EISHOCKEY

**Bundesliga,** 27. Spieltag: Düsseldorf – Köln 1:2, Iserlohn – Landshut 6:7, Rießersee – Kaufbeuren 4:2, Essen-West – Mannheim 8:7, Rosenheim – Schwenningen 7:4.

### BOXEN

**Bundesliga,** 3. Wettkampftag: Eichstätt – Leverkusen 13:12, Mülheim – Ahlen 14:12, Frankfurt – BS Württemberg 14:12.

### HANDBALL

**Bundesliga,** Männer, 10. Spieltag: Essen – Reinickendorf 15:14.

### HOCKEY

**Bundesliga,** Damen, Gruppe Nord, 7. Spieltag: Charlottenburg – Brandenburg 3:10, Hannover – Hamburg 4:7, Braunschweig – Berlin 6:5; Gruppe Süd: Frankenthal – Leverkusen 4:11, Düsseldorf – Stuttgart 12:6, Raffelberg – BW Köln 6:8.

### VOLLEYBALL

**Internationales Damen-Turnier** in Bremen, 3. Spieltag: Gruppe A: Kanada – CSSR 2:3, Deutschland – Südkorea 1:3; Gruppe B: Frankreich – Holland 3:0, Kuba – Swerdlowsk/UdSSR 3:0; Halbfinalspiele: Deutschland – Kuba 0:3, Swerdlowsk – Südkorea 3:1; Spiel um Platz 3: Deutschland – Südkorea 3:0; um Platz fünf: Kanada – Holland 3:1; um Platz sieben: Frankreich – CSSR 3:0. – **Vier-Länder-Turnier** der Herren in Stockholm: Kuba – Deutschland 3:0, Südkorea – Schweden 3:1, Deutschland – Schweden 0:3, Kuba – Südkorea 3:1.

### FUSSBALL

**Englischer Pokal,** 3. Runde: Coventry – Manchester City 2:1, Liverpool – Aston 3:0, Tottenham – Charlton 1:1 n. V., Shrewsbury – Oxford 0:2, Notts – Grimsby 2:2 n. V., Luton – Stoke 1:1 n. V., Birmingham – Norwich 0:0 n. V., Southampton – Sunderland 4:0, Watford – Sheffield United 5:0, Wolverhampton – Huddersfield 1:1 n. V., Fulham – Sheffield Wednesday 2:3, Portsmouth – Blackburn 0:0 n. V. – **Freundschaftsspiele:** Süd-West Nürnberg – 1. FC Nürnberg 1:5, Oberhausen – Duisburg 3:3.

### SKI NORDISCH

**Alpencup** in Furtwangen-Neukirch, 5-km-Skilanglauf der Damen: 1. Jäger (Hirschau) 20:11,6 Min., 2. Baumgarten (Altenau) 20:55,0, 3. Kademann (Winterberg) 20:55,6, 4. Desderi (Italien) 21:23,9, 5. Wilke (Willingen) 21:24,6, 6. Buhl (Sonthofen) 21:38,8. – 15 km Herren: 1. Hallenbarter 48:51,6, 2. Marchon (beide Schweiz) 49:16,0, 3. Nagel (Österreich) 49:34,40, ... 6. Dold 50:32,7, 7. Zipfel (beide Deutschland) 50:35. – **Internationaler Langlauf „Rund um Neukirch"** (Alpencup), Frauen, 5 km: 1. Jäger 20:11,6 Min., 2. Baumgarten (Altenau) 20:55,0, 3. Kademann (Winterberg) 20:55,6, 4. Desderi (Italien) 21:23,9, 5. Wilke (Willingen) 21:24,6, 6. Buhl (Sonthofen) 21:38,8. – Junioren, 15 km: 1. Romani 50:24,7, 2. Bormetti (beide Italien) 50:33,3, 3. Keller (Schonach) 50:52,2, 4. Remy (Frankreich) 50:55,6, 5. Wigger (Schweiz) 51:15,3, 6. Fauner (Italien) 51:20,6. – Männer, 15 km: 1. Hallenbarter 48:51,9, 2. Marchon 49:16,3, 3. Nagel 49:34,7, 4. Rengli (Schweiz) 49:57,8, 5. Poirot (Frankreich) 50:09,1, 6. Dold 50:32,7, 7. Zipfel 50:35,5, ... 9. Schneider (Winterberg) 50:45,6. – **Schwarzwald-Pokal** in Schonach: 1. Weinbuch (Deutschland) 422,835 Punkte, 2. G. Andersen (Norwegen) 415,665, 3. Schwarz (Deutschland) 412,710, 4. Rüber 400,600, 5. Bögseth (beide Norwegen) 398,795, 6. Ylipulli (Finnland) 396,680, 7. E. Andersen (Norwegen) 391,520, 8. Ahern (USA) 386,705, 9. Lökken (Norwegen) 383,595, 10. Mosele (Italien) 381,765, 11. Wucher 381,280, ... 13. Heumann 378,405, 14. Fleig 377,610, ... 20. Kramer 367,445, ... 22. Birkelbach 361,595, ... 24. Schartel 348,230, ... 28. Pellhammer (alle Deutschland) 329,830. – **15-km-Kombinationslanglauf:** 1. Rüber 49:40,6 Min., 2. Weinbuch 50:07,7, 3. G. Andersen 50:17,5, 4. Lökken 50:39,3, 5. Bögseth 50:53,3, 6. Glanzmann (Schweiz) 51:11,6, 7. Ahern 51:29,9, 8. Kramer 51:48,3, 9. Mosele 51:51,5, 10. Leinonen (Finnland) 52:01,9, ... 13. Wucher 52:25,4, 14. Olsen (Norwegen) 52:30,8, ... 16. Schwarz 53:09,2, 17. Schartel 53:42,4, 18. Birkelbach 53:47,3, ... 22. Heumann 54:39,9, 23. Fleig 55:11,2, ... 28. Pellhammer 55:48,4. – Stand im Weltcup nach vier Wettbewerben: 1. G. Andersen 70 Punkte, 2. Schwarz 55, 3. Weinbuch und Dotzauer („DDR") je 42, 5. Bögseth 35, 6. Hunger („DDR") 28, 7. Müller und Lökken je 26, 9. Rüber 21, 10. Wucher und E. Andersen je 19.

### BIATHLON

**Bayerische Meisterschaften** in Ruhpolding (WM-Qualifikation), 10-km-Sprint: 1. Angerer (Hammer) 34:15,0 Min./3 Strafrunden, 2. Fischer (Ruhpolding) 35:38,8/3, 3. Lindner (Willingen) 36:07,3/2, 4. Höck (Benediktbeuren) 36:11,4/1, 5. Fritzenwenger (Ruhpolding) 36:14,4/2.

### SKI ALPIN

**4. Weltcup-Slalom** der Damen in Maribor/Jugoslawien: 1. McKinney (USA) 1:24,06 Min., 2. Charvatova (CSSR) 1:24,24, 3. Gadient 1:24,57, 4. Hess (beide Schweiz) 1:24,60, 5. Pelen (Frankreich) 1:24,68, 6. Konzett (Liechtenstein) 1:25,01, 7. Magoni (Italien) 1:25,11, 8. Fernandez-Ochoa (Spanien) 1:25,40, 9. D. Tlalka (Polen) 1:25,68, 10. Aeijae (Schweden) 1:25,76, ... 20. Lazak 1:28,52, ... 32. Gersch (beide Deutschland) 1:31,13. – Stand im Weltcup nach zehn Saisonrennen und einer Kombination: 1. Kiehl (Deutschland) 88 Punkte, 2. Hess 82, 3. Kirchler (Österreich) 70, 4. McKinney 66, 5. Haas (Schweiz) 65, 6. Walliser (Schweiz) 61, ... 12. Gerg 51, ... 14. Epple-Beck 48, ... 15. Hächer (alle Deutschland) 45. – Stand im Slalom-Weltcup nach vier von zehn Rennen: 1. Pelen 53, 2. Hess 43, 3. Gadient und Charvatova je 41, ... 8. Epple-Beck 33. – **5. Weltcup-Slalom** der Herren in La Mongie/Frankreich: 1. Wenzel (Liechtenstein) 1:33,58 Min., 2. Nilsson (Schweden) 1:33,81, 3. Frommelt (Liechtenstein) 1:34,04, 4. de Chiesa (Italien) 1:34,11, 5. Stenmark (Schweden) 1:35,06, 6. Julen (Schweiz) 1:35,29, 7. Giorgi (Italien) 1:35,87, 8. Halvarsson (Schweden) 1:35,95, 9. Bürgler (Schweiz) 1:37,18, 10. Iwaya (Japan) 1:37,94, ... 12. Pistor 1:38,66, 13. Namberger 1:38,94 (beide Deutschland). – Stand im Gesamt-Weltcup nach zehn Saisonrennen: 1. Girardelli (Luxemburg) 120 Punkte, 2. Zurbriggen (Schweiz) 104, 3. Wenzel 101, 4. Julen 70, 5. Erlacher (Italien) 64, 6. de Chiesa und Bürgler je 59, 8. Hangl (Schweiz) 58, 9. Krizaj (Jugoslawien) 53, 10. Tötsch (Italien) 51. – Slalom-Weltcup nach fünf von zehn Rennen: 1. Wenzel 65, 2. de Chiesa 59, 3. Girardelli und Nilsson je 50, 5. Krizaj 43, 6. Stenmark 38, 7. Beck (Deutschland) und Edalini (Italien) je 28, 9. Zurbriggen und Tötsch je 27.

### GEWINNZAHLEN

**Lotto:** 10, 21, 27, 34, 37, 40, Zusatzzahl: 32. – **Spiel 77:** 0 2 0 6 7 8 5. (Ohne Gewähr).

## Übermut im Handwerk

**J. G.** – Nachdenkenswertes schreibt eine der großen Einkaufsgenossenschaften des Hausrat- und Eisenwarenhandels (Nordwest) dem deutschen Handwerk ins Stammbuch. Vielerorts und bei vielen Produkten fordere der Handwerker von seinen Kunden mit extrem hohen Aufschlägen auf den eigenen Wareneinstandswert quasi „Mondpreise". Resultat: die Bau- und Heimwerkermärkte können mit ihrem Angebot diese hohen Preise mit Leichtigkeit unterbieten, gewinnen weitere Marktanteile und oft genug auch eine ansehnliche Rendite.

Übermut tut selten gut. Bereits spürbaren Nachteil haben hier die „handwerkstreuen" Fachgroßhändler im Produktionsverbindungshandel, demnächst wohl auch die Handwerker selbst. Denn auch die Schwarzarbeit wird durch solche Preispolitik noch zusätzlich beflügelt. Dies zumal im Bereich der Sanitär-Installationen mit der Folge, daß der Markt für die Etablierten zu klein geworden ist, nicht wenige Händler und Handwerker also bald das Handtuch werfen müssen.

Die Diagnose ist auch hier leichter als die Therapie. Dem einzelnen Fachgroßhändler ist von Größe und Struktur seines Betriebes her das Mitreiten auf der Baumärkte-Gründungswelle für Letztverbraucher zumeist unmöglich. Ihm und seiner Einkaufsgenossenschaft bleibt praktisch nur die „Seelenmassage" bei den Handwerkern übrig. Ob das dort zur tätigen Einsicht in eine vernünftigere Preispolitik reicht? Vermutlich muß der Schaden erst noch größer werden, ehe der Preis-Übermut wieder verschwindet.

## Gewinner

**dos** – Über Verlierer und Verluste wird in deutschen Spielbanken nicht gern geredet, wenngleich sie es sind, die das eigentliche Geschäft ausmachen. Prompt dagegen werden Fragen nach den höchsten Einzelgewinnen beantwortet. Diese Zahlen sind Werbung und stimulieren potentielle Besucher. Die wirklichen Gewinner benötigen kein Glück. Ihre Anteile an den Einspielergebnissen stehen fest. Spitzenverdiener ist die öffentliche Hand, der von jeder eingesetzten Mark mindestens 80 Pfennig zufließen. In kaum einem anderen Bereich wird die doppelte Moral des Staates so deutlich: Den mahnenden Worten in der Öffentlichkeit, die Spielleidenschaft zu mäßigen, folgt Abend für Abend der Kassensturz in den Casinos. Auch für die Betreiber der Spielbanken, die über die „Hemmungslosigkeit" des Staates beim Abkassieren klagen, ist die Konzession ein lukratives Geschäft. Trotz der Abgabenlast bleibt allein in Niedersachsen den Gesellschaftern ein Reingewinn von schätzungsweise 15 Mill. DM.

## Ein schweres Erbe

Von WILHELM HADLER, Brüssel

Schnell an die Arbeit gehen kann die neue EG-Kommission, deren Amtszeit gestern begonnen hat. Anders als ihre Vorgängerinnen hat sie sich bereits Wochen vor dem „Wachwechsel" auf die interne Ressortverteilung verständigt. Damit wurde die berüchtigte „Nacht der langen Messer" vermieden, die früher den Start einer neuen EG-Exekutive meist zu einer quälenden Veranstaltung machte.

Wie es aussieht, will der neue EG-Präsident Jacques Delors durch mehr Effizienz und Entschlossenheit den in den letzten Jahren eingetretenen Prestigeverlust der Kommission wieder ausgleichen. Die Abschaffung der traditionellen „Erbhöfe" bei der Verteilung der Zuständigkeiten deutet auf die Absicht hin, die Behörde wieder stärker zu einem kollegialen Gremium zu machen.

Seine Absicht, die Fäden in der Hand zu behalten, dokumentierte Delors mit dem Ausspruch: „Man kann nicht im Salon sein und große Reden über eine glänzende Zukunft halten, wenn man nicht weiß, was in der Küche passiert, wo die Gerichte zubereitet werden." Sich selbst hat er die Zuständigkeit und die Zusammenarbeit im Währungsbereich vorbehalten. Dies deutet auf klare politische Prioritäten hin.

Ob sich die Vorschußlorbeeren für den Franzosen als gerechtfertigt erweisen, ist aber keineswegs sicher. Auch frühere Kommissionspräsidenten wie der Brite Roy Jenkins oder der Luxemburger Gaston Thorn hatten ihren Job mit hohen Erwartungen begonnen, die sich nur unvollkommen erfüllten.

Die Kommission kann ihre Rolle als „Motor" der Gemeinschaft nämlich nur in dem Maße erfolgreich spielen, wie die Regierungen die Regeln der Römischen Verträge anerkennen und an weiteren Integrationsfortschritten interessiert sind. Vor allem die Einstimmigkeitsregel im Rat hat die Stellung der Kommission erheblich geschwächt. Einfluß und Überzeugungskraft hängen entscheidend von der Persönlichkeit des Kommissars ab.

So konnte sich der scheidende Industrie- und Forschungskommissar Etienne Davignon kaum über mangelnde Wirksamkeit beklagen. Schlitzohrigkeit und Verhandlungsgeschick machten den Belgier zum am meisten gefragten Mann der Brüsseler Behörde. „Man muß die Minister nur davon überzeugen, daß ein Nein für sie größere Nachteile hat als ein Ja", war Davignons Devise. In vielen Fällen brachte er Kompromisse zustande, wo andere die Hoffnung längst aufgegeben hatten.

Nach den Römischen Verträgen besitzt die Kommission ein Vorschlagsmonopol sowie eine Reihe von wichtigen administrativen Befugnissen. Ihre Mitglieder müssen ihre Tätigkeit auch „in voller Unabhängigkeit" ausüben. In der Praxis pflegen die Kommissare jedoch vor Entscheidungen immer häufiger in den Hauptstädten zurückzufragen. Die Verwaltungshierarchie wird zunehmend übergangen, weil sich die Beamten mehr den nationalen Interessen als den Weisungen ihrer Vorgesetzten verpflichtet fühlen.

Immerhin wäre es ungerecht, die Verdienste der scheidenden Kommission gering einzuschätzen. Sie hat sich nach Kräften bemüht, den „europäischen Besitzstand" zu wahren, was nicht leicht war. Vier Jahre lang war die Gemeinschaft durch das britische Beitragsproblem wie gelähmt. Noch länger dauerte der „Einstieg" in die Reform der europäischen Agrarpolitik, ohne die weder eine gerechtere finanzielle Belastung der Mitgliedsländer noch der Beitritt Portugals und Spaniens möglich ist.

Die Delors-Kommission tritt kein leichtes Erbe an. Sie muß gleich im Januar das Kunststück fertigbringen, Agrarpreise vorzuschlagen, die eine Mehrheit finden und gleichzeitig die leeren Brüsseler Kassen weniger stark belasten als bisher. Bis zur Beilegung des Haushaltskonflikts zwischen Parlament und Ministerrat muß die Kommission mit Notfinanzierungen leben. Das bedeutet, daß vorerst nicht einmal alle vom Rat bewilligten Ausgaben getätigt, geschweige denn zusätzliche Projekte in Anspruch genommen werden können. Für spektakuläre Initiativen bleibt daher wenig Raum.

Vielleicht ist deshalb die Chance um so größer, daß sich Delors Team auf die zahlreichen Aufgaben konzentriert, die wichtig sind aber nichts kosten. Dazu gehören zum Beispiel die Erschließung des Binnenmarktes und der Kampf gegen nationale Beihilfen in der EG.

AFRIKA-HILFE / Weltbank will zusätzlich eine Milliarde Dollar bereitstellen

## Bonn hat noch nicht entschieden, USA gegen Bildung des Sonderfonds

HEINZ HECK, Bonn

Voraussichtlich Anfang Februar wird sich zeigen, ob der von der Weltbank zur Unterstützung Afrikas vorgeschlagene Sonderfonds von einer Milliarde Dollar eine Chance hat. Die Einladung der Weltbank zu dem Treffen in Paris steht noch aus. Bonn hat noch nicht über eine Beteiligung entschieden, sondern wartet zunächst die zusätzlichen Informationen der Pariser Tagung ab. Washington ist gegen die Bildung eines neuen Fonds.

Die Weltbank hat die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sich dennoch Geberländer zur Zeichnung der Milliarde bereitfinden. Die zusätzlichen Mittel sind für rasch abfließende Darlehen gedacht, mit denen in den vom Hunger geplagten Ländern südlich der Sahara mittelfristig wirkende Strukturreformen in Angriff genommen werden können. Bisher haben Frankreich und Japan 160 und 165 Millionen Dollar in Aussicht gestellt.

Xavier de la Renaudière, Afrika-Beauftragter der Weltbank, erklärte in einem Gespräch mit der WELT, daß die Dürre möglicherweise gar nicht der ausschlaggebende Faktor für die derzeitige Hungerkatastrophe sei. Noch vor 20 Jahren sei dieser Raum Nahrungsmittel-Selbstversorger gewesen. Bei den Strukturreformen gehe es unter anderem um die Durchsetzung marktwirtschaftlicher Prinzipien. So würden heute in vielen Ländern die Nahrungsmittelpreise künstlich niedrig gehalten und damit die Produktion beeinträchtigt. Die Rückkehr zu „echten Preisen" sei daher ein wichtiger Schritt. Zugleich plädierte er für eine stärkere Privatisierung. Derzeit würden die Erzeugnisse vor allem von staatlichen Agenturen aufgekauft. Private Händler sollten zumindest zusätzlich zugelassen werden, wenn nicht sogar an ihre Stelle treten.

Hinsichtlich der Mittelverwendung denkt der Weltbankbeauftragte vor allem an Düngemittel, Lkw-Ersatzteile und Saatgut. Die Konditionen sollen ähnlich günstig wie die der Weltbanktochter IDA (0,75 Prozent Jahreszins und bis zu 50 Jahre Laufzeit bei zehn Freijahren) sein. Angesichts der akuten Hungerkatastrophe ist dieses Reformprogramm nur zusätzlich zu weiteren Hilfsaktionen in Form von Nahrungsmittellieferungen zu sehen.

Die Weltbank hatte bereits im August 1984 mit ihrem Aktionsprogramm die Initiative für mittelfristig wirkende Maßnahmen ergriffen und hierfür grundsätzliche Zustimmung der Geber- wie Nehmerländer erhalten. Im Kern zielt dieses Programm auf zusätzliche multi- und bilaterale Hilfe für diesen Raum von jährlich rund zwei Milliarden Dollar.

Über die Notwendigkeit verstärkter Unterstützung besteht innerhalb der westlichen Geberländer weitgehend Einigkeit. Der Dissens betrifft nur die Formen der Abwicklung. So zielt Bonn unter anderem auf eine verstärkte Vergabe von IDA-Darlehen (und ist gegenüber der Schaffung neuer Fonds ähnlich skeptisch wie Washington) sowie höhere bilaterale Hilfe. Die Rahmenplanung 1985 ist bereits mit dem Haushalt entschieden, damit also die regionale Verteilung der bilateralen Zusagen für Entwicklungshilfe in diesem Jahr festgelegt. Somit könnte eine Kursänderung erst mit Blick auf die Rahmenplanung 1986 ins Auge gefaßt werden.

Bonn will mit der Reprogrammierung früher gegebener Zusagen kurzfristig Mittel für neue Projekte in diesen Ländern freimachen. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Entwicklungsminister, Volkmar Köhler (CDU), beziffert die Größenordnung auf 300 bis 500 Millionen Mark. Allerdings sieht er nur ganz geringe Bewegungsspielräume über die Ländergrenzen hinweg. Das heißt: Was – völkerrechtlich verbindlich – einem Land zugesagt ist, kann nicht anderweitig eingesetzt werden. Köhler weist in diesem Zusammenhang auf zusätzliche Finanzierungsschwierigkeiten hin: Afrika südlich der Sahara muß in den zwei Jahren bis 1987 mit einer „dramatischen Finanzierungslücke" durch die Abflüsse von Opec-Mitteln rechnen, denen zur Zeit noch keine entsprechenden Anschlußfinanzierungen gegenüberstehen.

US-AKTIENMÄRKTE

## Die ersten Börsentage 1985 waren nicht verheißungsvoll

H.-A. SIEBERT, Washington

Die US-Aktienmärkte haben das neue Jahr mit einem Rückzug auf breiter Front begonnen; die „Blue Chips" schnitten dabei noch schlechter ab als Standardwerte. An jedem der drei Börsentage verlor der Dow-Jones-Industrie-Index durchschnittlich neun Punkte. Nur weil mutige Investoren Silvester durch Zukäufe ihre Portefeuilles abrundeten, fiel der populäre „Dow" im Wochenverlauf lediglich um 19,21 auf 1184,96, der breiter gestreute Nyse-Index um 1,29 auf 94,60 Punkte. Am Freitag betrug das jeweilige Minus 4,86 und 0,45 Punkte. Die Kurse von 23 Aktien erreichten bei kleinen Umsätzen ein neues Tief.

Kein Zweifel, die Stimmung bleibt gedämpft, und zwar trotz der wieder anziehenden Konjunktur. Viel schwerer wiegt die Unsicherheit, die von der Zinsentwicklung, den gewaltigen US-Haushaltsdefiziten und den investitionsbremsenden Steuerreformplänen ausgeht. Zum Jahresbeginn sind Korrekturen durch steuerliche Verkäufe fast die Regel. Die Frage ist jedoch, wie weit sie gehen. Ähnliche Einbrüche erlebten die US-Börsen vor zwölf Monaten – mit dem Ergebnis, daß der „Dow" übers Jahr um 47,07 auf 1211,57 Punkte sackte.

Die Erwartungen haben sich deutlich verändert. Beim Jahrestreffen der American Finance Association in Dallas, Texas, stimmten 149 Analysten darüber ab, wie wohl der „Durchschnitts-Dow" 1985 aussehen wird. Man einigte sich auf 1249, wobei jedoch der Index am 22. November 1983 mit 1287,20 Punkten sein bisheriges Rekordhoch erreicht hat. Viel tut sich also nicht; schwierig wird vor allem das erste Halbjahr. So lange haben das Weiße Haus und der Kongreß Zeit, die enormen Defizite zu beschneiden.

Sie werden immer größer: Nach neuen offiziellen Zahlen, die auch die außerordentlichen Budgets einschließen, kann die Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben im laufenden Finanzjahr 1985 rund 218 Mrd. Dollar ausmachen. Sie verbreitert sich 1986 auf 225, 1987 auf 240 und 1988 auf 235 Mrd. Dollar. Im Augenblick sieht es so aus, als wolle der republikanische Senat im Alleingang eine Lösung des Defizitproblems versuchen. Durch ein Gesetz könnte beispielsweise ein Abbau auf 100 Mrd. Dollar in vier Haushaltsjahren zur Pflicht gemacht werden.

Vielleicht hat diesmal Henry Kaufman von Salomon Brothers, der Zinsguru der Wall Street, die Zukunft im Griff. Nach seiner Prognose läuft die US-Wirtschaft vom 2. Quartal an auf höheren Touren; im letzten Jahresviertel geht es dann wieder abwärts. Etwa im Sommer steigt die Prime Rate von zur Zeit 10,75 bis 11,25 um 1,5 Prozent; 30jährige Treasury Bonds verteuern sich von 11,66 am Freitag auf 13 bis 13,5 Prozent.

## AUF EIN WORT

„Frankreich und Deutschland haben in der Hochtechnologie einen Entwicklungsschub, aber noch lange nicht den Anschluß verpaßt. Das Aufholen ist vielleicht weniger ein Problem der objektiven Leistungsfähigkeit als vielmehr des Leistungswillens. Unsere Gesellschaften müssen ihre Dynamik wiedergewinnen und auf Europa übertragen."

Otto Graf Lambsdorff, wirtschaftspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion. FOTO: JUPP DARCHINGER

## EG bewilligt Sonderprogramm

dpa/VWD, Saarbrücken

Die EG-Kommission hat ein vom Saarland vorgelegtes Sonderprogramm zur Förderung der von der Stahlkrise betroffenen Gebiete bewilligt. Dies teilte der saarländische Wirtschaftsminister Horst Rehberger (FDP) mit. Das Programm hat einen Gesamtumfang von knapp 56 Mill. DM, wovon knapp die Hälfte aus dem nicht quotengebunden Teil des EG-Rigionalfonds, die andere Hälfte vom Land und ein kleiner Anteil von den Kommunen und anderen Trägern finanziert wird.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

## Die neue Kommission nimmt heute ihre Arbeit auf

WILHELM HADLER, Brüssel

Vor schwierigen Problemen steht die neue EG-Kommission, die heute zu ihrer ersten Sitzung in Brüssel zusammentritt: Einerseits bedarf es großer Anstrengungen, der Gemeinschaft wieder Schwung zu geben, auf der anderen Seite hat die EG-Behörde wegen des Haushaltskonflikts zwischen Ministerrat und Europa-Parlament nicht einmal das Geld, das sie zur Verwirklichung der beschlossenen Politiken benötigt.

Von den 14 Mitgliedern unter Leitung des Franzosen Jacques Delors haben nur drei (der Deutsche Karl-Heinz Narjes, der Italiener Lorenzo Natali und der Holländer Frans Andriessen) schon bisher der Europa-Exekutive angehört. Delors, zuvor als Wirtschafts- und Finanzminister einer der einflußreichsten Politiker Frankreichs, tritt die Nachfolge des Luxemburgers Gaston Thorn an.

Der Präsident der Kommission ist zwar innerhalb des Brüsseler Gremiums, das keinerlei Weisungen unterworfen ist, Primus inter pares, trotzdem ist es Delors gelungen, schon vor seinem Amtsantritt Klarheit über die Aufteilung der Brüsseler Fachressorts zu schaffen.

Kein Mitgliedsstaat wird künftig einen Vertreter in das gleiche Ressort entsenden können wie bisher. Karl-Heinz Narjes soll sich um die Industrie und Forschungspolitik (bisher Binnenmarkt und Umweltschutz) kümmern, während der vom Deutschen Gewerkschaftsbund kommende Alois Pfeiffer anstelle des bisherigen Außenkommissars Wilhelm Haferkampf die Zuständigkeit für die Koordinierung der Wirtschaftspolitik erhalten hat.

US-AUTOMOBILINDUSTRIE

## Detroit feierte bestes Jahr seit dem zweiten Ölschock

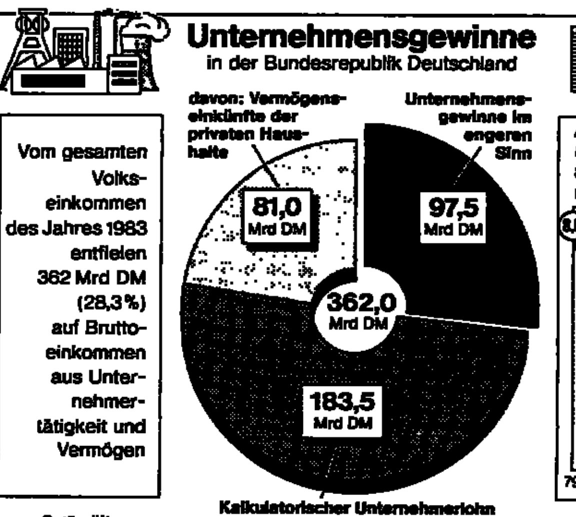
H.-A. SIEBERT, Washington

Detroit feiert das beste Autojahr seit dem zweiten Ölpreis-Schock 1979: In den USA verkauft wurden 1985 rund 14,1 Mill. Personenkraftwagen und Kleinlaster; nach ersten Berechnungen werden die großen „Drei" – General Motors, Ford und Chrysler – im Februar Bilanzen vorlegen, die einen zusammengefaßten Gewinn von etwa zehn Mrd. Dollar (31,6 Mrd. Mark) ausweisen. 1983 machte er 6,5 Mrd. Dollar aus. Zum Vergleich: Bei einem Absatz von 15 Mill. Fahrzeugen hatten die drei Konzerne 1978 nur 4,5 Mrd. Dollar verdient, das heißt, auch inflationsbereinigt bricht der Gewinn alle Rekorde.

Von amerikanischen Fließbändern rollten im vergangenen jahr 7,95 Mill. Pkw. Das waren 17 Prozent mehr als 1983. Chrysler, die nur zwei Jahre zuvor endgültig vor der Pleite gerettet wurde, brachte es auf 1,1 Mill. Wagen (plus 17,3 Prozent). Einschließlich Lkw steigerten Ford und General Motors ihre Verkäufe um 26 und 13,2 Prozent, während American Motors und Volkswagen of America einen Rückgang um 1,6 und 13 Prozent hinnehmen mußten. Bei VW in Westmoreland wirkte sich der Wechsel vom kleinen auf den großen Golf aus; der Wolfsburger Konzern schnitt indes glänzend ab mit seinen eingeführten VW- und Audi-Modellen.

Insgesamt importierten die USA 2,43 Mill. Pkw. Der Marktanteil der Ausländer verringerte sich jedoch von 27,6 (1982) auf 23,4 Prozent. Als Bremse erwiesen sich wieder die Einfuhrrestriktionen gegenüber Japan, dessen Lieferungen auf 1,85 Mill. Autos begrenzt sind. Im Februar entscheidet sich, ob das Abkommen am 31. März ausläuft. „GM" schließt für 1985 einen Gesamtabsatz von 15 Mill. Fahrzeugen nicht aus.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL




Die Ertragssituation der Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den vergangenen beiden Jahren erheblich verbessert. Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) erzielten die Unternehmen 1983 Gewinne in Höhe von fast 98 Mrd. DM, ein Betrag, der 1984 mit rund 114 Mrd. DM noch deutlich übertroffen werden dürfte. In den Rezessionsjahren 1981 und 1982 waren unterm Strich nicht mehr als 60 bzw. 68 Mrd. DM geblieben. QUELLE: ZAHLENBILDER

### EG-Kommission verhängt Geldbußen

**Brüssel** (rtr) – Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft (EG) hat gegen zehn Stahlfirmen Bußgelder von insgesamt rund 19 Mill. Ecu (gut 32 Mill. DM) verhängt, weil sie die vereinbarten Produktions- und Liefer-Quoten überschritten haben sollen. Aus Kommissionskreisen verlautete am Wochenende, das größte Bußgeld sei der British Steel Corporation auferlegt worden. Weitere Bußgelder in unterschiedlicher Höhe wurden den Angaben zufolge gegen folgende Unternehmen verhängt: Sacilor, Usinor (Frankreich), Peine-Salzgitter AG, Moselstahlwerk GmbH (Bundesrepublik Deutschland), Busseni, Sideradria (Italien), Cockerill-Sambre (Belgien), Manchester Steel Ltd. (Großbritannien), Hooghovens (Niederlande).

### Bangemann in Japan

**Bonn** (HH) – Wirtschaftsminister Bangemann ist gestern für eine Woche nach Japan gereist. Mit Premierminister Nakasone und Kabinettsmitgliedern wird er die nationale und internationale Wirtschaftslage, die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen und die Welthandelspolitik erörtern. Trotz eines 26-prozentigen Anstiegs der deutschen Ausfuhr (Januar bis Oktober 1984 gegenüber Vorjahreszeitraum) ist das deutsche Handelsbilanzdefizit mit Japan um 27 Prozent gestiegen und hat mit 9,3 Milliarden den bisherigen Höchststand erreicht. An der deutschen Ausfuhr nach Japan haben Fertigwaren einen Anteil von 69, an der deutschen Einfuhr aus Japan einen solchen von 91 Prozent.

### Bald Banken-Geschäfte?

**Hamburg** (dpa/VWD) – Deutschlands größtes Versicherungsunternehmen, die Allianz Versicherungs AG in München, will ihre Produktpalette erweitern und möglicherweise in Zukunft auch bankenähnliche Geschäfte betreiben. Wie Allianz-Chef Wolfgang Schieren in einem Interview dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" sagte, sei nicht auszuschließen, daß sein Unternehmen „künftig dieses oder jenes Geschäft, das man jetzt den Banken überläßt, vielleicht selbst übernimmt". Deutschen Versicherungsunternehmen ist es rechtlich untersagt, bankenähnliche Geschäfte zu betreiben. Mit der Gründung einer Holding könnte dies jedoch umgangen werden.

### Teurer Golfkrieg

**London** (AFP) – Der im Herbst 1980 ausgebrochene iranisch-irakische Krieg hat die Schiffsversicherer bereits über 575 Mill. Dollar gekostet. Dies geht aus der jüngsten Bilanz der britischen Versicherungsgesellschaft Lloyd's hervor. In dem Mitteilungsblatt „Lloyd's List" heißt es ferner, daß die Zahl der Luftangriffe auf Schiffe im Persischen Golf 1984 höher war als in den drei ersten Kriegsjahren zusammengenommen.

### Talbot-Gerüchte

**Paris** (dpa/vwd) - Der private französische Automobilkonzern Peugeot SA will nach einem Bericht der Pariser Sonntagszeitung „Le Journal du Dimanche" noch in diesem Jahr die Marke Talbot aufgeben. Peugeot hatte erst 1978 die damaligen Simca-Chrysler-Werke von dem amerikanischen Chrysler-Konzern gekauft und nach der verschwundenen, aber hochangesehenen französischen Marke Talbot umbenannt. Im Kaufjahr hatte Simca-Chrysler noch 200 000 Wagen jährlich abgesetzt und damit zehn Prozent des französischen Marktes gehalten. 1984 rutschte der Verkauf auf 40 000 ab.

### Neuer Vorsitzender

**Washington** (AP) – Der in Washington ansässige Internationale Währungsfonds (IWF) hat die Berufung des niederländischen Finanzministers Herman Ruding zum Vorsitzenden seines Interimsausschusses bekanntgegeben. Der Ausschuß zählt 22 Mitglieder. Ruding löst seinen belgischen Kollegen Willy de Clercq ab, der Mitglied der Brüsseler EG-Kommission geworden ist.

### Weg der Kurse

| | 4.1.85 | 28.12.84 |
|---|---|---|
| Boeing | 54,75 | 56,25 |
| Chrysler | 30 | 31,375 |
| Citicorp | 37,50 | 38,75 |
| Coca-Cola | 62,125 | 62,375 |
| Exxon | 44,25 | 44,75 |
| Ford Motors | 43,125 | 45,625 |
| IBM | 119,75 | 123,75 |
| PanAm | 4,375 | 4,50 |
| US Steel | 25,50 | 25,875 |
| Woolworth | 36,875 | 38,625 |

GEMEINDEFINANZEN

## Erstmals überstiegen die Einnahmen die Ausgaben

HEINZ HECK, Bonn

Erstmals seit Bestehen der Bundesrepublik werden die Gemeinden 1984 einen positiven Finanzierungssaldo ausweisen, also höhere Einnahmen als Ausgaben. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Innenminister, Horst Waffenschmidt (CDU), hat dies mit der „zielstrebigen Konsolidierungspolitik des Bundes" und den Sparbemühungen der Kommunen begründet.

Noch 1981 hätten die Gemeinden mit 10,1 Milliarden Mark das höchste Finanzierungsdefizit seit 1949 verbucht, 1983 habe es nur noch 1,2 Milliarden betragen. Die kommunalen Gesamteinnahmen in den ersten drei Quartalen 1984 sind laut Waffenschmidt mit 3,6 Prozent „deutlich stärker" als die Gesamtausgaben (1,4 Prozent) gestiegen. Mit sieben Prozent sei der Anstieg der kommunalen Steuereinnahmen in dieser Zeitspanne „weit überproportional" ausgefallen. Demgegenüber seien die Aufwendungen für Personal nur um 1,4 Prozent gestiegen, die Zinsausgaben sogar um drei Prozent gesunken.

Eine bedeutsame Aufgabe bleibe die Belebung der kommunalen Investitionstätigkeit. In den ersten drei Quartalen 1984 sei der Rückgang zwar „weiter gebremst" worden, „jedoch brauchen die kommunalen Investitionen weitere positive Impulse, weil sie oft auch Voraussetzung für private Investitionen sind", erklärte Waffenschmidt. Entlastung für die Gemeinden verspricht er sich von der Verwaltungsvereinfachung, die bereits zur Abschaffung von über hundert Bestimmungen geführt habe. Das zu erwartende Wirtschaftswachstum werde auch die kommunale Finanzsituation weiter verbessern.

SPIELBANK HANNOVER / Die Kugel rollt auch zum Wohle der öffentlichen Hand

## Erwartungen wurden weit übertroffen

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Vor zehn Jahren rollte die Roulettekugel – unter staatlicher Aufsicht – zum ersten Mal in Hannover. Die Bilanz, die die Niedersächsische Spielbank Hannover/Bad Pyrmont und das Land Niedersachsen aus diesem Anlaß jetzt gezogen haben, kann sich sehen lassen. Die ursprünglichen Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden; das konzessionierte Glücksspiel scheint auch die Niedersachsen in seinen Bann gezogen zu haben.

Allein 1984 zählte die Spielbank in ihren drei Betrieben gut 260 000 Besucher. Ähnlich hoch dürfte die Zahl der Gäste in den frei zugänglichen Automatensälen sein. Die Automaten nämlich tragen mittlerweile die Hälfte zu den gesamten Einspielergebnissen bei – eine Besonderheit, die das Casino in Hannover deutlich von den anderen 26 deutschen Spielbanken unterscheidet.

Mit Wohlgefallen beobachtet die öffentliche Hand die wachsende Spiellust der Niedersachsen. Gerhard Roemheld, im Innenministerium zuständig für Spielbanken, verhehlt nicht, daß unter den acht niedersächsischen Spielbanken Hannover zum „liebsten Kind der Aufsichtsbehörde" avanciert ist. Die von ihm vorgelegten Zahlen unterstreichen diese Aussage. Flossen 1975, dem ersten Jahr der Spielbanken-Existenz in Niedersachsen, dem Landessäckel erst 24 Mill. DM zu, so erhöhte sich dieser Betrag 1984 auf gut 90 Mill. DM. Insgesamt partizipierte das Land an den Spieleinsätzen der vergangenen zehn Jahre mit 746,5 Mill. DM; weitere 167 Mill. DM vereinnahmten die Gemeinden, in denen die Casinos beheimatet sind.

An dieser weit über den Erwartungen liegenden Entwicklung hat die hannoversche Spielbank maßgeblichen Anteil. Inzwischen entfällt nahezu die Hälfte der niedersächsischen Spielbankeinnahmen auf die Casinos in Hannover und Pyrmont. Marian Felsenstein, Hauptkonzessionär dieser Betriebe, und Geschäftsführer Reinhard Hinck sehen die Gründe dafür in der repräsentativen Gestaltung des Maschsee-Casinos, das 1979 mit Investitionen von 30 Mill. DM errichtet wurde. Dies und ein guter Service habe 1984 in Hannover die Besucherzahl im Gegensatz zu anderen deutschen Spielbanken ansteigen lassen.

Die hohen Investitionen bedeuten für die Spielbankbetreiber kein übermäßiges Risiko. Die vom Land vergebenen Konzessionen nämlich gelten bis 1999. Wenngleich die Gesellschafter zur Gewinnsituation keine Zahlen nennen, steht außer Frage, daß sich die Aufwendungen trotz der Abgabenlast bereits heute rentiert haben.

SPANIEN / Automobilbauer Seat sucht Kapital

# Volkswagenwerk im Visier

ROLF GÖRTZ, Madrid

Die spanischen Automobilwerke Seat, Tochter der staatlichen Holding INI (Instituto Nacional de Industria), scheint sich nach Partnern der internationalen Automobilindustrie umzusehen. Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei seit Monaten auf die deutsche Volkswagenwerk AG, die in den spanischen Seat-Fabriken mit eigenem Maschinenpark unter anderem den Passat produziert. Den geschäftlichen Rahmen dazu bietet eine Art Nutzungsvertrag. Eine finanzielle Beteiligung lehnte VW bisher ab.

Gewiß nicht von ungefähr erscheint deshalb jetzt, zwei Wochen vor der nächsten Aufsichtsratssitzung bei VW, in der Zeitung „El Pais", dem inoffiziellen Regierungsorgan, eine Serie über die Seat-Werke. Darin wird von mehreren „Bewerbern" geredet, wobei neben VW der frühere Seat-Partner Fiat neues Interesse zeigen soll.

Seat hat die 1981 erfolgte Trennung von seinen bisherigen Partnern, den italienischen Fiat-Werken, nicht überwinden können, weil INI seiner Verpflichtung, die Finanzstruktur der Seat-Tochter zu sanieren, nicht ausreichend nachkam. Nach dem Bericht in „El Pais" scheint INI nunmehr bereit, das Seat-Kapital um 126 Mrd. Peseten aufzustocken. In der Zeit von 1978 bis 1983 erreichten die Finanzierungskosten der Automobilfabrik etwa die Höhe der in diesen Jahren erlittenen Verluste von 125 Mrd. Peseten – etwa 2,25 Mrd. DM.

Seat leidet erstens unter der Trennung von Fiat und zweitens unter einem Rückgang der Nachfrage, der in den letzten Jahren in Spanien 25 Prozent betrug. Diese Belastung traf das Unternehmen in einer Zeit, in der Spanien seine staatliche Industrie in Vorbereitung auf den Beitritt zur EG privatisieren will.

Bei der Auflösung der langjährigen Ehe mit Fiat übernahm INI – bis dahin mit 51 Prozent an Seat beteiligt – die 49-Prozent-Kapitalbeteiligung des italienischen Unternehmens. Im Bemühen, sich im Wettbewerb auf eigene Beine zu stellen, entwickelte Seat einen ersten eigenen Wagen, für den keine Lizenzgebühren mehr gezahlt werden müssen: den „Ibiza" mit Porsche-Motor und Giugiario-Design. Die Jahresproduktion, von der sich die Spanier einen Export von 250 000 Autos erhoffen, wurde auf eine halbe Million Wagen ausgelegt. Für den Absatz des Wagens entwickelten die Seat-Werke ein Verkaufsnetz in mehreren EG-Staaten.

Ganz offensichtlich gingen die mit der Eigenkonstruktion verbundenen Investitionen weit über die Finanzkraft des Unternehmens hinaus. So wies die Seat-Bilanz 1983 bei Umsätzen von 147 Mrd. Peseten Ausgaben von 187,5 Mrd. Peseten auf. Das letzte Plus erzielte Seat 1977 mit einem Einnahmeüberschuß von 406 Mill. Peseten. In den fünf darauf folgenden Jahren stiegen die Verluste auf insgesamt 125,6 Mrd. Peseten. (SAD)



BAT / Marktstellung konnte ausgebaut werden – Internationales Sortiment erfolgreich

# Billigmarken haben Boden verloren

JAN BRECH, Hamburg

Nach den Turbulenzen der Jahre 1982 und 1983 hat sich der deutsche Zigarettenmarkt im Jahr 1984 wieder entspannt. Wie der zweitgrößte deutsche Zigarettenanbieter, die BAT Cigarettenfabriken GmbH, Hamburg, in einem ersten Überblick mitteilt, haben vor allem die klassischen Industriemarken ihre Position deutlich ausgebaut. Mit 85 (83: 77,2) Prozent am Gesamtmarkt eroberten sie ihre dominierende Stellung zurück. Erheblich verloren haben dagegen die Billigmarken der Industrie, deren Marktanteil von 17,5 auf 11 Prozent sank. Die Marken des Handels, die in der Vergangenheit für das Ausbrechen eines Preiskampfes gesorgt hatten, stagnierten bei vier (5,3) Prozent.

In der Bundesrepublik sind nach Angaben der BAT im vergangenen Jahr rund 141 Mrd. Zigaretten konsumiert worden. Das entspricht einem Plus von 0,7 Prozent. Davon entfielen 118 Mrd. Stück auf industriegefertigte Zigaretten (plus 3,5 Prozent), rund 15,7 Mrd. Stück auf Selbstgedrehte (minus 7,5 Prozent) und 7,6 Mrd. Stück auf Privatimporte aus dem billigeren Ausland (minus 15 Prozent).

An dem Wachstum der Industriezigaretten hat die BAT nach eigenen Angaben überproportional teilgenommen und ihre Marktstellung deutlich ausgebaut. In dem Zuwachs von sieben Prozent auf 29,8 Mrd. Stück im Inland sieht das Unternehmen eine klare Bestätigung seiner konsequenten Marktpolitik, die nach den preiskampfbedingten Unruhen im März 1983 eingeleitet worden war. Das BAT-Absatzplus von zwei Mrd. Stück entspricht mehr als der Hälfte der gesamten Marktausweitung und bescherte dem Unternehmen eine Verbesserung des Marktanteils im Inland von 24,4 auf 25,3 Prozent. Einschließlich eines Exports von 8,1 Mrd. Stück erzielte die BAT einen Gesamtabsatz von 38,1 Mrd. Zigaretten. Der Umsatz erhöhte sich um 9,3 Prozent auf fast 4,7 Mrd. DM. Noch keine Angaben macht BAT zum Ergebnis. Der Zigarettenkonzern dürfte jedoch im Berichtsjahr 1984 wieder in die Zone schwarzer Zahlen zurückgekehrt sein. 1983 war ein Betriebsverlust von schätzungsweise 25 Mill. DM entstanden.

Paradepferd im BAT-Sortiment blieb die „HB", die ihre Absatzverluste des Jahres 1983 wettgemacht hat. Der seit nunmehr 25 Jahren unangefochtene Spitzenreiter am deutschen Markt steigerte den Absatz um 11,5 Prozent auf 18,3 Mrd. Stück und erreichte einen Marktanteil von 15,5 (i. V. 14,4) Prozent. Gewonnen haben ferner die Regionalmarke „Kurmark", die bei einem Absatzplus von 7,7 Prozent auf 1,56 Prozent Marktanteil kam, und die Frauenzigarette „Kim", die mit einem Wachstum von 11,4 Prozent 1,24 Prozent Marktanteil erreichte. Nicht gelungen ist es, den Verfall der Leichtmarke „Krone" zu stoppen, die inzwischen bei 1,7 (1,8) Prozent Marktanteil angelangt ist.

Auf Erfolgskurs blieb bei BAT das internationale Sortiment. Die Marken erzielten zum Teil Zuwachsraten von 30 bis 40 Prozent. Ausgesprochen positiv bewertet die BAT ferner die Entwicklung der umstrittenen Neueinführung „Barclays", von der in den ersten drei Monaten rund 335 Mill. Stück abgesetzt worden sind.

FRANKREICH / Metallarbeiter drohen mit Streik

# Kritik an Entlassungsplänen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

In der französischen Metallindustrie will sich die dort führende kommunistisch geleitete CGT-Gewerkschaft allen Entlassungsplänen mit Gewalt widersetzen. André Sainjon, der für diesen Sektor zuständige Gewerkschaftsführer und in der CGT-Hierarchie nach Henri Krasucki Nummer zwei, kündigte bereits die „Generalmobilmachung" und Massenaktionen an. Die von ihm anvisierten Unternehmen sind vor allem der in Liquidation befindliche Metallurgiekonzern Creusot-Loire und der Automobilkonzern Peugeot.

Die CGT tritt damit energisch der Industrieministerin Edith Cressont entgegen, die in einem Zeitungsinterview die Notwendigkeit weiterer Arbeitsplatzaufgaben bei den Konzerngesellschaften Peugeot-Talbot und Citroën ausdrücklich anerkannt hat. Die bisherigen Entlassungen dieses privaten Konzerns bewertete sie als Beweis für „gute Verwaltung". Diese Aussagen wirkten auf die CGT wie ein rotes Tuch.

Zum ersten Mal wurde auch bei den staatlichen Renault-Werken ein Personalüberhang zugegeben. Madame Cressont bezifferte ihn auf 15 000 Personen, was etwa 15 Prozent der Belegschaft entsprechen würde. Wie er abgebaut werden soll, ließ sie offen.

Einen weiteren Anlauf in dieser Richtung hatte die Renault-Verwaltung im letzten Herbst mit einem Restrukturierungsplan gemacht, der das Problem des Personalüberhangs durch prämierte freiwillige Abgänge und eine weitgehende Mobilität zwischen den einzelnen Werken lösen sollte – und zwar möglichst ohne Entlassungen. Dieser Plan wurde von der CGT kategorisch zurückgewiesen. Nunmehr will der neue Renault-Delegierte für den Automobilsektor, Pierre Semerena, die diesbezüglichen Entscheidungen treffen.

## Nestlé kann Carnation kaufen

AP, Vevey

Das amerikanische Handelsaufsichtsamt (Federal Trade Commission) hat einer Mitteilung des Schweizer Nestlé-Konzerns vom Samstag zufolge der Übernahme des gesamten Aktienpakets des US-Nahrungsmittelherstellers Carnation durch Nestlé zugestimmt. Die Schweizer Firma bemühte sich seit vergangenem September um die Übernahme von Carnation, eine Transaktion in Höhe von drei Mrd. Dollar (knapp 9,5 Mrd. DM). Wegen des fehlenden amerikanischen Behördenentscheids hatte Nestlé die Übernahmeofferte insgesamt viermal verlängert. Carnation ist in den Vereinigten Staaten und in zahlreichen weiteren Ländern vor allem auf den Sektoren Milchprodukte und Futter für Haustiere tätig.

## Ölfusion in den USA beabsichtigt

AP, Los Angeles

Die amerikanischen Ölkonzerne Occidental Petroleum und Diamond Shamrock haben ihre Absicht bekundet, zu fusionieren. Die Vorstände beider Gesellschaften wollen heute den Zusammenschluß erörtern, hieß es. Der Börsenhandel mit den Aktien der in Los Angeles und Dallas ansässigen Gesellschaften wurde bis auf weiteres ausgesetzt. Am Donnerstag hatte der Vorstandsvorsitzende von Occidental Petroleum, Armond Hammer, erklärt, wegen der Knappheit der Ölreserven sei mit weiteren Zusammenschlüssen zu rechnen. „Es ist billiger, neue Reserven an der Börse zu kaufen als sie selbst zu entdekken", sagte Hammer. Gegenwärtig koste die Suche nach Erdöl pro Faß zwölf Dollar.

## Riesenverlust bei Renault

dpa/VWD, Paris

Die staatliche französische Autogruppe Renault hat im vergangenen Jahr möglicherweise Verluste von neun Mrd. Franc (knapp drei Mrd. DM) erlitten, mehr als fünfmal soviel wie im vorausgegangenen Jahr (1,6 Mrd. Franc). Dieses Defizit wurde von der linksliberalen Tageszeitung „Libération" vorhergesagt. Von seiten Renaults hieß es lediglich, 1984 sei mit Sicherheit das schwärzeste Jahr in der Geschichte Renaults gewesen. Der Umsatz von Renault hatte 1983 bei 110 Mrd. Franc gelegen und dürfte im vergangenen Jahr kaum mehr als 115 Mrd. Franc (37,5 Mrd. DM) erreicht haben. Der Marktanteil in Frankreich war 1984 um rund zehn Prozentpunkte auf etwas über 30 Prozent zurückgegangen.

STADTSPARKASSE HANNOVER / Mehr Einlagen

# Schwächeres Kreditgeschäft

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Im Gegensatz zur Entwicklung der niedersächsischen Sparkassen insgesamt verzeichnete die Stadtsparkasse Hannover 1984 eine deutliche Verbesserung bei den Kundeneinlagen. Vor allem die Spareinlagen haben nach den Worten von Vorstandschef Kurt Fischer bewirkt, daß der Mittelzufluß um 240 (1983: 162) Mill. DM auf 5,5 Mrd. DM gestiegen ist. Auf Sparkassenbriefe und Obligationen fielen vom Zuwachs 83 Mill. DM. Im Bereich des Kontensparens (140 nach 151 Mill. DM) lag der Schwerpunkt bei Einlagen mit zwölfmonatiger Kündigungsfrist.

Abgeschwächt hat sich dagegen das Wachstum im Kreditgeschäft. Gegenüber dem Vorjahr (plus 325 Mill. DM) ergab sich 1984 ein Plus von 200 Mill. DM auf rund 4,7 Mrd. DM. Positiv zu Buche schlug dabei der langfristige Sektor, vor allem die Finanzierung von Wohneigentum. Speziell in diesem Bereich aber beobachte das Institut seit dem zweiten Halbjahr 1984 eine deutlich abgeflachte Nachfrage. Die Bereitschaft der Privatkunden, sich für Konsumzwecke zu verschulden, habe 1984 abgenommen. Ähnliches gelte für die öffentliche Hand. Das Volumen der Kommunalkredite verringerte sich gegenüber dem Vorjahr um 43 Mill. DM.

Die Bilanzsumme erhöhte sich im Berichtsjahr um 300 Mill. DM und liegt jetzt bei 6,7 Mrd. DM. Weiter stabilisiert habe sich die Ertragslage, wenngleich die Zinsspanne sich leicht auf 3,35 (3,39) Prozent verringerte. Fischer rechnet mit einem ausgewiesenen Jahresüberschuß von unverändert rund 15 Mill. DM.

In der Risikolage der Geschäftskunden seien keine gravierenden Veränderungen eingetreten. Ausfälle in größerem Maßstab habe es nicht gegeben; die Zahl der Zwangsversteigerungen nahm nur geringfügig auf 109 (103) Fälle zu. Mit besonderer Sorgfalt müsse die Stadtsparkasse aber die weitere Entwicklung im Baubereich beobachten.

RENTENMARKT / US-Zinsanstieg drückte Kurse

# Erste Woche enttäuschte

Der Rentenmarkt hat mit Kursverlusten, von denen er sich später zum Teil wieder etwas erholt hat, in der ersten Woche des neuen Jahres enttäuscht. Die Ursache war der Wiederanstieg der US-Zinsen, der Gewinnmitnahmen auslöste. Ob der Markt seine zuletzt wieder zurückgewonnene zuversichtliche Stimmung behält, wird sich zeigen, wenn er in dieser Woche erstmals wieder stärker von der öffentlichen Hand in Anspruch genommen wird. cd.)

| Emissionen | 4.1. 84 | 28.12. 84 | 29.12. 83 | 30.12. 82 | 30.12. 81 |
|---|---|---|---|---|---|
| Anleihen von Bund, Bahn und Post | 6,63 | 6,58 | 7,88 | 7,45 | 10,05 |
| Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände | 6.74 | 6,72 | 7,72 | 7,04 | 10,55 |
| Schuldverschreibungen von Sonderinstituten | 6,58 | 6,56 | 7,83 | 7,61 | 10,26 |
| Schuldverschreibungen der Industrie | 6,89 | 6,94 | 8,29 | 8,24 | 11,52 |
| Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften | 6,64 | 6,65 | 7,90 | 7,65 | 10,12 |
| Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 6,34 | 6,34 | 7,64 | 7,43 | 10,50 |
| Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit | 7,15 | 7,14 | 8,30 | 7,94 | 9,75 |
| Inländische Emittenten insgesamt | 6,64 | 6,64 | 7,89 | 7,63 | 10,19 |
| DM-Auslandsanleihen | 7,18 | 7,20 | 8,08 | 8,45 | 10,32 |

DUNLOP-REIFEN / Neue Eigentümer aus Fernost wollen die Werke umkrempeln

# Japanische Produktivität als Vorbild

INGE ADHAM, Frankfurt

„Wir sind nicht als Störenfriede gekommen, sondern wir respektieren die Wirtschaftsordnung des europäischen Reifenmarktes, um im fairen Wettbewerb erfolgreich zu wirtschaften", so Kyo-Hei Jokosy, Vizepräsident des Verwaltungsrates der Sumitomo Rubber Industries Ltd. Daß gleichwohl in der europäischen Reifenindustrie Unbehagen über den Vorstoß der Japaner durch die Übernahme der Reifensparte von Dunlop, die seit Jahresbeginn als SP-Reifenwerke GmbH firmiert (die Werke in Hanau und Wittlich im europäischen Reifengeschäft von Dunlop sind die größten), ausgebrochen ist, kann nicht verwundern. Die Japaner sind nämlich seit Frühsommer 1984 zielstrebig darangegangen, die aus Finanzmangel der Mutter auch technologisch notleidend gewordenen Werke umzukrempeln. Sumitomo Rubber, seit 1913 im Reifengeschäft und Nummer zwei in Japan, setzt mit rund 4500 Beschäftigten etwa 2 Mrd. DM um und erreicht damit eine dreimal so große Produktivität wie die deutschen Werke.

Gut 70 Mill. DM sollen bis Ende 1985 in die Verbesserung der Produktion gesteckt werden, betonte Klaus Titze, Vorsitzender der Geschäftsführung der SP-Reifenwerke, bei der ersten Präsentation des neuen Unternehmens, dessen Geschäftsführung auch Japaner angehören. Derzeit finde ein ungeheurer Technologietransfer aus Japan statt, wobei es freilich nicht um Reifenqualität geht, sondern um die Produktionstechnik.

Im übrigen entspreche die Organisation fast in allen Einzelheiten der der früheren Reifensparte der Dunlop AG. Derzeit verhandelt Sumitomo noch mit der britischen Dunlop Holding über die Übernahme der Reifenhandlungen in der Bundesrepublik (Holert), Großbritannien und Irland, die baldmöglichst erfolgen soll.

Für die finanzschwache deutsche Dunlop, die 1983 wieder in schwarze Zahlen vorgestoßen war, brachte das vergangene Jahr mit den aus dem Streik resultierenden Problemen eine erneute Verschlechterung. Der Umsatz im Reifengeschäft dürfte bei rund 600 (650) Mill. DM liegen, die Auswirkungen auf das Ergebnis seien gravierend.

Die kommende Bilanz der Dunlop AG wird nach der Ausgliederung von SP jedoch nur schwer vergleichbar sein und schon allein wegen der erfolgten Übergabe von Pensionsverpflichtungen (rund 70 Mill. DM) und hohen Abfindungen hohe Verluste zeigen. Für SP ist die neue Geschäftsführung, die größtenteils vorher bei der Dunlop Reifendivision war, jedoch optimistisch: Die Investitionen trügen bereits erste Früchte. „Ich bin zuversichtlich, daß die SP-Reifenwerke 1985 schwarz schreiben werden", betont Titze. Dabei will SP bei den jetzt rund 3600 Beschäftigten bleiben.

Als eine Voraussetzung für den angestrebten Erfolg nennt Verkaufsdirektor Goswin Vaarst aber auch, ob es gelingt, Kostensteigerungen auf der Rohstoffseite weiterzugeben. Denn die Nummer drei unter den deutschen Reifenherstellern litt ebenso wie die Mitbewerber unter dem Preiskampf, den der Streik in der Automobilindustrie im Ersatzgeschäft auslöste. Trotz einer Erhöhung der Listenpreise wurden im zweiten Halbjahr 1984 schlechtere Preise erzielt als im ersten Halbjahr. Auf Grund der starken Position von Dunlop (der Markenname wird von Sumitomo übernommen) im Hochgeschwindigkeitsbereich (Neugeschäft 40 Prozent, Ersatz 35 Prozent) sieht Vaarst gleichwohl Chancen, erfolgreich zu wachsen.

THOMSON / Telefonsparte soll saniert werden

# Öffentliche Gelder nötig

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Um den notleidenden Telefonsektor des französischen Thomson-Konzerns auf eine gesunde Grundlage zu stellen, müssen weitere bedeutende Mittel aus der Staatskasse bereitgestellt werden. In den ursprünglichen Restrukturierungsplänen der Regierung waren nämlich die finanziellen Schwierigkeiten der Société Lignes Téléphonique et Télégraphique (LTT), dem Kernstück des Vorhabens, weit unterschätzt worden. Inzwischen stellte sich heraus, daß diese Gesellschaft 1984 Verluste von nicht weniger als 220 Millionen Franc verbuchte nach solchen von 103 Millionen Franc 1983 und 110 Millionen Franc 1982.

An dieser ehemaligen Thomson-Tochter hat sich die neu gegründete Unterholding Thomson-Télécommunication (TT) inzwischen mit 49,9 Prozent beteiligt. Von dem TT-Kapital zeichnet Thomson 40 Prozent und die Compagnie Générale d'Electricité (CGE) 12 Prozent. Die beiden Konzerne waren 1982 verstaatlicht worden. Die restlichen 48 Prozent des TT-Kapitals übernahm der Staat gegen eine Restrukturierungshilfe von 720 Millionen Franc.

Der Plan, daß die LTT in den vollen Besitz von TT gelangt, scheiterte aber am Widerstand von Thomson und CGE. So mußte der Staat für weitere 125 Millionen Franc 49,9 Prozent des LTT-Kapitals übernehmen (die danach verbliebenen 0,2 Prozent zeichnete inzwischen die staatliche Finanzgruppe Paribas). Entsprechend hoch wird damit der staatliche Anteil an der Bereinigung der LTT-Verluste sein, obwohl Premierminister Fabius ausdrücklich erklärt hatte, daß dafür ausschließlich die TT-Aktionäre aufzukommen hätten.

Alles in allem genommen, dürfte der Beitrag des Staates zu dieser Restrukturierung mehr als eine Milliarde Franc betragen. Andererseits hat sich die CGE ziemlich gut aus der Affäre gezogen. Obwohl sie an der TT nur mit zwölf Prozent beteiligt ist, übt sie schon jetzt die uneingeschränkte Verwaltung über den gesamten Telekommunikationssektor von Thomson aus, der Anfang 1987 in ihren Mehrheitsbesitz übergehen soll.

## NAMEN

**Pierre-Alain De Smedt** ist zum Präsidenten des Verwaltungsrats und Vorsitzenden der Geschäftsführung der Volkswagen Bruxelles SA, einer Tochtergesellschaft der Volkswagenwerk AG, bestellt worden. De Smedt ist Nachfolger von **Louis Frenay**, der Anfang Dezember gestorben ist.

Dr. **Christian Olearius**, bisher stellvertretendes Mitglied im Vorstand, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1985 zum ordentlichen Mitglied des Vorstandes der Norddeutsche Landesbank-Girozentrale (Nord/LB), Hannover/Braunschweig, berufen worden.



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

# Pankraz, Th. Berchem und der Fiebiger-Plan

Ein Gespenst geht um in den Reihen der Wissenschaftspolitiker, der sogenannte Fiebiger-Plan. Ausgebrütet von dem Erlanger Physiker und Universitätspräsidenten Prof. Fiebiger, verheißt er nichts weniger als eine Beseitigung oder zumindest Linderung der schrecklichen Überlastquote, unter der die Universitäten stöhnen, eine Lockerung der Bewerbungsstaus bei Lehrstuhlaspiranten und eine hochwillkommene Auffrischung und Bereicherung der deutschen Hochschullehrerschaft. Die großen Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik haben sich schon für den Fiebiger-Plan stark gemacht, Theodor Berchem, der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, reicht ihn herum wie saures Bier. Nur die Ministerpräsidenten der Länder sträuben sich noch.

Worum geht es bei dem Fiebiger-Plan? Nun, seine Befürworter behaupten, in den neunziger Jahren würden so viele Lehrstühle an den Universitäten frei, daß man sie gar nicht alle mit qualifizierten Kräften besetzen könne. Was liege also näher, als einen Teil der Planstellen *schon heute auszuschreiben*? Die dafür anfallenden Kosten sollten dem Staat dann in den Neunzigern „zurückgegeben" werden. Man denkt an 200 bis 300 Stellen, die so pro Bundesland bereits in den Achtzigern verfrühstückt werden könnten, insgesamt also etwa 3000. Das wäre zweifellos eine recht spürbare Entlastung der gegenwärtigen Berufungsssituation.

Dennoch ist Pankraz klipp und klar gegen eine Verwirklichung des Fiebiger-Plans, und er kann nur hoffen, daß die Länder hart bleiben und daß auch das Bonner Wissenschaftsministerium all seinen Einfluß aufbietet, um den Plan zu verhindern. Schon allzu häufig ist in den letzten Jahren gerade im Hochschulbereich mit wechselnden Begründungen das Brot kommender Generationen von der jetzigen Generation verfrühstückt worden. Mit diesen egoistischen, zukunftsgefährdenden Usancen sollte doch nun wirklich allmählich Schluß gemacht werden.

Der Zeitraum, der von den „Fiebigern" begehrlich ins Auge gefaßt wird, käme in zehn bis 15 Jahren; das ist für die gegenwärtige Politplanung, bedenkt man ihr mangelhaftes Instrumentarium, eine viel zu große Entfernung. Es hat sich doch mittlerweile herausgestellt, daß unsere Prognostiker sich dauernd irren, daß sie nicht einmal über die kommenden zwei bis drei Jahre zuverlässige Aussagen machen können und daß sie vor allem niemals die Nebenfolgen richtig bedenken. Sollte das ausgerechnet im Falle des Fiebiger-Plans anders sein? Dazu besteht keinerlei Hoffnung.

Wer kann denn schon zuverlässig sagen, ob alle heutigen Lehrstühle in ihrer spezifischen Definition und Ausstattung auch in 15 Jahren noch gebraucht werden oder ob es dann notwendig sein wird, auf breiter Front umzuwidmen oder möglicherweise sogar abzubauen? Wie reich wird der Staat in 15 Jahren sein? Welche Regierung wird am Ruder sein, wie werden ihre Prioritäten lauten? Wird der Andrang zu den Universitäten immer noch so stark sein wie 1985 oder wird es ganz neue, außeruniversitäre Berufsrollen geben, die ganz neue staatliche Dispositionen auch finanzieller Art erfordern?

Überlastquote hin oder her – wir haben heute nicht zu wenige Hochschullehrer, sondern zu viele schlechte. Die famose Generation der „68er" hat sich ein Übermaß an lebenslangen, vom Staat bezahlten Dozentenstellen gesichert. Dadurch wurde der „Stellenkegel" grotesk deformiert, und viele Talente aus der nachrückenden Generation müssen nun auf die ihnen legalerweise zustehenden Posten verzichten.

Wenn man das ändern wollte, dann müßte man in den vorhandenen Planstellenbeständen umdisponieren, müßte beispielsweise Forschung und Lehre trennen, dem Gros der Nur-Lehrenden Forschungsmittel entziehen, um damit eventuelle neue Lehrstühle zu gründen. Natürlich geht so etwas nicht mit dem deutschen Beamten- und Hochschulrecht; eine ganze Revolution wäre erforderlich, und natürlich läßt man die Dinge lieber schleifen, als eine Revolution zu machen.

Eines aber sollte sich auf jeden Fall verbieten: Nun schon wieder Zukunftsmittel anzuknabbern, die Söhnegeneration auf Kosten der Enkelgeneration abzufüttern. So etwas wäre nichts weniger als ein ausgewachsenes Verbrechen, für das es nicht die geringste Rechtfertigung gäbe, zuallerletzt die Überlastquote. Die gegenwärtigen beengten, ungemütlichen und streckenweise unproduktiven Verhältnisse an den Hochschulen gehen auf das Konto der jetzt die Universitäten prägenden Generation und müssen auch von ihr ausgebadet werden.

Der Staat kann auf Grund seiner finanziellen Notlage gar nicht helfen, doch er sollte auch nicht unbedingt helfen wollen. Vielleicht helfen sich dann die Universitäten durch innere Strukturverbesserungen schneller selbst. Es wäre jedenfalls pervers, wenn man nur deshalb neue Planstellen schüfe, weil einige voll etablierte Professoren unter der Überlastquote stöhnen.

Hilfe verdienen dagegen jene Talente der Jahrgänge 1950 bis 1960, die – glanzvoll habilitiert – keinen Lehrstuhl und nicht einmal eine Assistentenstelle finden. Für diese Gruppe müssen alle zur Verfügung stehenden Mittel der Hochbegab*tenförderung* voll mobilisiert werden, wodurch sich freilich nicht vermeiden läßt, daß viele aus ihren Reihen für die Universität verlorengehen. Sie wandern ab ins Ausland oder in die Industrie, in Akademien und universitätsfreie Großforschungseinrichtungen.

Wahrscheinlich wird den staatlichen Universitäten also künftig von Seiten in- und ausländischer Privathochschulen, diverser Akademien und industrieller Großforschungsinstitute immer mehr Konkurrenz erwachsen. Aber Konkurrenz hat noch nie geschadet, sie zu bestehen ist ehrenvoller, als das Geld der Enkel zu verprassen.

Pankraz

Hermann Reutter †

# Ein großer Erzähler der Musik

Seine Opern und Ballette hatten große, aber keine nachhaltigen Erfolge. Sein letztes abendfüllendes Werk, die Shakespeare-Oper „Hamlet", hielt er für die Krönung seines Schaffens. Auch sie erntete beachtlichen Applaus und verschwand dennoch bald vom Spielplan. Aber solche Enttäuschungen konnten Hermann Reutter, der – wie jetzt erst bekannt wurde – am 1. Januar 84jährig starb, nicht entmutigen. Fehlschläge schien er zu übersehen. Auf negative Urteile reagierte er gleichmütig – wenigstens äußerlich. Nie ließ er sich etwas anmerken, wenn er jemandem begegnete, der ihn oder eines der Stücke kritisiert hatte.

Gleichfalls reserviert verhielt er sich gegenüber den Komponisten seiner Generation. Ich kenne keine einzige abschätzige Bemerkung über die Weggefährten, allerdings auch kein lobendes Wort. Dagegen hat Reutter einen dicken Trennungsstrich zur Avantgarde der Nachkriegszeit gezogen, gegen die experimentelle Musik sogar öffentliche scharf polemisiert. Erst in letzter Zeit verbesserte sich das gestörte Verhältnis. Mit Hans Werner Henze und Aribert Reimann unterhielt Reutter freundschaftliche Beziehungen.

Die Ablehnung musikalischer *Experimente resultierte aus Reutters* Herkunft und Ausbildung. Der gebürtige Stuttgarter wuchs wohlbehütet in einem musikliebenden, begüterten Elternhaus mit humanistischen Ambitionen auf und studierte



Komponist, Pianist, Hochschullehrer: Hermann Reutter (1900-1985) FOTO: DIE WELT

an der konservativen Münchener Akademie. Daß Arbeiten Reutters in Donaueschingen aufgeführt wurden, ändert nichts an der Tatsache, daß er Zeit seines Lebens ein traditionsgebundener Komponist war. Die gelegentliche Verwendung moderner Kompositionsverfahren hat die althergebrachten Ausdrucksformen in den Opern und Balletten, Instrumentalstücken, Chorwerken und Liedern nicht gefährdet, in denen sich ein stark ausgeprägter Personalstil auf das überlieferte Erbe stützt.

Reutter war bis ins hohe Alter aktiv. Er bestach durch geistige Spannkraft, großes Erinnerungsvermögen und lebendige Erzählkunst. Unbestrittenen Erfolg hatte er als Pädagoge und Pianist. Unvergessen wird er als tatkräftiger Hochschuldirektor in Frankfurt/Main und in Stuttgart bleiben, und auch als meisterhafter Dozent für Liedinterpretation wie als einfühlsame Klavierbegleiter berühmter Sänger hat er sich einen internationalen Ruf erworben.

GERTH-WOLFGANG BARUCH

Triumph für Shakespeare, Freispruch für Richard III. – Was die Theaterbesucher in London erwartet

# Kinder kennen die Geschichten besser

Gründlicher Rufmord, Schädigung des Andenkens Verstorbener zudem, und beides mit den Mitteln der Kunst: Diese Anklage bleibt übrig, nachdem kürzlich vor der Kamera des vierten britischen TV-Kanals ein Prozeß verhandelt worden ist, der mit einem „Nicht schuldig" der Jury endete: Ein Doppelmord an Minderjährigen soll nicht stattgefunden haben. Die Rechtsgelehrten der Verhandlung waren echte Rechtsgelehrte, die sachverständigen Zeugen vertraten ihre Standpunkte mit Leidenschaft. Der des Doppelmordes Angeklagte freilich fehlte im Gerichtssaal. Er starb fünfhundert Jahre vor 1985 in jener Schlacht von Bosworth, die die Rosenkriege beendete und die Tudors auf Englands Thron katapultierte.

Dort saßen sie ziemlich fest und sprachen schlecht über den letzten Plantagenet-Herrscher. Auf lange Sicht hätte ihnen das nicht viel genützt, stellte sich nicht mehr als ein Jahrhundert nach der Schlacht ein stückeschreibender Schauspieler mit seiner ersten großen Arbeit in den Dienst der Regierungspropaganda. Mag es nun so aussehen, als habe er sich der Elizabeth Tudor angenehm machen wollen – was ihn reizte, war eher die ungemein verruchte Geschichte mit den beiden im Tower ermordeten Prinzen und vom häßlichen Meuchler-König, der einst rein aus Langeweile beschlossen hatte, Bösewicht zu werden. Mit der Premiere von „Richard III." warf 1593 ein Geniestreich den Titelhelden in den Schmutz, scheinbar für alle Zeit.

Doch diese Zeit geht nun offenbar zu Ende. 1985 wird das Jahr des dritten Richard werden, des Unschurken und Staatsmanns: mit Kranzniederlegung in der Westminster-Abtei, mit mittelalterlicher Völlerei in York, gar mit einem neuen Theaterstückchen vom Stadtgründer Richard. Wenn dann im März von der Stratforder Bühne her Anthony Sher als klassischer, wenn auch moderner Schurke auf Spinnenbeinen und an Krücken über die Londoner „Barbican"-Bühne eilen wird, dann wird Britannien zum Schlachtenjubiläum zwei grundverschiedene Könige gleichen Namens besitzen. Eine einmalige britische Pikanterie, gemischt aus Kunst, Stolz und Forschung. Der Schutzherr der Gesellschaft, die an Richards neuem Bilde arbeitet, ist übrigens der Herzog von Gloucester.

Nicht den Prozeß machen wird irgend jemand dem genialen Rufmörder. Für „gentle Shakespeare" ist Geschichte ein Raum unterhalb seines Schreibtisches. Eben jetzt hat Peter Hall auf die offene Bühne des Nationaltheaters einen anderen Helden des Barden geschickt, Coriolan, den „edlen Römer", der mit den feindlichen Völkern konspiriert und daran zugrunde geht. Es ist eine blutige Mär, eine späte Arbeit und zu Shakespeares Lebzeiten nicht gespielt, nicht allzu beliebt auch in den folgenden Jahrhunderten. Peter Hall aber brachte seinen ersten „Coriolan" mit Lawrence Olivier vor 25 Jahren auf die Bühne in Stratford.



Ein umgedrehter Ödipus, der an der Mutter scheitert: Shakespeares „Coriolan" mit Ian McKellen in London FOTO: TONY PRIME/THE OBSERVER

Nun, in der Betonarena an der Themse agiert muskulös an Geist und Leib Ian McKellen: Zyniker der Macht, Opfer edler Abkunft, ein getarnt kindlicher Volks- und Selbstverächter, ein umgedrehter Ödipus, der an der Mutter scheitert und der schon vorher so gern den Verrat an ihr und an Rom nicht begehen würde, betreten, daß der Feind seine Dienste annimmt. Halls Inszenierung: Theater für Theaterleute, perfekt, doch ohne wesentlichen Verlust an Natur. Dieser „Coriolan" ist der Mann der bösen und verworrenen Zeiten, bei allem Hochmut bleibt er verstört, gestört, und voll Sehnsucht.

Währenddessen wird auf beiden Seiten der Themse Tschaikowskys Ballett vom Nußknacker gezeigt. Auf dem Südufer in der Festival Hall tanzt zu vernünftigen Preisen das London Festival Ballett, nun beraten von Peter Schaufuß, dem dänischen Tänzer. Auf dem Nordufer im königlichen Opernhaus ist es teurer, und häufig merkwürdig schwerfüßig. Beide Vorstellungen werden bis weit in den Januar hinein gut besucht sein. Sie sind sozusagen der vornehme Teil des Volkstheaters, das vier bis fünf Wochen lang von Mitte Dezember an auch auf vielen Londoner Bühnen ausbricht, „Panto" genannt, Panto von Pantomime, ist nicht Pantomime im Sinn unseres Sprachgebrauchs. Vielmehr, da wird in allerlei schlichten Formen das uralte Märchen erzählt vom komischen Streit des Bösen mit dem Guten, und das Gute siegt stets sehr eindeutig. Was so aufblüht mit Musik und Dialog und angeblich vorwiegend für Britanniens Kinder, das ist Jahrhunderte alt, aber auch jahrhundertelang verwässert, es ist anstrengend und gelegentlich doch vital amüsant.

In diese Schachtel gehören auch die teure Inszenierung von „Aschenputtel" zu Wimbledon, die Dickens-Dramatisierung „Große Erwartungen" im Old Vic, oder der Klassiker „Peter Pan" im Barbican. Londoner „Pantos" fallen leider meistens in die Hände von Theaterfachleuten, werden allzu perfekt dargeboten, selbst Traditionstexte wie die Sache mit „Mutter Gans" oder dem „Pfefferkuchenmann". Da werden die Hindernisse für das Gute dann oft zu rasch und elegant genommen. „Schneewittchen" im Shaw Theater hat mich etwas enttäuscht: Da wimmelte es von Fernsehstars, alles ging völlig glatt und es gab viele Kinder, die die Geschichte besser kannten als die Schauspieler. Alte Panto-Vitalität findet man eher noch in der Provinz, mit Fachleuten, die nur einmal im Jahr Theater spielen, nämlich Panto, dies aber seit 40 Spielzeiten und mehr: Ein schönes Beispiel war „Mutter Gans" im Churchill Theater zu Bromley, die Rolle der Gans in den festen Händen eines Mannes.

Immerhin, dies ist die letzte Form, bei der auf den Brettern alles nach Wunsch geht. Das Böse zu zeigen, ist der Zeit mehr gemäß. Der Schock dieses Bösen hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten ohnehin sehr abgeschwächt. Das Royal Court Theatre am Sloane Square, einst der Spielplatz neuer britischer Dramatiker, besann sich auf die eigene Vergangenheit und zeigt nun eine ganze Serie der Stücke von Edward Bond, wahrhaftig kein Kinderspiel. Nach der „Hochzeit des Papstes" kam nun wieder auf die Bühne „Gerettet": Uraufgeführt 1965, jetzt inszeniert von Danny Boyle, und der schenkt dem Zuschauer nichts von dem, mit dem dieser Ibsen der Arbeiterklasse, dieser Büchner britischer Wohnküchen, weiland den Zuschauer schreckte. Da ist das böse dumpfe Schweigen, die Gier der Hoffnungslosigkeit, die infantile Sexualität, und die immer noch schreckliche Szene, wenn das Baby im Kinderwagen zu Tode gesteinigt wird. Jedoch, Zuschauer des Jahres '85 überstehen wesentlich leichter, was jene des Jahres '65 so niederdrückte: Bond hat seine Zeiten *vorausgeahnt. Der Sieg des Guten* bekommt Seltenheitswert, auf der Bühne wie in den Zeiten.

CHRISTIAN FERBER

Uraufführung in Aachen – Das Musical „Wibbel"

# Des Schneiders Alptraum

Gäbe es einen Rechtsschutz für die Gattungsbezeichnung Musical, dann dürfte die jüngste Hervorbringung diese Bezeichnung mit Sicherheit nicht führen. Was im Aachener Stadttheater unter dem Titel „Wibbel" dem Publikum als Musical verkauft wird, ist purer Etikettenschwindel. Früher nannte man so etwas allenfalls „Posse mit Gesang".

Der „Schneider Wibbel" des Düsseldorfer Literaten Hans Müller-Schlösser (1884-1956), eines der wenigen dauerhaften Bühnenzeugnisse hintergründigen rheinischen Humors, hat seit der Uraufführung 1913 manchen Attacke überlebt, so die Operbearbeitung Mark Lothars aus den dreißiger Jahren. Die Anekdote um den Düsseldorfer Schneider Anton Wibbel, der zu Napoleons Zeiten wegen Majestätsbeleidigung zu vier Wochen Knast verurteilt wird, seinen schwindsüchtigen Gesellen gegen Bezahlung an seiner Statt ins Gefängnis schickt und dann die böse Überraschung erlebt, daß sein anderes, falsches Ich bei Abbüßung der Strafe dahinscheidet, offeriert eine bombige Titelrolle, die in diesem Genre nur in der Figur des Theaterdirektors Striese aus dem „Raub der Sabinerinnen" etwas Vergleichbares findet.

Entweder haben die Musical-Verantwortlichen ehrfürchtig vor der Aufgabe kapituliert oder wirklich nur mit einem einzigen Finger der linken Hand die Bearbeitung vorgenommen. Anders bleibt es unverständlich, daß so gewieften Hasen des Musik- und Showgeschäfts wie Christian Bruhn (Musik) und Mischa Mleinek (Texte) nichts weiter eingefallen ist als eine Handvoll platter pseudovolkstümlicher Schlagerliedchen aus dem Zettelkasten, die den Handlungsablauf unterbrechen statt das Geschehen voranzutreiben, wie es im Musical sein sollte. Wenn sich die Autoren aber zu einer Idee aufschwingen, geht es arg daneben. Die als „Wibbels Alptraum" angekündigte tänzerische Pantomime, ein Angsttraum, in dem Wibbel auf Geheiß Napoleons erschossen werden soll, scheint ob der unüberbietbaren Öde von einer Pharmafirma für Schlafpillen angeregt worden zu sein.

Überhaupt lastet bleierne Schwere auf der Produktion. Daran ändern weder die schmutzigen Pastelltöne der Kulissen und Versatzstücke von Lothar Kirchem noch der Auftritt eins Blasorchesters aus dem Aachener Umland etwas. Es ist rührend anzusehen, wie das Aachener Ensemble sich abmüht und geradezu um Szenenapplaus bettelt, der in der zweiten, hier besprochenen Aufführung dann und wann auch schwerfällig einsetzt.

Der lokal ziemlich gelobte Schauspieldirektor Dieter Löbach ist als Regisseur und Textbearbeiter für das Nicht-Musical weitgehend mitverantwortlich. Ihm gelang es nicht einmal die rheinischen Typen und Orginale aus Müller-Schlössers Text herauszuarbeiten. Belanglose, undifferenzierte Personenarrangements herrschen vor. Wenn Stargast Walter Hoor, der auf Bühne und Bildschirm so erfahrene Komödiant, auch nicht die großen Vorbilder vergessen machen kann, er allein wäre in der Lage, den Abend zu tragen, wenn, ja wenn er nicht immer nervös seinem nächsten Schlagerliedchen entgegenzittern müßte.

„Wat bin ich für 'n schöne Leich!" ruft Wibbel aus, als er heimlich seiner eigenen Beerdigung zusieht. Das Musical „Wibbel" ist keine schöne, sondern nur eine Leiche.

ALBIN HÄNSEROTH

Folkwang-Museum Essen: „Subjektive Fotografie"

# Objektiv war sie nie

Der Titel „Subjektive Fotografie" war 1951 eine Provokation. Heute weckt er nur noch Erinnerungen. 1951 wollte Otto Steinert an 745 Fotografien von Zeitgenossen exemplifizieren, daß Fotografien mehr als nur simple Abbilder sein können. Heute belegt das Folkwang-Museum in Essen mit einer partiellen Rekonstruktion der Ausstellung von damals vor allem, daß das, was heute „Autoren-Fotografie" genannt wird und um die Jahrhundertwende „Kunstphotographie" hieß, 1951 eben als „Subjektive Fotografie" firmierte. Denn „die subjektive Fotografie ist die freie, gestalterische – nicht nur experimentelle – Bildkunst mit fotografischen Mitteln". So J. A. Schmoll gen. Eisenwerth im ersten Katalog.

In Essen sind jetzt 62 Fotos, die 1951 zu sehen waren, 49, die bei der Fortsetzung 1954/55, und 15, die beim offiziellen Schlußpunkt 1958 gezeigt wurden, ausgestellt. Dazu kommen jeweils vier Aufnahmen von Laszlo Moholy-Nagy, Herbert Bayer und Man Ray, die Steinert seinerzeit als „Ahnen" einbezogen hatte, obwohl sie – mit Ausnahme von Moholy-Nagy – noch Zeitgenossen waren, sowie fast drei Dutzend Bilder damaliger Gebrauchsfotografie, sozusagen als abschreckende Beispiele, um die Distanz zu den „Subjektiven" kräftig herauszuarbeiten.

Aber das ist ein zwiespältiges Unterfangen. Die Reportage von Hilmar Pabel oder die Industriefotografien von Ruth Haldensleben stechen einige der gar zu gekünstelten „subjektiven" Fotografien glatt aus. Denn schon damals war nicht die Frage „Kunst" oder „Kommerz" entscheidend – also ob jemand im Auftrag fotografierte oder nur zum Selbstzweck – sondern ob er ein Bild zu sehen (oder zu inszenieren) vermochte, das durch Form und Inhalt künstlerischen Maßstäben genügte.

So mögen die ohne Kamera hergestellten Fotogramme als Experimente wichtig gewesen sein, aber künstlerisch endeten sie – trotz aller Subjektivität – sehr schnell in einer Sackgasse. Auch die Suche nach „natürlichen Strukturen", den Altersspuren an Bäumen, Wänden, an zerbrochenen Scheiben oder abblätternder Farbe führte schnell zu purem Formalismus. Das war in den fünfziger Jahren sogar verständlich, weil damals die Abstrakten die Malerei beherrschten. Nur ist damit nichts über den „Kunstwert" der Resultate gesagt. Es handelte sich um nichts anderes als um die Fixierung der „Kunstphotographie" auf die impressionistische Malweise, die man durch Unschärfe und Weichzeichnung nachahmte.

Solche Vergleiche lassen die Essener Ausstellung zu mehr als nur einem Stück Erinnerung werden. Sie zeigt einerseits die Gefährdung des Metiers durch das Kopieren von Ausdrucksformen, die der Fotografie nicht gemäß sind, und sie läßt andererseits erkennen, daß der Gestaltungswille (und natürlich die Gestaltungskraft) des Fotografen, gleichgültig ob er für Geld oder nur zu seinem Vergnügen arbeitet, das Entscheidende bleiben. „Objektiv" – wie der Titel „subjektive Fotografie" unterstellt – war die Fotografie nie.

PETER DITTMAR

*Bis 10. Febr.; danach Umeå, Stockholm, Saarbrücken (Okt./Nov. 1985) und Brüssel; Katalog 39 Mark.*



Ungewohnte Blickwinkel: Foto von Caroline Hebbe-Hammerskjöld FOTO: KATALOG

## KULTURNOTIZEN

**„Tage der neuen Musik"**, von der „Musikalischen Jugend Deutschland" ins Leben gerufen, finden zum 27. Male vom 29. Januar bis zum 4. Februar in Hannover statt.

**An Abraham a Sancta Clara** erinnert das Niederösterreichische Landesmuseum bis zum 28. Februar mit einer Ausstellung, die in wesentlichen Teilen von der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe übernommen wurde.

**Marta Stocker, Dieter Kieselstein und Bernhard Wöller** wurden erneut in den Vorstand des Verbands Deutscher Puppenspieler gewählt.

**Thomas Ziegler** erhielt für seinen Roman „Stimmen der Nacht" den „Kurd-Lasswitz-Preis 1984" für die beste Science-fiction-Erzählung.

**Russel Page**, der Landschaftsarchitekt, der Parks und Gärten in Europa, Amerika und Asien gestaltete, starb 78jährig in London.

## JOURNAL

### Zwanzig unbekannte Briefe von Jacob Grimm

dpa, **München**

In der Universitätsbibliothek in München sind zwanzig Briefe von Jacob Grimm entdeckt worden. Sie werden im Sommer zusammen mit den Erstausgaben Jacob Grimms in einer Ausstellung der Bibliothek gezeigt werden. In den Briefen an den Gymnasiallehrer Adalbert Kuhn schimpft Grimm auf die Nicolaische Buchhandlung, stöhnt über die Arbeit am Wörterbuch und korrespondiert grob und höflich mit seinem Briefpartner. Der Grimm-Spezialist Ludwig Denecke aus Kassel wird den Fund wissenschaftlich auswerten.

### Original von „Babij Jar" Yad Washem gestiftet

DW. **Jerusalem**

Die Originalhandschrift des Gedichts „Babij Jar" von Jewgenij Jewtuschenko hat der britische Theater- und Konzertagent Victor Huchauser der Jerusalemer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus „Yad Washem" gestiftet. In der Schhlucht Babij Jar bei Kiew wurden im Zweiten Weltkrieg Zehntausende von Juden umgebracht. Da ukrainische Hilfswillige an diesem Massaker der Nationalsozialisten beteiligt waren, galt das Thema in der Sowjetunion lange Jahre als tabu. Jewtuschenko war einer der ersten, der in literarischer Form an diese Tatsachen erinnerte. Eine genaue Beschreibung lieferte Anatolij Kusnezow mit seinem Roman „Babij Jar".

### Goslars Kaiserring für Eduardo Chillida

dpa, **Goslar**

Der spanische Bildhauer Eduardo Chillida erhält den Kaiserring der Stadt Goslar für das Jahr 1985. Ihm wurde die Auszeichnung zugesprochen, „weil er seit 1951, dem Jahr, in dem er seine erste abstrakte Eisenplastik schuf, ein kontinuierliches, eigenständiges und bedeutendes Werk entwickelte, das ihn zu einem der führenden Bildhauer Europas machte".

### Berliner Bildhauer und Rheinland-Westfalen

DW. **Unna**

Nachdem durch den Wiener Kongreß 1815 die Regierungsverantwortung für das gesamte Rheinland und Westfalen an Preußen gefallen war, entwickelten sich bald reiche *kulturelle Beziehungen zwischen* den von Berlin recht entfernten Landesteilen. Das spiegelt die attraktive Ausstellung „Rheinland-Westfalen und die Berliner Bildhauerschule des 19. Jahrhunderts", die nach Bottrop (s. WELT v. 3. 12. 84) nun auf Schloß Cappenberg im Kreis Unna bis zum 17. März zu sehen ist. (Katalog 28 Mark.)

### „Raffael und das Rom der Päpste"

dpa, **Vatikanstadt**

150 Manuskripte, Miniaturen, Stiche, Inkunabeln und Bücher sollen in der Ausstellung „Raffael und das Rom der Päpste" das intellektuelle Klima Roms zu Anfang des 16. Jahrhunderts illustrieren. Diese Übersicht ist als Ergänzung zu der Schau „Raffael im Vatikan" gedacht, die am 16. Januar zu Ende geht.

### Thema „Spiele / spielen" beim Jugendfotopreis

DW. **Remscheid**

„Spiele / spielen" ist neben dem allgemeinen Wettbewerb das Thema des Deutschen Jugendfotopreises 1985. Vergeben werden mehr als hundert Preise zwischen 50 und 250 Mark. Einsendeschluß ist der 30. Mai. Auskunft erteilt das Kinder- *und Jugendfilmzentrum*, Küppelstein 34, 5630 Remscheid 1.

### „Rockerrente" wurde „DDR-Hit" des Jahres

dpa, **Berlin**

Die Ostberliner Rockband „Puhdys" ist die beliebteste Musikgruppe in der „DDR". Ihr Song „Rockerrente" war der „DDR-Hit des Jahres 1984". Die Hörer von vier Rundfunk-Wertungssendungen für nationale Rock- und Popmusik wählten das Lied auf den ersten Platz. Auch Rang zwei der Hitliste wird von den „Puhdys" belegt. Auf dem dritten Rang rangiert die Band „Karat" mit ihrer LP „Die sieben Wunder der Welt".

### *Lovro von Matacic †*

dpa, **Belgrad**

Der jugoslawische Dirigent und Komponist Lovro von Matacic ist im Alter von 85 Jahren in Zagreb gestorben. Matacic arbeitete unter anderem in den fünfziger Jahren als Generalmusikdirektor der Ostberliner Staatsoper und zugleich der Dresdner Staatskapelle; im Herbst 1961 übernahm er für fünf Jahre die Frankfurter Oper. 1970 wurde er Leiter der Philharmonie in Zagreb, wo er bereits zwischen den Kriegen tätig war. Im Februar 1974 wurde der damals 75jährige zum ständigen Chefdirigenten der Oper Monte Carlo berufen.

# Empörung über erste britische „Mietmutter"

## Unklarheit über die Rechtslage / Parlamentarier für Verbot

REINER GATERMANN, **London**

Die 28jährige Engländerin Kim Cotton hat die Gemüter ihrer Landsleute in Aufregung versetzt. Sie ist die erste Frau Großbritanniens, die ihren Leib gegen Bezahlung einem kinderlosen Ehepaar zur Verfügung gestellt hat, um ihm das gewünschte Kind zu schenken. Es wurde am Freitagabend geboren – ein gesundes Mädchen. Seitdem ist unklar, was mit dem Kind geschieht. Auf Anordnung eines Vormundschaftgerichts muß das Mädchen bis Freitag im Krankenhaus bleiben. Erst dann entscheidet ein Jugendgericht, wohin mit der Kleinen.

Zur Zeit prüft Scotland Yard, ob die „Mietmutter" sich überhaupt von dem Kind, dessen leiblicher Vater anonym geblieben ist, trennen darf. Das wiederum halten Juristen , analog zur Adoptionsfreigabe, für möglich; immerhin aber hat Scotland Yard Ermittlungen eingeschaltet.

Moralisch ist diese Prozedur in Großbritannien längst verurteilt worden. Parlamentarier aller Parteien haben einhellig das „Leihmutter-Verfahren" verurteilt und Gesundheitsminister Kenneth Clarke erklärte, er und die Regierung würden eine private Abgeordneteninitiative im Unterhaus mit dem Ziel, „die bezahlte Surrogat-Mutterschaft zu verbieten", unterstützen. Dagegen sah er aus zeitlichen Gründen keine Möglichkeit, in nächster Zeit selbst eine Gesetzesvorlage einzubringen.

Kim Cotton, die zwar eigene Kinder, acht und fünf Jahre alt, hat, ist inzwischen nach Hause zurückgekehrt. Die junge Frau war mit der einzigen Vermittlungsagentur Großbritanniens für einen derartigen Service übereingekommen, für umgerechnet rund 23 500 Mark das Kind auszutragen; ihr Mann Joff war damit einverstanden. Für das Geld wollten sie sich Möbeln für ihr Haus in Finchley kaufen. Während die Agentur weitere 27 000 Mark an Gebühren kassierte, schlossen die Cottons noch einen Exklusivvertrag mit der Zeitung „Daily Star", der ihnen, so heißt es in der Presse, noch einmal rund 72 000 Mark bringen soll.

Persönlicher Kontakt zu den Kindesbestellern bestand nicht, Kim Cotton weiß nur, daß der Vater ihres jüngsten Kindes blond ist und blaue Augen hat. Die Befruchtung wurde auf künstlichem Weg vorgenommen.

Die Entrüstung in England richtet sich vor allem gegen das finanzielle Arrangement. Gesundheitsminister Kenneth Clarke erklärte: „Ich glaube, es besteht kein Zweifel über die generelle Verurteilung der Idee, daß Argenturen für solch einen Service Geld kassieren." Der Vorsitzende der Sozialdemokraten, David Owen, glaubt, die „automatische Übergabe eines Kindes an seinen Vater von einer Mutter, die ihren Leib ausgeliehen hat" schon mit der bestehenden Gesetzgebung verhindern zu können.

Ein Gericht könne mit Hilfe des Kinderschutzgesetzes dafür sorgen, daß ein Kind nicht „gestückelt und zum Handelsobjekt" gemacht werde. Der konservative Angeordnete Peter Bruinvels meinte: „Das Geschehene ist skandalös, krankhaft und unnatürlich. Ich klage die an, die sich mit der Manipulation der Natur befassen und Geld verdienen. Die Surrogat-Mutterschaft sollte sofort für ungesetzlich erklärt werden".

Die Bereitschaft Kim Cottons für ein anderes Paar gegen Bezahlung ein Kind auszutragen, hat auch ihre eigene Familie gespalten. Während ihr Mann und ihre Mutter vorbehaltlos hinter ihr stehen, gratulierte ihr Bruder Neal den Sozialbehörden, daß sie die Kindesübergabe vorerst verhindert haben. Damit ist nicht gesagt, daß Klein-Cotton nicht doch noch zu ihren „Besteller-Eltern" kommt. Der Sozialausschuß in Barnet, der sich morgen mit dem Fall beschäftigt, wird zunächst prüfen, ob das noch unbekannte Ehepaar als Adoptiveltern geeignet ist. Erst bei einem negativen Urteil wird man sich an ein Gericht wenden, um für das Baby Pflegeeltern zu beantragen.

Schon in einem im vergangenen Jahr vorgelegten Bericht der parlamentarischen Warwick-Kommission, die sich vor allem mit der rechtlichen Situation der sogenannten Reagenzglaskinder befaßte, war für ein Verbot der Leihmutterschaft gegen Entgelt plädiert worden.

# *Im Kapitol schnattern die Gänse vor Kälte*

twk, **Bonn**

Selten, daß Mittelmeerbewohner teutonischer Bauernregeln zu gedenken Anlaß sähen – doch dieser Tage ist es soweit: „Der Januar muß vor Kälte krachen, soll im März der Frühling lachen" – Mannequins im vornehmen Nizza hatten am Sonnabend bei der Vorführung japanischer Sommerkreationen unter kräftigen Schneeschauern zu leiden, und auf dem Weg nach Monaco kollidierten mehr als fünfzig Fahrzeuge auf dem Eis. Selbst in Rom fiel am Freitag abend erstmals seit 14 Jahren Schnee.

Sibirische Kälte jedoch lauerte nur in abgelegenen Gegenden. Das nordfinnische Dörfchen Savukoski gelangte mit minus 46 Grad in die Weltpresse, der 1056 Meter hoch gelegene Ort La Brevine im Schweizer Jura verzeichnete 40 Grad Kälte, nur zwei Grad über dem absoluten Rekord von 1956, und im Bayerischen Wald zog sich das Quecksilber auf 37 Grad unter Null zurück. Väterchen Frost gesellte sich auch zum Jet Set in St. Moritz und bescherte ihm minus 35 Grad. Weit im Süden müssen in Kalabrien Bergdörfer durch Hubschrauber versorgt werden, und am nordgriechischen Katara-Paß wurde eine Schneehöhe von eineinhalb Meter gemessen. Zwischen St. Moritz und Athen aber betrug der Temperaturunterschied 50 Grad: Die Akropolis umstrichen laue Südwinde mit frühlingshaften 15 Grad plus.

Daheim in Deutschland waren die bayerischen Autobahnen durch den Rückreiseverkehr ebenso überfüllt wie die Ski-Sonderzüge aus dem Ruhrgebiet ins Bergische Land. „Bombig" gingen Winterartikel vom Ladentisch: Rodelschlitten waren binnen Stunden ausverkauft. Wohlgemut schließlich alarmierten die Berliner Grünen angesichts des schleichenden Winterverkehrs die Presse. Der Schnee, befanden sie, gleiche der „flächendeckenden Verkehrsberuhigung" mit Zwangstempo 30, von dem die Grünen schon immer prophezeit hätten, sie bringe weniger Unfälle, mehr öffentliche Fahrgäste und eine große Stille in die Straßen.



FOTO: FERDI HARTUNG

# USA gewinnt Runde an der Drogenfront

AFP, **Bogota**

Zum ersten Mal seit der Ratifizierung eines Auslieferungsabkommens mit den USA im Jahre 1980 hat Kolumbien am Wochenende vier von den amerikanischen Behörden gesuchte kolumbianische Staatsbürger ausgeliefert. Bei den ausgelieferten Personen handelte es sich um den kolumbianischen Sportmäzen Hernan Botero Moreno, die Brüder Ricardo und Said Pavon Jatter und um Marco Fidel Cadavid. Botero soll unter anderem mindestens 55 Millionen Dollar aus dem Rauschgifthandel „reingewaschen" und sich zu diesem Zweck eines berühmten kolumbianischen Fußball-Clubs bedient haben, als dessen „Eigentümer" er galt. Die kolumbianische Mafia hatte kürzlich gedroht, für jeden ausgelieferten Kolumbianer einen in Kolumbien lebenden US-Bürger umzubringen. In Bogota lebende amerikanische Diplomaten und Geschäftsleute hatten daher in letzter Zeit besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Viele von ihnen hatten ihre Familien in die USA zurückgeschickt. Das diplomatische Personal war vorübergehend reduziert worden. Zuletzt war auch US-Botschafter Lewis Tambs „auf Urlaub" in die Vereinigten Staaten gereist.

## Dioxin entstanden?

hrk. **Berlin**

Beim Brand des „Tegel-Center" in Berlin hat sich möglicherweise Dioxin freigesetzt. Das Gift könnte sich als Rückstand verschmorter Styropor-Wärmedämmplatten gebildet haben, die beim Bau 1972 noch zugelassen waren. Die Schuttmassen sollen zwischengelagert und anschließend auf eine „DDR"-Deponie gebracht werden. Bei dem Brand waren Temperaturen aufgetreten, die zeitweilig das Löschwasser verdampfen ließen.

## Toller Fund

AFP, **Boston**

Ein 1717 gesunkenes Piratenschiff mit einer Beute im Werte von heute schätzungsweise 40 Millionen Dollar an Bord hat jetzt ein amerikanischer Schatzsucher gefunden. Bei dem Schiff handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die „Whidah" des Piraten Samuel „Black" Bellamy, der seinerzeit amerikanischen Küstengewässer auf der Höhe von Boston unsicher gemacht hat.

## Kilimandscharo-Radler

SAD, **London**

Den Gipfel des Kilimandscharo mit dem Fahrrad erreicht haben Dick und Nick Crane, zwei britische Vettern. Die mit extrem leichten Spezialrädern unternommene Tour diente einem guten Zweck: Die Engländer wollten die Werbung von Spendengeldern für den Bau einer Wassermühle in Kenia unterstützen.

## In bester Gesundheit

rtr, **Melbourne**

Die ersten durch künstliche Befruchtung gezeugten Vierlinge der Welt sind gestern in der australischen Stadt Melbourne ein Jahr alt geworden. Nach Angaben der Ärzte erfreuen sich Sam, Christopher, Ben und Brett bester Gesundheit. Die 32 Jahre alte Mutter der Retorten-Vierlinge ist anonym geblieben.

## 60 Millionen Mark

dpa, **Santa Ana**

Ein jetzt fünfjähriger Junge, der 1982 in einem kalifornischen Safaripark von einem sibirischen Tiger angefallen worden war, erhält im Verlauf seines Lebens durch einen außergerichtlichen Vergleich mehr als 60 Millionen Mark Schmerzensgeld. Der Junge leidet an einer linksseitigen Lähmung und muß später mit epileptischen Anfällen rechnen.

## Lawinen-Gewalt

AFP, **Vancouver**

Von einer Lawine sind am Wochenende in der kanadischen Provinz Britisch-Kolumbien rund 20 Waggons eines Güterzuges aus den Schienen gerissen worden. Die mit Schwefel beladenen Waggons stürzten einen 200 Meter tiefen Abhang hinunter.

## Wrack gefunden

dpa, **La Paz**

Ein bolivianisches Bergungsteam hat am Wochenende die Trümmer der am Neujahrstag in den Anden abgestürzten US-Verkehrsmaschine erreicht. Keiner der 29 Insassen hat den Absturz überlebt. Die Leichen wurden unter der dichten Schneedecke nicht gefunden.

## Ohrenzeuge eines Mordes

AP, **Santa Barbara**

In einem Landhaus im kalifornischen Kreis Santa Barbara sind vier Mitglieder einer Familie ermordet worden, unter ihnen zwei Frauen und ein Kleinkind. Ein Bekannter der Familie, der zum Zeitpunkt des Mordes mit einem Angehörigen der Familie telefonierte, wurde Ohrenzeuge. Er hörte Schreie und Schüsse, ehe die Leitung unterbrochen wurde.

## *ZU GUTER LETZT*

*Aerobic – jetzt auch für Hunde und Katzen, meldet der Springer Auslandsdienst aus New York*

# Eine ganz „banale" Tat?

## Einbrecher erschoß Jancke Silvester vermutlich in Panik

HANS-R. KARUTZ, **Berlin**

Der Tipgeber nannte seinen Namen nicht und sprach hastig einige Spitznamen ins Telefon, erwähnte ein britisches Renommier-Auto: Aus der Homosexuellen-Szene auf diese heiße Fährte gebracht, klärte Berlins Kripo am dritten Tag nach der Tat innerhalb von Stunden den mysteriösen Mord am Chef der Berliner „Grundkreditbank", Ulrich Jancke, auf. Ein banales Verbrechen – ein Einbrecher mit drei Komplizen im Hintergrund erschoß den Villenbesitzer.

Der Hinweis kam am Donnerstag nach dem Verbrechen in der Silvesternacht, das Berlins Tagesgespräch war. Seither sitzen drei junge Männer im Alter von 19 bis 27 Jahren in Untersuchungshaft. „Unter ihnen befindet sich auch der Todesschütze", sagte Justizsprecher Hellmut Königshaus zur WELT.

Nach dem vierten Mann der Einbrechertruppe wird noch gefahndet: 20 Kollegen sind unterwegs, um ihn zu finden. Es handelt sich um den 24jährigen Jugoslawen Dragan Vasilijic. Während seine drei Kumpane bereits seit längerer Zeit wegen mehrer „kleiner" Diebstähle in der Kripo-Kartei stehen, ist der Flüchtling nicht vorbestraft.

Aus „ermittlungstechnischen Gründen" wollten bisher weder die Kriminalpolizei noch der Justizsprecher das offenbar deutliche Tatmotiv nennen. Es gibt jedoch kaum noch Zweifel, daß Jancke keinem kaltblütig geplanten Anschlag zum Opfer gefallen ist, sondern der Todesschütze „durchdrehte", weil er beim „Klingel-Test" von einer menschenleeren Villa ausgegangen war.

Der Fingerzeig auf das Quartett stammte aus der Homosexuellen-Szene, wo Bankdirektor Jancke als „Uli von der Grundkredit" firmierte. Die drei Festgenommenen und der flüchtige Mittäter zählen selbst nicht zum Milieu, kannten sich in diesem Bereich jedoch offenbar gut aus, weil sie in den entsprechenden Kneipen ein- und ausgingen. Das Quartett sah anscheinend eine günstige Gelegenheit, mit dem „Coup ihres Lebens" die weiß-rote Villa des Bankiers in der stillen Westend-Straße auszurauben, den sie auf einem nächtlichen Bummel glaubten.

Danach spielte sich das Verbrechen wahrscheinlich so ab: Das Quartett fährt eine halbe Stunde nach Mitternacht in einem braunen „Jaguar" mit dem Kennzeichen B-CN 5980 durch die einsame Straße und parkt den Wagen nahe der Jancke-Villa. Der Todesschütze steigt aus und drückt die Klingel, übersieht dabei jedoch das Licht im ersten Stock, wo Jancke mit zwei Freunden tafelt. Der Hausherr geht zur Tür und wird von dem in Panik geratenen Einbrecher auf der Stelle getötet. Vermutlich schoß der 20jährige Glas- und Gebäudereiniger. Er gab zu, eine Pistole mit Schalldämpfer benutzt zu haben. Die Tatwaffe ist jedoch bisher verschwunden.

# LEUTE HEUTE

## *Arbeit bringt Ärger*

Der 37jährige Junggeselle hatte Industrieunternehmen, Gemäldegalerien und Pferdeställe geerbt und nannte ein Millionenvermögen sein eigen. Statt am Bulleye einer Yacht aber hockt **Bernard Weisweiler**, Adoptivsohn des Multimillionärs Guy Weisweiler, vor dem Gitterfenster des Untersuchungsgefängnisses von Nizza, und das wegen Mordes. Weisweiler hätte es gar nicht nötig gehabt, als Chef einer von ihm gegründeten Fischereifirma dem gewöhnlichen Berufsleben an der Cote d'Azur zu fröhnen. Er tat es aber doch. Einen ihm verhaßten Angestellten nun erschossen Motorradfahrer, und siehe, bald glaubte die Polizei, Weisweiler habe die Tat angeordnet. Da besitzt einer nun Jahreseinkünfte von zwei Millionen Mark und geht kleiner Fische wegen unter die Kriminellen? Nizza schüttelt die Köpfe.

## *Soviel man weiß*

Offiziell heißt es, die Prinzessin befinde sich dort zur Untersuchung. Seitdem jedoch Prinzessin **Margaret** am Sonnabend verstohlen das Brompton Hospital aufsuchte, flüstert sich London raunend Schlimmes zu. Brompton gilt als eine der führenden Kliniken für Herz- und Lungenkrankheiten des Landes, die Zigarettenspitze aus Schildpatt hingegen als Markenzeichen der königlichen Kettenraucherin. Der Leibarzt der Queen, **John Batten**, praktiziert im Brompton – alles Zufall?

# Jahrhundertwerk eine Nummer zu klein

## Schon nach zehn Jahren müßte der Hamburger Elbtunnel dringend erweitert werden

GISELA SCHÜTTE, **Hamburg**

Als Jahrhundertbauwerk wurde am 10. Januar 1975 der zweitlängste Unterwassertunnel der Welt, der Hamburger Elbtunnel, eröffnet. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt schaltete mit einem Hebel die Ampeln für sechs Fahrbahnen in drei Tunnelröhren auf Grün. Unter den 1300 Festgästen waren auch 26 Arbeiter und Ingenieure, die 1911 am Bau des ersten Elbtunnels beteiligt gewesen waren.

Mit einer erwarteten Kapazität von 65 000 Wagen am Tag hatten die Ingenieure das moderne Bauwerk für die Zukunft tauglich auf Verkehrszuwachs programmiert. Doch die Verkehrsentwicklung überholte die Prognosen rasch. Der beeindruckende Tunnel mit seinen kühnen Betonportalen ist, gemessen am Bedarf, schneller alt geworden als sein gediegener Vorgänger. Im Eröffnungsjahr hatten durchschnittlich 56 000 Wagen den Tunnel täglich passiert. Zehn Jahre danach wurden in Spitzenzeiten genau doppelt soviel gezählt. Staus gehören also zum Alltag.

### 540 Millionen

Die Erweiterung des Jahrhundertbauwerks ist unumgänglich, wenn Hamburg und die Elbe zwischen Süden und Norden nicht wieder zum Nadelöhr werden sollen.

Rund 540 Millionen Mark hat der Tunnel gekostet, an dem sieben Jahre lang gebaut wurde. Die Strecke ist 3,3 Kilometer lang und damit nur 135 Meter kürzer als der japanische Kannmon-Tunnel. Im Norden und Süden der Elbe bohrt sich das Bauwerk durch den Hang, im Strom wurde der Tunnel aus vorfabrizierten Elementen zusammengefügt. Bis zu 27 Meter tief fahren die Autos unter dem Kiel der Schiffe hindurch.

Das zehn Jahre alte Bauwerk selbst hat bis heute seine Aufgabe anstandslos erfüllt, es schluckt sogar im Durchschnitt jeden Tag fast so viele Wagen, wie die Erbauer als absolutes Maximum errechnet hatten: 90 000. Zum Hindernis wird der Tunnel immer dann, wenn Wochenenden, Wetter und Wirtschaftsverkehr die Autokarawanen ins Unermeßliche wachsen lassen und Tunnelbenutzer sich nicht an die Regeln halten.

Auslöser für Verkehrsstaus vor den Portalen sind immer wieder die „Kachelzähler", die Langsamfahrer, die an den 1,7 Millionen Kacheln vorbeischleichen. Staus bilden sich durchwegs zweimal täglich, wenn zu optimistische Autofahrer ihre Benzinreserve überschätzt haben und im Tunnel liegenbleiben. Und das Chaos droht, wenn sich Touristen beherzt auf den verbotenen Fußweg machen, wenn Seeleute mit knapper Heuer versuchen, via Elbtunnel ihre Schiffe im Hafen zu Fuß zu erreichen, kleine Mädchen mit dem Pony in die Tunnelröhren galoppieren oder sich eine Sau vom Viehtransport verabschiedet, um auf flinken Hufen durch den Tunnel zu verschwinden.

Doch selbst, wenn Tunnel und Technik intakt bleiben und die Wagen mit optimalen 80 Stundenkilometern unter dem Strom hindurchrollen, hat das Drei-Röhren-Bauwerk keine Zukunft.

### Dringlichkeits-Programm

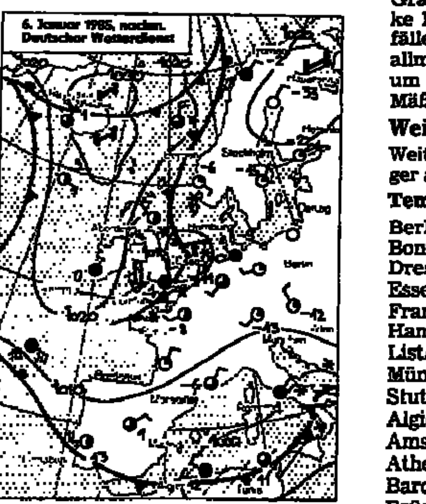
Nachdem das ursprüngliche Projekt eines dritten Elbtunnels in der Hamburger Innenstadt gestrichen wurde, ist die vierte Röhre für den Tunnel im Westen der Hansestadt unerläßlich, um eine der wichtigsten Straßenverbindungen auf dem Kontinent in Schwung zu halten.

Die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein sind sich einig, daß der „Anbau" kommen muß. Hamburg hat das Projekt deshalb in Bonn für den Bedarfsplan der Bundesregierung angemeldet. Die Tunnelerweiterung soll höchste Priorität erhalten. Wenn die Erweiterung 1988 beginnen könnte, wäre 1993 erneut mit freier Fahrt zu rechnen. Kostenpunkt: 400 Millionen Mark aus heutiger Sicht.

Ohne diese Erweiterung sehen die Hamburger Tunnelbetreiber schwarz. Schon jetzt hat sich die Zahl der Unfälle seit 1975 auf 82 im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt. Fast 180 Stunden lang war der Röhren-Verkehr wegen liegengebliebener Wagen blockiert. 28 Menschen kamen 1984 dort unten zu Schaden, einer starb.

# WETTER: Im Süden Schnee

**Wetterlage:** Hinter einem Tief, das über die Benelux-Staaten nach Süden abzieht und noch den Süden Deutschlands beeinflußt, setzt sich von Norden weitere Kaltluft nach Deutschland durch.



**Vorhersage für Montag:**

Im Norden aufgelockerte Bewölkung und nur einzelne Schneeschauer, Temperaturen tagsüber um minus 7, nachts zwischen minus 12 und minus 17 Grad. Im Westen und Süden noch starke Bewölkung und zeitweise Schneefälle, die im Tagesverlauf von Norden allmählich nachlassen. Temperaturen um minus 6, nachts bis minus 16 Grad. Mäßiger Wind um Süd.

**Weitere Aussichten:**

Weiterhin sehr kalt, im Süden auch länger andauernder Schneefall.

**Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:**

| Ort | Temp. | Ort | Temp. |
|---|---|---|---|
| Berlin | -11° | Kairo | 17° |
| Bonn | -9° | Kopenh. | -11° |
| Dresden | -11° | Las Palmas | 19° |
| Essen | -11° | London | 1° |
| Frankfurt | -11° | Madrid | 1° |
| Hamburg | -9° | Mailand | -4° |
| List/Sylt | -8° | Mallorca | 5° |
| München | -13° | Moskau | -13° |
| Stuttgart | -11° | Nizza | 1° |
| Algier | 12° | Oslo | -13° |
| Amsterdam | -5° | Paris | -8° |
| Athen | 17° | Prag | -13° |
| Barcelona | 0° | Rom | -1° |
| Brüssel | -7° | Stockholm | -15° |
| Budapest | -12° | Tel Aviv | 18° |
| Bukarest | -6° | Tunis | 11° |
| Helsinki | -22° | Wien | -12° |
| Istanbul | 4° | Zürich | -13° |

**Sonnenaufgang* am Dienstag:** 8.25 Uhr, Untergang: 16.33 Uhr; **Mondaufgang:** 17.56 Uhr, Untergang: 9.54 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

# *Von der Unsterblichkeit eines verkorksten Idols*

A. SCHMITZ, **Buxtehude**

Den fäusteschwingenden Damen der amerikanischen „moral majority" war er ein Greuel, ein bekämpfenswerter Verführer ihrer braven Töchter. Sie wußten's eben nicht besser, jene keifenden WASPs (White Anglo-Saxon Protestants) mit ihren Schmetterlingsbrillen.

Zwei Iren, Robert Graham und Keith Baty, haben jedenfalls pünktlich zu ihres Helden 50. Geburtstag – per Satire – mit einer Legende aufgeräumt: Der so an- und auszügliche Hüftschwung von Elvis Aaron Presley (Elvis the pelvis – Elvis, das Bekken) aus Tupelo, Mississippi, war gar nicht so (verführerisch) gemeint – er wurde aus der Not geboren. Eine in des Barden weite Hose verirrte Kakerlake sollte abgeschüttelt werden. Was nicht vorherzusehen war: daß die verzückten Teenies darauf hysterisch reagieren würden.

Und überhaupt: Elvis, Anno '85 gefeiert wie eine Neuentdeckung und dabei noch immer – mit einer knappen Milliarde verkaufter Platten – Spitzenreiter vor Bing Crosby und den Beatles, würde sich im Grabe umdrehen, wüßte er, daß inzwischen nicht nur besagte irische Buchautoren alle seine Schattenseiten kennen und nicht nur in bezug auf des Stars drogensatten Mageninhalt.

Dieser „King of Western Pop", wie Elvis sich gern nennen ließ, war nicht nur den Müttern jener Tage ein Antityp, er wäre es auch ihren Kindern gewesen, hätten sie denn gewußt, was für ein Muttersöhnchen dieser war. Geradezu ein „Softy", der die Nabelschnur zu Mami Gladys nie durchtrennt hat und mit seinen zahlreichen Mädels lieber Comics durchblätterte und Rasiercreme-Spiele spielte, als irgendwelche anderen. Elvis – das war eben nicht nur die beispielhafte Story des ehemaligen Truckers, der zum aufrichtig frommen Weltstar aufsteigt, das war auch so etwas wie ein Schmelztiegel typisch amerikanischer Defekte.

Da sucht also ein halber Analphabet, dessen Kauderwelsch nur einige „happy few" verstanden, nach einer Art Identität, die er sich dank Hollywood zusammenschustert und färbt sich fortan die Haare klebrig-glänzend schwarz. Dann lernt er Orthographie und Geldrausschmeißen und investiert in jede Menge Fernseher, Luxus-Limousinen und, vor allem, Waffen, mit denen er – liebstes Freiheithobby – nicht nur TV-Geräte zerschießt.

Seine „Boys", das Heer von Bodyguards und Bediensteten in seinem ausladenden Prachtdomizil Graceland Mansion, mischten kräftig mit bei diesen gefährlich-infantilen Späßen, sehr zum Leidwesen seines Managers „Colonel" Tom Parker, bei dem nicht mal der Name stimmte, geschweige denn der Titel. Diesen Mann mit dem hundsmiserablen Geschmack hätte der Sänger wohl nicht nur nach der irischen Satire am liebsten mit einer seiner Kanonen aus der Welt geschafft.

Ob er in Wirklichkeit allein besser zu Rande gekommen wäre als unter der Ägide des „Colonel", darf freilich bezweifelt werden. Presley, tatsächlich von Präsident Nixon ausgestattet mit dem Rang eines staatlichen Drogenfahnders, starb an der Sucht, die er bekämpfte: Vollgefüllt mit dem Pillensortiment einer mittleren Apotheke. Mitleid für diesen Mann erscheint im nachhinein nicht unangebracht.



**Aufstieg und Fall des Elvis Presley dokumentieren schon diese beiden Fotos, zwischen denen 19 Jahre liegen.** FOTOS: KEYSTONE